



# Bücher SCHAU

3 | 2018 | NR. 215

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH  
LIGHTS

PETER HENISCH  
ZADIE SMITH  
DANIEL WISSER

# BücherSCHAU



**Lesen**



**Hören**



**Sehen**

[www.buecherschau.at](http://www.buecherschau.at)

# **BÜCHERSCHAU215 ▶ 3/18**

## **NOVEMBER 2018**

### **ZEITSCHRIFT FÜR**

#### **BETRIEBS UND GEWERK-**

##### **SCHAFTSBIBLIOTHEKEN**

---

<b>WIE IN EINEM SPIEGELKABINETT</b>	<b>8</b>
Robert Leiner über Peter Henisch	
<b>DIE GLAMOURÖSE KLASSENSPRECHERIN VON MULTIKULTI-LONDON</b>	<b>16</b>
Brigitte Winter über Zadie Smith	
<b>ZWISCHEN AUSBRUCH UND AUFBRUCH</b>	<b>24</b>
Heimo Mürzl über Benedict Wells	
<b>DAS RÄTSEL DER ANKUNFT</b>	<b>30</b>
Simon Berger über V.S. Naipaul	
<b>KÖNIG DER LÖWEN UND BERGE</b>	<b>39</b>
Christine Hoffer über Daniel Wisser	
<b>DIE HANDKE BIBLIOTHEK</b>	<b>44</b>
Georg Pichler über eine Werkausgabe von Peter Handke	

---

<b>R</b>	<b>REZENSIONEN</b>	<b>47</b>
	Romane, Erzählungen, Gedichte	48
	Graphic Novel	96
	Biografien, Briefe, Tagebücher	97
	Geschichte, Kulturgeschichte	101
	Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	106
	Geisteswissenschaften	108
	Reise	111

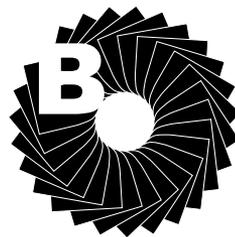
	<b>FRECHER KATER</b>	<b>113</b>
--	----------------------	------------

	Thomas Ballhausen über „Fritz the Cat“ von Robert Crumb	
--	---	--

	<b>RECHTSTIPPS FÜR DIE PRAKTISCHE BÜCHEREIARBEIT</b>	<b>119</b>
--	--	------------

	Martina Stadler über die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Bibliotheken	
--	--	--

<b>R</b>	<b>REZENSIONEN</b>	<b>125</b>
	Hörbuch	126
	Film	129
	Bestellschein/Register	132



***buecherei.at***

## **IMPRESSUM**

**Herausgeber:** Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

**Medieninhaber:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, [www.oegbverlag.at](http://www.oegbverlag.at).

**Hersteller:** Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

**Administration:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, EMail: [buecherei@oegbverlag.at](mailto:buecherei@oegbverlag.at).

**Redaktion:** Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,  
Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, EMail: [georg.pichler@oegbverlag.at](mailto:georg.pichler@oegbverlag.at)

**Art Director:** Reinhard Schön

**Satz:** GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Buchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):  
Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

**BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH**

**KULTUR**

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundeskanzleramt/Kultur  
Covermotiv: Peter Henisch „Siebeneinhalb Leben“ (Deuticke Verlag)

# LIEBE LESERINNEN!



Der kleine Peter Henisch, im Schulaufsatz danach befragt, was er einmal werden will, schreibt: „Ich würde gerne eine Katze sein.“ Und so taucht in den Büchern des gerade unglaubliche 75 Jahre alt gewordenen österreichischen Schriftstellers auch immer wieder eine Katze auf (die es also jetzt auch auf das Cover dieser Ausgabe der Bücherschau geschafft hat). Peter Henischs 75. Geburtstag ist für Robert Leiner ein willkommener Anlass für einen kundigen Überblick über das beeindruckende Gesamtwerk dieses Liebhabers gesellschaftlicher Randfiguren und profunden Kritikers der hiesigen politischen Verhältnisse.

Den Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur 2018 erhielt die britische Autorin Zadie Smith. Kaum ein anderer Autor/eine andere Autorin wäre dafür prädestinierter gewesen, handeln doch all ihre Romane von Herkunft, Migration, sozialem Aufstieg und Ausgrenzung, sowie der Rolle, die Bildung dabei spielt, wie Brigitte Winter in ihrem schönen Porträt von Zadie Smith auf den nächsten Seiten dieser Ausgabe zeigt.

Einem jungen deutsch-schweizerischen Autor mit einem authentischen, erfrischend-unbekümmerten und dezent-anglophilen Erzählstil widmet sich anschließend Heimo Mürzl in seinem einfühlsamen Porträt von Benedict Wells, der in seinen erfolgreichen Romanen von den prägenden Erfahrungen der Selbstfindung zwischen Zwängen, Erwartungen, Hoffnungen und Sehnsüchten erzählt.

Als im August der in Trinidad als Nachkomme von Indern geborene, später zum großen britischen Autor gewordene V.S. Naipaul starb, waren sich auch seine zahlreichen Kritiker darin einig, dass einer der großen „Weltschriftsteller“ für immer gegangen ist. Simon Berger macht in seinem kenntnisreichen Porträt Naipauls deutlich, dass hier ein unnachahmliches Lebenswerk entstand, das wie kaum ein anderes etwas nachvollziehbar macht, ohne das die Welt der Globalisierung nicht zu verstehen ist.

Das bemerkenswerte Werk eines bislang noch nicht sehr bekannten österreichischen Autors, der in diesem Jahr – durchaus überraschend – mit dem Österreichischen Buchpreis ausgezeichnet wurde, stellt uns sodann Christine Hoffer vor: Daniel Wisser, der übrigens auch einige Zeit im Büchereiverband Österreichs tätig war. Es folgt ein notwendiger Hinweis auf die erste Werkausgabe des wohl wichtigsten lebenden österreichischen Schriftstellers, nämlich von Peter Handke, der zu seinem 75. Geburtstag vom Suhrkamp Verlag mit der wunderschön gestalteten „Handke Bibliothek“ beschenkt wurde. Robert Crumbs legendärem Comic „Fritz the Cat“ widmet sich sodann Thomas Ballhausen in einem lesenswerten Essay. Und lesen Sie auch Martina Stadlers Rechtstipps für die praktische Büchereiarbeit, um für den richtigen Umgang mit Fotos, Bildern und Daten im bibliothekarischen Berufsalltag gerüstet zu sein.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

*Georg Piller*

# WIE IN EINEM SPIEGELKABINETT

Robert Leiner über Peter Henisch, zu dessen 75. Geburtstag



hn interessieren vor allem „Menschen und Geschichten“, so meinte Peter Henisch einmal über seine Grundmotivation Schriftsteller zu sein. Das bezeugen sowohl seine zahlreichen realistischen Prosawerke um gesellschaftliche Randfiguren als auch jene Werke, die gekonnt Fiktion und Dokumentarisches verbinden. Für den heuer unglaubliche 75 Jahre alt gewordenen, in Wien 1943 geborenen Mitbegründer der Gruppe „Wespennest“ und der Musikgruppe „Wiener Fleisch & Blut“, waren die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen auf den Einzelnen stets Impulse und Herausforderungen seiner Arbeit.

Schon in den „Vagabundengeschichten“ (1980) erzählt er vom „Baronkarl“, einem Wiener „Bezirksdiogenes“, der als Verweigerer ein positives Gegenbild zu Helmut Qualtingers „Herrn Karl“ darstellt, von Leo, dem Trinker, der in Wiener Szenelokalen für ein Glas Wein Gedichte erfindet, und von einem modernen Vagabundentrio, das nach Nestroyschem Vorbild sein Glück sucht. Diese Außenseiter sind keine Geächteten, sondern tragikomische Gestalten, die durch ihre unkonventionelle Art zu leben einer kompromissbereiten Gesellschaft den Spiegel vorhalten und – in dieser Funktion – akzeptiert werden. Auf Nestroysche Figuren bezieht sich Peter Henisch auch in seiner 1976 uraufgeführten, im Wiener Dialekt gehaltenen „Antiposse mit Gesang“ „Lumpazimoribundus“ sowie in der Erzählung „Kommt eh der Komet“ (1995). „Zeiten und Namen ändern sich, aber gewisse Konstellationen neigen dazu, sich zu wiederholen“, heißt es am Beginn dieser Erzählung, in der das „liederliche Kleeblatt“ nicht Leim, Knieriem und Zwirn, sondern Scheck, Glasl und Kuli gerufen werden. Die drei begegnen sich zufällig am Autobahnanschluss Ulm-Ost, werden vom Erzähler mit einem üppigen Lottogewinn ausgestattet und

sehen sich plötzlich in die Lage versetzt, so zu leben, wie sie es immer ersehnt hatten. Doch schon Nestroy wusste, dass Reichtum nicht zwangsläufig zu Lebensglück und Zufriedenheit verhilft.

In etlichen Prosatexten von Peter Henisch sind persönliche Erfahrungen eingeflossen, doch in keinem seiner Werke bekennt er sich so offen zu seiner Person wie in seinem ersten und bekanntesten Roman „Die kleine Figur meines Vaters“ (1975, überarbeitete Neuauflage 1987). Es war eines der ersten Vaterbücher in der neueren deutschen Gegenwartsliteratur, in dem sich Henisch durch die Auseinandersetzung mit der politischen Vergangenheit des Vaters an seine eigene Identität heranzutasten versucht. Bemerkenswert dabei ist, dass er sich teilweise mit dem Vater identifiziert. Denn seine schriftstellerische Tätigkeit nährt sich aus einer ähnlich „brutalen Neugier“ wie die fotografische Arbeit des Vaters. Walter Henisch, der lange Zeit seine jüdische Herkunft verleugnen konnte, war zur Zeit des „Dritten Reiches“ ein bekannter Kriegsberichterstatte, der – an sich unpolitisch – nur vom Fotografieren besessen war. Nach dem Krieg arbeitete er als freier Pressefotograf, später bei der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“. Der Text, der aus Tonbandaufzeichnungen mit dem kranken Vater, Gesprächen mit der Mutter und der Großmutter und aus der Beschäftigung mit dem bildnerischen Werk des Vaters entstanden ist, zeichnet die Annäherung nach, die sich während der gemeinsamen „Arbeit“ zwischen Vater und Sohn entwickelte. Die Rekonstruktion der väterlichen Vergangenheit wird schließlich Teil der Konfrontation mit der eigenen Person. „Mit meinen Büchern bin ich nie fertig, schon gar nicht mit diesem“, meint Peter Henisch im Vorwort zur zweiten Neuauflage des Romans. Die Neuauflage hat eine Beigabe von etwa zwanzig Seiten mit Fotos von Walter



Henisch sen. Die Auseinandersetzung mit der politischen Vergangenheit des Vaters ist auch heute noch, Jahrzehnte nach dem ersten Erscheinen, von packender Aktualität.

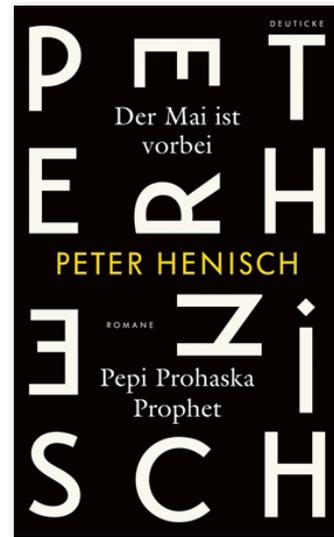
Das Thema Vergangenheitsbewältigung greift Peter Henisch, der den klassischen Außen-seiter im Bild des Juden verkörpert sieht, in ganz anderer Form nochmals in dem 1988 erschienenen Roman „Steins Paranoia“ auf. Max Stein, 1945 in Kanada geboren, lebt seit der Rückkehr der jüdischen Familie seit 36 Jahren wieder in Wien. Auf eine – vermutlich – antisemitische Äußerung, die Stein in einer Trafik hört, erwidert er nichts. In diesem Versäumnis liegt der Auslöser seiner „Paranoia“: Er beginnt, sich schuldig zu fühlen. Die Vergangenheit, die Stein (auch) als Nachfahre der Opfer verdrängt hatte, holt ihn ein. Sensibel geworden, registriert er nun rassistische oder antisemitische Untertöne in den Äußerungen seiner Landsleute, die er früher, bewusst oder unbewusst, überhörte. Am Ende gilt er tatsächlich als pathologischer Fall: „Sicherlich gäbe sowohl die allgemeine Entwicklung der Welt als auch die besondere Österreichs [...] zu einer gewissen Besorgnis Anlass. Doch sei

ja das eben gerade das Pathologische: dass einer wie Stein in der Interpretation der Wirklichkeit entschieden zu weit gehe.“ Neben tagespolitischen Diskussionen, die in den Roman Eingang gefunden haben, entwirft Henisch eine „Topografie des Grauens“, d.h. er erinnert an Schauplätze nationalsozialistischer Untaten in Wien.

In dem Roman „Der Mai ist vorbei“ (1978) rekapituliert der Ich-Erzähler und der Schriftsteller Paul Grünzweig (beide tragen autobiografische Züge Peter Henischs) den Auf- und Ausbruchversuch einer ganzen Generation: die Zeit der Studentenrevolte, die sich in der österreichischen bzw. Wiener Spielart vorwiegend auf das Experimentieren mit alternativen Lebensformen beschränkte. „Anderswo lagen die sozialen Gegensätze klarer auf der Hand, die sich daher eher zur Faust bildete [...]. Aber wir in Wien, das manche für ein großes Altersheim hielten, [...] wir in Österreich, eingelullt von einer Politik [...], die noch dazu, eigentlich segensreich, funktionierte, was hatten denn wir?“, formuliert Grünzweig, der den Auftrag bekommen hat, „zehn Jahre danach“ einen authentischen Bericht über die 68er-Bewegung zu verfassen. Seine Recherchen und die Erinnerungsarbeit führen letztlich nur zu dem Ergebnis, dass viele seiner Generation politisch wie privat kläglich gescheitert sind. Peter Henisch verzichtet in dieser subjektiven Bestandsaufnahme auf eine kritische Analyse der Vorgänge, manche Begebenheiten entwickeln sich im Schwung des Erzählens zum Klischee. Einzelne Passagen verweisen etwa leicht verschlüsselt auf die Auseinandersetzungen in der Wiener Gruppe „Wespennest“, die im Roman den Namen „Bienenstich“ trägt. Der Frage nach möglichen Lebensalternativen geht Peter Henisch in „Bali oder Swoboda steigt aus“ (1981) nach. In diesem Roman beschreibt er das individuelle Bemühen eines Lehrers, die

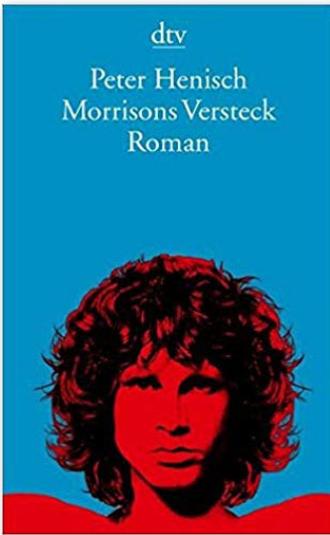
von der Gesellschaft und scheinbaren Sachzwängen vorgegebenen Pfade zu verlassen. Der Protagonist (sein Name Swoboda bedeutet „Freiheit“) verlässt die Familie, später die Freundin und gibt seinen Beruf auf, um einen Roman über Bali zu schreiben. „Es ging darin um einen Mann namens Franz, der sein Leben lang nach Bali reisen will, diesen Wunsch aber nach und nach verdrängt. Es ging um Wünsche und darum, wie sie zu Illusionen werden.“ Swobodas Leben wird auf mehreren Erzählebenen reflektiert. Schließlich macht sich der Lehrer tatsächlich nach Bali auf, doch als er nach wenigen Wochen zurückkehrt, hat seine Freundin sein Manuskript unter ihrem Namen bei einem Verlag untergebracht.

Die Figuren Henischs erschließen sich häufig durch Erinnerungen und Schilderungen ihrer fiktiven Freunde. So auch in dem modernen „Schelmenroman“ „Pepi Prohaska Prophet“ (1986), in dem der eher konservative Engelbert über den Werdegang des Nonkonformisten und selbsternannten Propheten Pepi Prohaska chronologisch berichtet. Pepi, der demselben Jahrgang wie der Autor angehört, ist eine exponierte, aber keine exotische Gestalt. Der dubiose messianische Weltverbesserer, der bald zahlreiche Anhänger gefunden hat, möchte am gesellschaftlichen und politischen Geschehen mitwirken, um mit Gleichgesinnten „ein unmittelbares, ein ehrlicheres, ein einfacheres, ein vernünftigeres“ Leben zu führen. Die Beschreibung seiner abenteuerlichen Aktionen und seiner privaten Geschichte ist verknüpft mit der kritischen Darstellung sozialer Wirklichkeit von der Nachkriegszeit bis in die Achtzigerjahre. In „Hoffmanns Erzählungen. Aufzeichnungen eines verwirrten Germanisten“ (1983) hat sich Peter Henisch „erstmalig ganz von der Gegenwart und lebenden Personen“, die ihn beeinflusst haben, entfernt. In dem



Roman über E.T.A. Hoffmann geht es ihm nicht um literaturgeschichtliche Authentizität, sondern darum, das vermeintliche Hoffmann-Bild, das durch die gleichnamige Offenbach-Oper in der Öffentlichkeit vorherrscht, zurechtzurücken.

Parallel zu seiner Prosa verfasst Peter Henisch auch Gedichte und Lieder, die motivische und thematische Ähnlichkeiten zu den Erzähltexten aufweisen. Der Sammelband „Hamlet, Hiob, Heine“ (1989) enthält etwa elf Gedichtzyklen aus 20 Jahren, in denen sich Henisch, von seiner Umgebung ausgehend, übergeordneten Fragestellungen zuwendet. Wie der Titel andeutet, bezieht er sich auf klassische Traditionen. Durch den poetischen Einsatz der Alltagssprache, die er immer wieder mit literarischen Anspielungen verknüpft, entsteht eine „realistische“, engagierte Lyrik, die Henisch auch als Lieder vorträgt. Die anklagenden, melancholischen, zynischen und auch versöhnlichen Texte vergegenwärtigen die Suche des lyrischen Ichs nach einer inneren Behausung und den „versuch, die eigene Identität zu finden“ („Hamlet bleibt“):



„Dort, wo ich wohnen möchte / wohne ich nicht.“ Dem beklagenswerten Zustand der Welt zum Trotz, heißt es im „Epilog“ allerdings: „Aber justament / Nichtsdestoweniger / Trotzdem: / Wir hoffen aufs Überleben / genau wie wir glauben / an die Auferstehung / des Laubes.“

Eine der Symbolgestalten der aufregenden Jahre der 68er-Generation beschwört Peter Henisch in seinem Roman „Morrison's Versteck“ (1991). Es ist eine fiktive Spurensuche über das Leben des einstigen Rockidols Jim Morrison. Darin erhält der Schriftsteller Paul einen geheimnisvollen Brief seiner Jugendliebe Petra aus den USA: sie habe Jim Morrison gefunden und er lebe! Paul wird zufällig zur selben Zeit auf eine Lesereise in die USA eingeladen und macht sich so auf die Suche nicht nur nach dem verschwundenen Jim Morrison, sondern auch nach Petra und seiner eigenen Jugend. Seine Suche führt ihn schließlich auch auf den Pariser Friedhof Pere-Lachaise, wo Morrison, vermutlich, begraben liegt. Der Roman wird so zu einer Reise durch die Staaten, wie Morrison sie erlebte, aber auch zu einer Reise durch das Paris der

70er Jahre und vor allem durch die Songtexte und Gedichte Jim Morrisons.

Henisch zitiert aus „The Celebration of the Lizard“, „Lords and the New Creatures“, „Far Aden“ und anderen Gedichtbänden und Songtexten Morrisons. Das Buch wird so zu einer interessanten Nachlese des Werkes von Morrison und Kenner werden die einzelnen Stellen leicht vom Romantext unterscheiden können. Peter Henisch ist übrigens auch ein Jahrgangskollege von Jim Morrison (1943). Auch wenn er an vielen Stellen dieses Romans abdriftet, verliert der Text doch nie an Spannung und Intensität. Denn in der Tat weist das Leben Morrisons und vor allem auch sein Tod einige Verwirrungen auf, denen Henischs Text eine neue Interpretation verleiht. So wird etwa Morrisons letzte Nacht in Paris, die vom 2. Juli 1971, seiner Todesnacht, im Detail nachgestellt und Henisch stellt verschiedene Vermutungen an, wie Morrison in jener von Oliver Stone in seinem Film über die Doors monumental dargestellten Badewanne in der Pariser Wohnung gelandet ist. Auch Pamela, die langzeitige Lebensgefährtin von Morrison, bekommt zur Genugtuung vieler Morrison-Fans ihr Fett ab. Schließlich war es aller Wahrscheinlichkeit sie, die das reine Heroin, mit der sich Morrison in jener Nacht aus Versehen umgebracht hatte, besorgt hatte und ihn nicht mehr retten konnte. Aber in Wirklichkeit, so legt Henisch in diesem Roman dar, lebt Jim Morrison ja noch, das Grab, davon überzeugt sich auch Paul in vorliegendem Roman, ist natürlich leer.

Der Entwicklungsroman „Schwarzer Peter“ (2000) zeichnet die Lehr- und Wanderjahre eines Wiener Jazz-Musikers nach. Hier fügte Peter Henisch in der Gestalt des Schwarzen Peters seinem Werk einen weiteren Außen-seiter hinzu. Als Sohn einer Straßenbahnschaffnerin und eines schwarzen US-Besat-

zungssoldaten im Nachkriegs-Wien geboren, verschlägt es den 30-jährigen als Barpianisten nach New Orleans. 20 Jahre später kehrt er nach Wien zurück. Dem heimatlichen Gefühl an den Stätten der eigenen Kindheit steht die abweisende Haltung der Umwelt gegenüber, die ihn seiner Hautfarbe wegen als Ausländer einstuft.

Der Roman einer Selbstfindung beginnt mit der Einsicht, dass ein Kind durch Schaden klug wird, wenn der Schaden nur nicht allzu groß ist: In einer frühen Erinnerung hockt der Fünfjährige auf der Höhe der Erdberger Lände am Ufer des Donaukanals, um sein Holzschiffchen an einem Bindfaden stromabwärts treiben zu lassen. Weil aber der Bindfaden kein Bindfaden ist und richtige Hanfschnüre in den kargen Jahren nach dem Krieg eine Seltenheit sind, weicht der Papierspagat im Wasser auf und das Schiffchen, „an dem meine Seele hing“, treibt, für das Auge kleiner und kleiner werdend, flussabwärts davon. Die robuste Mutter, „eine ausgesprochen fescbe Frau in ihrer tailliert geschnittenen Schaffnerinnenuniform“, die das verweinte Kind nach der Heimkehr mit dem Hinweis zu trösten sucht, dass das verlorene Spielzeug unterwegs ins Schwarze Meer sei, gibt ihr Bestes. Aber sie kann den Vater nicht ersetzen, der in der Lage gewesen wäre, ihm die Welt und die Wasserempfindlichkeit von Papierfäden zu erklären. Und die vorübergehenden so genannten Onkel verfügen nicht über den Schlüssel zum Herzen des spröden Kindes. Nach der heiligen Kommunion und als Folge des 1955 unterzeichneten Staatsvertrages kehren die letzten Kriegsgefangenen aus den russischen Lagern zurück. Unter ihnen ein ausgemergelter Mann namens Ferdl, der plötzlich in der Tür steht, mit offenem Mund den in seinem Nest untergeschlüpfen dunkelgefiederten Kuckuck bestaunt, und behauptet, der Mann seiner Mut-

ter zu sein. Ferdl kommt und bleibt und weil der Krieg ihn dünnhäutig hat werden lassen, nähert er sich dem personifizierten Fehltritt seiner Ehefrau mit einer Bedächtigkeit und Behutsamkeit, die ihm eben jenes Maß an Anerkennung und Liebe einträgt, das er dem „Murl“ zu geben vermag. Aus der kurzen Spanne, die den beiden zur Verfügung steht, schöpft der Junge alles, was er für sein Leben braucht: Mut, Augenmaß und vor allem eine filigrane Technik der Ballführung, die ihm später den Ruf einer „schwarzen Perle“ in der Jugendabteilung des Erstligisten Admira Wien eintragen wird. Der Wahlvater Ferdinand, „in dessen grauen Augen eine Ferne war, aus der er niemals zurückfinden sollte“, gerät in den Sog seines Kriegstraumas und ertränkt sich in der Donau, die am Tag des Leichenfundes für den streunenden Heranwachsenden den Rest ihrer legendären Bläue eingebüßt hat. Über 600 Seiten schmiedet sodann dieser „ziemlich weiße Neger“ sein Glück, das ihm am Ende eine Existenz als Barpianist in New Orleans beschert.

Josef Urban, der Protagonist des 2005 erschienenen Romans „Die schwangere Madonna“ ist Produzent von „Hörbildern“ beim ORF. Er erzählt seine Geschichte selbst, anfangs holprig, dann zunehmend flüssiger. Er schreibt eine Art Geständnis, das er an einen italienischen Kommissar richtet. Urban wurde in Monterchi verhaftet, direkt vor dem Fresko der „Madonna del Parto“. Welcher Verdacht auf welches Verbrechen der Verhaftung zu Grunde liegt, erfährt der Leser allerdings vorerst nicht. Das Sparprogramm der österreichischen Regierung bringt Josefs Existenz ins Wanken. Immer wieder fließen kritische Äußerungen über die Auswirkungen einer neoliberalen Politik und einer globalisierten Welt in die Erzählung ein. Nach seiner Kündigung fährt er in einem gestohlenen Auto und ohne Führerschein

nach Italien. Auf dem Rücksitz schläft, zu erst unbemerkt, die Schülerin Maria, die von ihrem Religionslehrer, dem Besitzer des Autos, schwanger ist. Indem sich Urban hinters Lenkrad klemmt, versucht er seinem Leben eine neue Richtung zu geben. Denn nicht nur das Auto des Religionslehrers eignet sich Urban an, sondern auch dessen Identität – der Führerschein liegt im Handschuhfach bereit. In Florenz trifft das ungleiche Paar auf einen verführerischen Feuerschlucker und Globalisierungsgegner, der „für eine andere Welt“ eintritt. Für Josef Urban gerät alles durcheinander. Er weiß nicht, welcher Tag, ja nicht einmal mehr, welches Jahr ist. Es scheint, als überforderte ihn auch die ungeheure Vielfalt der Medien. Sein Bericht ist zwar ein schriftliches Dokument, aber es ist von anderen Medien durchwachsen. Immer wieder weisen Filme oder Musikstücke auf Geschehnisse voraus oder ergänzen sie. Schließlich bezieht sich der Titel nicht nur auf die Schülerin Maria, sondern auch auf Piero della Francescas Fresko der „Madonna del Parto“. Das Fresko im kleinen toskanischen Ort Monterchi ist dann auch die letzte Station der Reise. Es ist ganz so, als würde die lebende Maria von diesem Bild ersetzt. Maria ist eine Art Leinwand, eine Projektionsfläche, nicht nur für Josef, sondern auch für den Fotografen Carlo, der täglich den Sonnenuntergang fotografiert. Als er Maria kennen lernt, fotografiert er nur mehr sie. Angebotet wie die Heilige Maria Mutter Gottes, stemmt sich die Schülerin allerdings gegen all die romantischen Zuschreibungen; schließlich ist sie eine profane und ganz reale 18-Jährige, die sich den Schwangerschaftstest aus der Apotheke holt und auf diese banale Weise von ihrer Empfängnis erfährt. Immer wieder durchkreuzt sie die Pläne ihrer Bewunderer, gängelt diese und

entlarvt sie als Voyeure, die bloß ihre Ideen und Fantasien auf sie projizieren.

Den Vater des Wiener Schriftstellers Peter Henisch kennt man aus „Die kleine Figur meines Vaters“, die Mutter aus „Eine sehr kleine Frau“ (2007). In „Suchbild mit Katze“ (2016) geht es um das Leben des kleinen Peter, Jahrgang 1943, im Wien der Nachkriegszeit. Aber um Memoiren geht es Henisch nicht. Der ruhige Fluss der Gedanken und Geschichten versetzt einen in eine schöne Melancholie und die Unschärfe der Erinnerung wird durch die Fakten aus der österreichischen Geschichte nur scheinbar ausgeglichen. Zweifel scheinen Henisch seit je angebracht, und so ist es schon zu Beginn nicht sicher, ob die große Frau mit dem Krug auf dem Kopf, die er angeblich am Meer sah, tatsächlich ein schwarzes Kleid trug.

Er erinnert sich nach Art des damals noch sehr kleinen Peter. Da taucht zum Beispiel Onkel Willi auf. Der ist aber erst 18, für den vielleicht Siebenjährigen aber schon ein strammer Typ aus der Erwachsenenwelt. Er hat sieben Schwestern und zwei Brüder. Trotzdem wird in der sehr kleinen Wohnung der Eltern noch ein sogenannter „Bettgeher“ auf einem tagsüber zusammengeklappten Feldbett untergebracht, weil man damals eben auch auf Kleingeld angewiesen war. Und die erste Freundin vom Mietshaus gegenüber? Als sie sich auf die Firmung vorbereitete, bekam sie Schuldgefühle wegen ihrer Petting-Übungen und beendete die Freundschaft. Und dies, während Peters Vater, der Fotograf, lukrativen schamlosen Motiven nachjagte. Der kleine Peter lernt früh, mit diesen Widersprüchen zu leben.

Die Wiener Vorstadtwelt wurde für ihn ein Sprungbrett ins Weite, nach Istanbul, Paris, New Orleans oder Italien. Die kurzen Einsprengsel darüber sind Querverweise auf

Peter Henischs spätere Bücher, in denen er dem Popstar Jim Morrison zu begegnen versuchte oder Franz Kafka und Karl May. Für diesen schwärmte schon der kleine Peter, der von Anfang an Schriftsteller werden wollte. Einer der wichtigsten Orte in diesem Buch ist das Fenster. Das Fenster zum Hof, von wo er seine kleine Freundin beobachtet. Das Fenster zur Straße hin, auf der sich in wechselndem Licht das Leben abspielt. Es ist das Fenster zur Welt in den Entwürfen seiner Bücher. Draußen das Leben, drinnen der beobachtende Dichter, der es in Reportagen der Erinnerung bewahrt.

Der kleine Peter, im Schulaufsatz danach befragt, was er einmal werden will, schreibt: „Ich würde gerne eine Katze sein.“ Denn an seiner Seite hat er eine schwarze Katze. Heißt sie Murr? Nein, so hieß sie bei E.T.A. Hoffmann. Murrli heißt sie und führt ihr Leben glückvoll an den bisweilen schwierigen Umständen des Einzelkinds in der Nachnazizeit vorbei. „Suchbild mit Katze“ ist tatsächlich ein dezent ironisches, überaus eindrucksvoll hingetuschtes Stück Leben. Auch den Protagonisten seines bislang letzten Romans „Siebeneinhalb Leben“ kennen treue Henisch-Leser bereits. Er heißt Paul Spielmann, wie jener aus „Eine sehr kleine Frau“ und wie dieser weist er auch im neuen Roman große Gemeinsamkeiten mit seinem Autor auf. Spielmann ist Schriftsteller, schreibt an seiner Autobiographie, als ein Mann in sein Leben platzt, der behauptet, die Vorlage für die Hauptfigur eines seiner früheren Romane zu sein: Max Stein, aus „Steins Paranoia“. Dieser konfrontiert Spielmann mit seinem eigenen Schreiben und mit seiner Vergangenheit. Mit Stein und mit den autobiographischen Elementen von Spielmann/Henisch kommen der Gegenwarts- wie auch der zeitgeschichtliche Bezug in diesen Roman. Selbst die Paranoia kehrt



wieder, aber diesmal bei Spielmann, der mehr und mehr von seiner Romanfigur/dere Doppelgänger unter Druck gesetzt wird. Vom Skurrilen gibt es in diesem Buch genug. Slapstickhaft gestaltet Henisch das merkwürdige Verhältnis des Schriftstellers zum Paranoiker Max Stein. Einer weicht dem anderen aus, und dennoch belauern sie sich durch die Büsche des Parks, und sehen sich einander außerdem ähnlich und sind wie ein Spiegel, so wie sich eben der Roman „Siebeneinhalb Leben“ im Roman „Steins Paranoia“ spiegelt. Vor lauter Anspielungen kommt man sich in diesem trickreichen Roman bald selbst wie in einem Spiegelkabinett vor.

In „Siebeneinhalb Leben“ weiß Peter Henisch wieder Gegenwart und jüngere Geschichte ebenso zu verbinden, wie er Fäden von anderen literarischen Werken aufnimmt und Fährten zu wieder anderen legt. Faktisches und Fiktionales ist gekonnt zu einem spielerischen, aber immer ernsthaften Miteinander verwoben. Keine schlechte Zwischenbilanz nach etwa fünfzig Jahren Schreibarbeit.

A close-up portrait of a woman with a pink headscarf and a light blue top. She has a neutral expression and is looking slightly to the left of the camera. The background is dark and out of focus.

# **DIE GLAMOU- RÖSE KLASSEN- SPRECHERIN VON MULTIKULTI- LONDON**

▲ Brigitte Winter über Zadie Smith, die vor kurzem mit dem Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur ausgezeichnet wurde

vor 18 Jahren, im Jahr 2000, gelang der damals 24-jährigen Debütantin Zadie Smith mit ihrem Roman „White Teeth“ ein internationaler Bestseller. Sie erzählte darin unter anderem die Geschichte von Archibald Jones, der sich eigentlich das Leben nehmen will, was der koschere Fleischhauer, vor dessen Geschäft dies geschehen soll, nicht so gern sieht. In seinem „neuen“ Leben trifft er die Jamaikanerin Clara, mit der er eine Familie gründet. Smith zeichnet im einnehmend süffigen Stil mit Witz ein Panorama der Londoner Gesellschaft, das sich aus der Geschichte des Empires ebenso nährt wie aus moderner Migration. Auch islamischer Fundamentalismus wird behutsam aufgegriffen. Smith hat selbst jamaikanische Wurzeln, und „White Teeth“ wird nicht das einzige Buch bleiben, in dem sie aus ihrer eigenen Biografie schöpft.

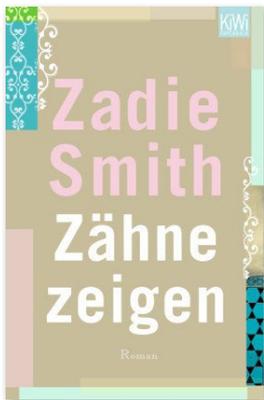
Die Medien nannten sie die „glamouröse Klassensprecherin von Multikulti-London“. Sie kommt aus der Gegend, die sie schon für ihren ersten Roman als Schauplatz gewählt hatte und wurde im Arbeiter-Stadtteil Willesden im Londoner Norden am 25. Oktober 1975 als Sadie Smith geboren. Ihre Mutter ist gebürtige Jamaikanerin, die 1969 nach England eingewandert ist. Sadie besuchte die staatliche Malorees Junior School. Als Jugendliche nahm sie Unterricht im Steptanz und erwog eine Karriere als Musicaldarstellerin. Mit 14 änderte sie die Schreibweise ihres Vornamens von Sadie zu Zadie. Ihr Studium der Englischen Literatur am King's College an der Universität Cambridge finanzierte sie sich als Jazzsängerin. In dieser Zeit träumte sie davon Journalistin zu werden, veröffentlichte allerdings auch erste Kurzgeschichten in der Studentenschrift „The Mays Anthology“. Dadurch wurden Verleger auf sie aufmerksam und so

hatte Zadie Smith zum Ende des Studiums einen Vertrag für das noch ungeschriebene Werk „White Teeth“ („Zähne zeigen“) in der Tasche. Heute lebt Zadie Smith mit Ihrem Ehemann, dem Dichter Nick Laird, und zwei Kindern in New York City und in London. Seit 2010 ist sie ordentliche Professorin an der New York University und lehrt Kreatives Schreiben. Außerdem publiziert sie Artikel und Buchrezensionen unter anderem für „Harper's Magazine“. Alle ihre Romane handeln von Herkunft, Migration, sozialem Aufstieg und Ausgrenzung, sowie der Rolle, die Bildung dabei spielt.

## ZÄHNE ZEIGEN

Korrekt müsste „White Teeth“ ja mit „Weiße Zähne“ übersetzt werden, das würde verdeutlichen, um was es hier geht: um das nämlich, was alle Menschen gemeinsam haben, egal, woher sie kommen und wie sie aussehen. Magid und Millat sind die Söhne des bengalischen Kellners Samad Iqbal, der sie zu guten Muslimen erziehen will. Ihre Freundin Irie Jones hat eine jamaikanische Mutter, Clara, und einen englischen Vater, Archie. Ihre ganz normalen wahnsinnigen Geschichten werden mal witzig und mal trocken, und durchaus auch pathetisch erzählt: Archie will sich umbringen, Samad hat im Zweiten Weltkrieg gekämpft, Clara flieht vor den Zeugen Jehovas, Magid wird nach Bangladesch geschickt, und Millat wird zum Islamisten.

„Mir ist klar geworden, dass die Generationen miteinander sprechen“, sagt Samad eines Tages zu Archie. „Es ist keine Linie, das Leben ist keine Linie – ich spreche nicht vom Handlesen –, es ist ein Kreis, und sie sprechen zu uns.“ Und was erzählen sie? Dass eben keine der Figuren so ist, wie man



sie erwarten würde. Dass London nicht so ist und England auch nicht. Dass Vorstellungen von historischem und kulturellem Erbe überholt sind.

Es sind große Themen, von denen Zadie Smith erzählt, aber meist kleine Leute. Es geht um Einwanderer aus Jamaika, um Einwanderer aus Indien, um weiße Engländer, denen es nicht gut geht, und um verkrachte nicht-weiße Engländer, denen es ebenfalls nicht gut geht. Es geht um die Verwirrungen der zweiten und dritten Einwanderergeneration, die mit der Anhäufung von Vergangenheit, mit den Verstopfungen der Gegenwart und den ganz normalen Schrecken der einsetzenden Pubertät zu kämpfen hat. Es geht um Religion, Fanatismus und eine kleine braune Gen-Maus, Zeugen Jehovas treten auf, radikale Muslime und radikale Tierschützer. Zadie Smith schafft in diesem großen Roman eine Balance aus Tragik, Komik und eben auch Weisheit. Vom selbstmordwilligen Archie schwenkt der Taubenschwarm hinüber zur Fleischartei des dicken Mo Hussein-Ishmael, dessen Weltsicht sich in einem Satz zusammenfassen lässt: „Die Scheiße ist nicht die Scheiße, die Taube ist die Scheiße.“ Archie, der vor dem Selbstmordversuch in seinem alten,

abgasgefüllten Cavalier Musketeer Estate, wie bei allen wichtigen Entscheidungen in seinem Leben, eine Münze geworfen hatte, stolpert wieder hinaus ins Leben, nachdem ihn Mo mit folgenden Worten vom angestrebten Ort seines Todes vertrieben hat: „Dieser Ort hier ist halal. Koscher, kapiert? Falls Sie hier sterben wollen, mein Freund, müssen Sie leider vorher erst ordentlich ausgeblutet werden.“

Es ist „früh am Morgen, Ende des Jahrhunderts“, genauer gesagt am 1. Januar 1975, und wer an diesem Tag noch lebt, der hat den Weltuntergang überstanden. Clara Bowden etwa, die bildschöne, zahnlose Tochter jamaikanischer Eltern, die wie ihre Mutter und die anderen Zeugen Jehovas eigentlich mit einem umfassenden Abschied an diesem Tag gerechnet hatte. Statt dessen trifft sie den nicht mehr ganz jungen Alfred Archibald Jones, eine etwas traurige Existenz, und die Geschichte nimmt ihren Lauf.

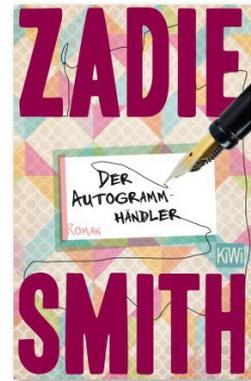
Und man überlässt sich überwältigt diesem Sog der kleinen Wahrheiten und der großen Lügen, den merkwürdigen Lebensläufen der Zwillinge Millat und Magid und lacht über die bösen Witze von Zadie Smith, kurz: man liest begeistert dieses großartige Buch, Auch die Medien liebten die junge Autorin, als sie „Zähne zeigen“ im Jahr 2000 veröffentlichte, weil sie „jung, weiblich und schwarz“ war. Die literarisch interessierten Organe der öffentlichen Meinung freuten sich darüber, dass Zadie Smith lauter Eigenschaften in sich vereinte, die danach schrien, einen Hype um ihre Person in Szene zu setzen. Smith (weiblich, schwarz, jung, attraktiv, erfolgreich) spielte selbstbewusst mit, erschien zu ihren öffentlichen Auftritten mit Turban, selbst gedrehten Zigaretten und einer eckigen, schwarz umrandeten Brille. Doch sie liebte diese Rolle „Multikulturelle Schriftstellerin schöpft aus ihrem Erfah-

nungsschatz“ nicht wirklich. In Interviews beklagte sie sich, dass ihr der Hype um ihr Debüt eine vorübergehende Schreibblockade beschert habe. Und in einem Interview mit der „Neuen Zürcher Zeitung“ meinte sie: „Nur die schlechtesten Bücher basieren auf autobiografischer Erfahrung.“ Ihre nächsten Bücher hat sie dann tatsächlich über andere Themen geschrieben, dennoch steckt naturgemäß auch nicht wenig Autobiographisches dahinter.

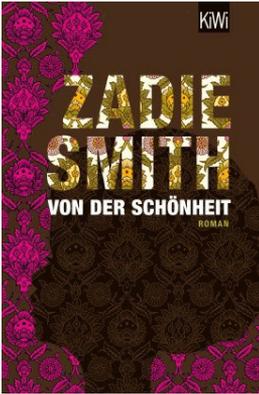
## DER AUTOGRAMMHÄNDLER

Nach ihrem umjubelten Debüt legte Zadie Smith mit „The Autograph Man“ („Der Autogrammhändler“) 2002 ihren zweiten Roman vor. Es geht darin um Erfolg – und um die große Leere einer Generation.

Im Mittelpunkt steht die Geschichte des 27-jährigen Alex-Li Tandem. Er hat sein Hobby aus Kindertagen zum Beruf gemacht und betreibt einen mäßig erfolgreichen Handel mit den Unterschriften lebender und toter Berühmtheiten. Es geht also um etwas, das Zadie Smith inzwischen selbst erlebt hat: Ruhm. Und deshalb prangt wohl auch auf dem Buchdeckel der englischen Ausgabe in goldenen Lettern: „Fame! I'm gonna live forever“. Trotz dieser selbstironischen Attitüde ist „Der Autogrammhändler“ ein ambitioniertes Buch. Smith bezieht so komplexe Themen aufeinander wie: die postmoderne Dominanz des Zeichens über die Wirklichkeit, die Unfähigkeit der Fernsehgeneration zur Authentizität, Sinnsysteme wie die jüdische Kabbala und Buddhismus, die Funktion von Ritualen, Glaube und Götzendienst. Ständig durchkreuzen den Text Bilder, Witze in Kästchen, Sprechblasen, Gottesbäume der Kabbala und hebräische Schriftzeichen. Das erinnert die LeserInnen



(im Idealfall) an die Zeichenhaftigkeit von Texten – und etwa auch an „Tristram Shandy“. Alex, der Autogrammhändler, ist eines jener Kinder der Globalisierung, die bereits ihren ersten Roman bevölkerten. Er ist der Sohn eines Chinesen und einer englischen Jüdin. Während er eine sentimentale Vorliebe für chinesische Medizin kultiviert, lehnt er jüdische Traditionen ab. Seine kulturelle Identität bezieht er aus dem Fernsehen. Er lebt in einem Vorort Londons, hat eine wunderschöne schwarze Freundin, die er regelmäßig betrügt, und drei Freunde aus Kindertagen, die er regelmäßig verstört. Er ist ein jugenhafter Typ, dessen Charme sich durchaus in Grenzen hält. Er ist unfähig zur Loyalität in Freundschaften und unfähig zur Liebe. Er ist überwiegend mit sich selbst beschäftigt, neigt zu Selbstmitleid und seit vielen Jahren zu einer irrwitzigen Ordnung der Dinge, welche die Welt (von Büroklammer bis Waldboden) in jüdisch und goi (nichtjüdisch) einteilt. Seine kindliche Persönlichkeit geht auf eine Verwundung zurück, die nie geheilt ist: Als er zwölf Jahre alt war, starb sein über alles geliebter Vater. An die Stelle des verlorenen Vaters ist eine Obsession getreten: die Verehrung der obskuren Hollywooddiva Kitty Alexander aus den



50er Jahren. In einem merkwürdigen Ritual schickt er ihr seit mehr als einem Jahrzehnt, Woche um Woche, einen Fanbrief – ohne jemals eine Antwort erhalten zu haben.

Zu Beginn des Romans gibt es einen Rückblick auf jenen Tag, an dem Alex' Vater starb. Alex, sein Vater und zwei seiner Freunde waren gemeinsam zu einem Wrestlingkampf in die Albert Hall gefahren. Während Alex sich das erste Autogramm seines Lebens besorgt, bricht sein Vater in der Menge zusammen und stirbt.

Alex entstammt, wie man auf der ersten Seite erfährt, einer Generation, die dazu verdammt ist, unauthentisch zu sein. Er gehört zur Fernsehgeneration. In dieser Welt ist das eigene Leben die Zweitfassung des Films. Es gibt nichts, was unabhängig von Gesten, Bildern und Worten beobachtet werden kann, die aus Filmen stammen: Liebeserklärungen, Beileidsbekundungen, Saufgelage, Lebensentwürfe, New York, die eigene Identität. Wie soll man in dieser Welt der jederzeit frei verfügbaren Zeichen wissen, was wichtig ist und was nicht, fragt sich Alex mit Blick auf seinen Freund Adam. Adam, ein schwarzer Jude, hat sein Glück gefunden: in Gott. Alex staunt über die Verwandlungen seines Freundes, „der jeden Sommer von ei-

ner schlecht passenden ‚Identität‘ zur nächsten getaumelt ist; der Hippiephasen durchgemacht hat, Grunge, Kaffeehausgangster, Back to the Roots [...], Afros, glatt gezogen, rastalockig, kahl geschoren, weite Jeans, knallenge Jeans, weiße Mädchen, schwarze Mädchen [...] wie ist er von da nach hier gekommen?“.

Was ist Symbol, was ist Realität? Was ist echt, was ist ein Fake? So lauten die Fragen, die sein Leben verkomplizieren und das seiner Generation. Zadie Smith versucht in ihrem intelligenten Roman das Dilemma begreiflich zu machen und thematisiert ungeheuer intelligent und virtuos die Sinnsuche einer Generation.

## VON DER SCHÖNHEIT

In „On Beauty“ (2005; „Von der Schönheit“), ihrem dritten Roman, erzählt sie aus der Perspektive von verschiedenen Familienmitglieder das Leben des Kunstgeschichtsprofessors Howard. Jede Figur hat ihren eigenen Charakter und ihre unverwechselbare Sicht auf die Welt. Die Figuren und ihre ständigen Alltagskämpfe tragen durchaus lächerliche und komische Züge, die jedoch niemals beißend-satirisch, sondern liebevoll-ironisch vorgeführt werden. Warum der Roman „Von der Schönheit“ heißt, ist zunächst nicht unmittelbar einsichtig. Es tritt während des durchaus vergnüglichen Romans über den Kunstgeschichtsprofessor Howard Belsey und seine Familie immer deutlicher zutage, dass die zwei Jahre im Leben dieser Familie um das geheime Zentrum Schönheit kreisen. Schönheit meint dabei nicht nur körperliche oder Kunst-Schönheit, mit der sich alle irgendwie und irgendwann auseinandersetzen, sondern kann auch im übertragene Sinne verstanden werden, als die

Schönheit des Lebens/der Lebensgestaltung und der mitmenschlichen Beziehungen.

Der liberale und wissenschaftlich einigermaßen fortschrittliche Rembrandt-Spezialist Howard Belsey, ein weißer Engländer, arbeitet an einer US-amerikanischen Universität und kann seit vielen Jahren sein „großes“ Buch nicht beenden. Belsey hat einen Feind: den konservativen Kunsthistoriker Monty Kipps, der, ebenfalls Rembrandt-Spezialist, weit mehr Erfolg und Charisma hat als er selbst. Zu seinem Entsetzen findet sein ältester Sohn, der 20-jährige Jerome, nicht nur die ganze Familie Kipps großartig, sondern er verliebt sich in deren bildschöne Tochter Veronica. Und entdeckt auch noch das Christentum. Howards jüngster Sohn steckt mitten in der Pubertät, findet nur Rap schön und geht seine eigenen mysteriösen Wege. Seine Tochter Zora macht höchst erfolgreich Studentenpolitik und setzt sich sonst mit ihrer unerwiderten Verliebtheit in einen schönen jungen Straßendichter auseinander und mit ihrer eigenen mangelnden Schönheit.

Seine schwarze Frau Kiki schließlich, sehr übergewichtig und für ihn die schönste und erotischste aller Frauen, entdeckt, dass der physisch unattraktive Howard nach 30 Jahren treuer Ehe eine Affäre mit einer magersüchtigen gemeinsamen Bekannten hatte und geht radikal auf Abstand. Als dann noch Monty Kipps an seine Universität berufen wird, Kiki sich mit dessen Frau anfreundet und Montys vermeintlich so behütete Tochter Veronica sich als Nymphomanin entpuppt, die unter anderem auch ihn verführt und damit in eine höchst gefährliche Lage bringt, gerät Howards Leben komplett aus den Fugen.

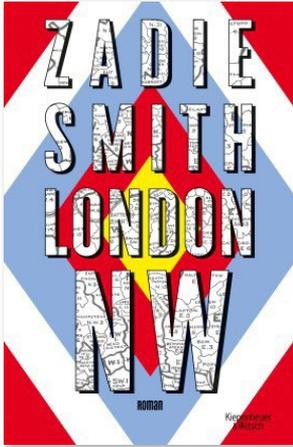
Das alles könnte tragisch, düster oder satirisch sein. Tatsächlich liest es sich leicht und amüsant. Jede Perspektive kommt zu ihrem Recht, jede Figur hat ihren eigenen Charakter, ihre unverwechselbare Sicht auf die Welt

und ihre ganz persönliche Redeweise. Generationenunterschiede, Geschlechtsunterschiede, Unterschiede der Hautfarbe und der sozialen Zugehörigkeit, das alles wird thematisiert, aber ganz ohne erhobenen Zeigefinger. Die Figuren und ihre permanenten Alltagskämpfe tragen durchaus lächerliche und komische Züge. Es ist eine Zeit des Umbruchs für alle Belseys, an deren Ende alles anders ist. Die Jungen finden ihre eigenen Wege, auch Kiki bricht zu neuen Horizonten auf, und Howard bleibt allein zurück. Doch: Nach Jahren der kritischen, rein intellektuellen Beschäftigung mit Rembrandt nimmt er erstmals die Schönheit von dessen Werk wahr. Er hat sein Vortragsmanuskript vergessen und lässt einfach die Dias der Gemälde durchlaufen, ohne ein Wort dazu zu sagen. Und die Bilder, endlich von allem intellektuell-verbale Ballast befreit, sprechen für sich. So kann das Ende als endgültiges Scheitern gedeutet werden oder im Gegenteil als der Beginn des Neuen: einer Entdeckung der Schönheit.

## LONDON NW

Im Alter von 14 Jahren tauschte Sadie Smith in ihrem Vornamen das S gegen ein Z ein. Eine winzige kleine Änderung, die durchaus als Schlüssel zu ihrem vierten Buch, den Roman „NW“ (2012; London NW“) taugt. Auch hier ändert eine der Hauptfiguren ihren Namen. Als Keisha geboren, nimmt eine schwarze angehende Anwältin während des Studiums den Namen Natalie an. Weil das womöglich „weißer“, in jedem Fall aber mehr nach Mittelschicht klingt als nach der Sozialbausiedlung im Londoner Nordwesten, in der sie aufgewachsen ist.

Natalies beste Freundin, die weiße, bei einer Wohltätigkeitsorganisation beschäftigte Leah, verfolgt deren Neuerfindung als Karri-



erefrau mit einer Schwäche für teure Konsumartikel überaus wohlwollend. Trotzdem fragt sie sich, wie viel Keisha denn in Natalie steckt. Wie viel hat die Frau noch mit dem Mädchen zu tun, mit dem Leah einst über die erste Verliebtheit kicherte und sich schließlich zum Ende der Schulzeit über ein dummes Geburtstagsgeschenk zerstritt?

Neben Natalie und Leah nimmt sie noch die zwei schwarzen Männer Felix und Nathan in den Fokus. In der gleichen Hochhaussiedlung groß geworden wie die beiden Frauen, haben sie, anders als diese, kaum etwas aus ihrem Leben gemacht. Zumindest Felix will das ändern. Ihn begleitet das Buch an dem Tag, an dem er alle seine guten Vorsätze in die Tat umsetzen will. Hierzu besucht er seine Geliebte Annie, mit der er Schluss machen will, damit er sich endlich auf seine wirkliche Beziehung konzentrieren kann. Und dazu gehört auch der Verkauf eines Oldtimers an den verkaterten weißen Tom.

In dieser Szene verdichtet Smith virtuos auf knapp zwanzig Seiten die Begegnung zwischen dem abgeklärten Hustler Felix und dem verunsicherten Hipster Tom zu einem hochkomischen Einakter über Rassismus, Klassensystem und Coolness. Am Beginn

des Romans springt Leah in ihrem Garten auf, um einer Trickbetrügerin die Tür zu öffnen, die Leahs Mitleid für Benachteiligte geschickt auszunutzen weiß und sie um einiges Geld erleichtert. Nach dieser desillusionierenden Begegnung fängt Leah an, an ihrer Menschenkenntnis und ihrem Vertrauen in das Viertel zu zweifeln, in dem sie seit ihrer Geburt wohnt. Was weiß sie überhaupt von den Menschen, die mit ihr in NW wohnen? Antworten darauf finden sich folgend in den Perspektiven, die Smith von Leahs Haus aus auf das Viertel und die Stadt entwickelt. Kurz vor Schluss wird eine der Figuren das Viertel noch einmal sehr konzentriert zu Fuß durchschreiten, gewissermaßen wie ein Resümee des zuvor Angedeuteten und Erzählten. Wenn diese Figur ganz am Ende in Leahs Garten ankommt, findet sie einen Abschluss für ihre Geschichte, der so unangespannt und stimmig ist wie das ganze wahrlich wundervolle Buch. Zadie Smith fügt hier über 200 Abschnitte und Kapitel unterschiedlichster Länge zu einem faszinierenden Mosaik urbaner Biografien zusammen.

## SWING TIME

In ihrem 2016 erschienenen bislang letzten Roman „Swing Time“ merken Tracey und die namenlose Ich-Erzählerin schon als sie sich zum ersten Mal im Ballettunterricht begegnen, wie viel sie gemeinsam haben: die Begeisterung für Musicals und fürs Tanzen, ihr Londoner Viertel, ihre Hautfarbe.

Tracey schafft es aus ihrem kaputten Elternhaus als Tänzerin, zweite Reihe, auf die Musicalbühne im Westend – um allerdings schnell wieder abzustürzen und mit zwei Kindern zurück in der Siedlung zu landen. Die namenlose Erzählerin mit sehr ambiti-

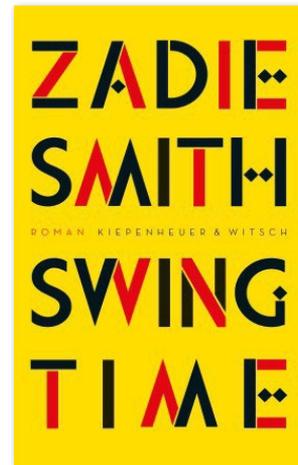
onierter Mutter aus Jamaika, die Karriere macht bis hinauf zum Parlamentssitz, wird persönliche Assistentin eines Popstars, ist ständig zwischen New York, dem Senegal und London unterwegs, und obwohl ihr alle Glücksverheißungen des modernen Lebens zur Verfügung stehen, bleibt sie unglücklich, „eine Art Schatten“.

In Gambia lässt der Popstar Aimee, eine leicht ins Ökolager verschobene Madonna-Variante, „durchpulst von einer fast schon unglaublichen Jugendlichkeit“, eine Schule bauen, da es nun an der Zeit ist, die Probleme der Welt anzupacken. Und hier breitet Smith sehr unaufdringlich, aber deutlich das aus, was man über das Verhältnis von Afrika und Amerika, von Schnapsideen der Popwelt, uralten sozialen Zusammenhängen und den schleichenden Bedrohungen durch organisierte Religion, Korruption und Globalisierung wissen sollte. Und über das Verhältnis von Hyperaktivismus und gähnender Leere in jenem Teil der Popwelt, wo man nur noch im Privatflugzeug unterwegs ist.

Aber auch die Welt Traceys kennt Zadie Smith, das Kleingeld, die Windeln, die billigeren Steppschuhe, vor allem die sich hartnäckig haltenden Illusionen über die großen Möglichkeiten in der nicht allzu fernen Zukunft, gepaart mit den betäubenden Lügen, die aus dem kleinen Gangstervater, der über alle Berge ist, den Tänzer in der zweiten Reihe von Michaels Jackson „Thriller“-Video machen. Und sie weiß, wie Kindergeburtstage bei den Bessergestellten schmerzen, wenn man das Falsche anhat. Nicht weniger plastisch und plausibel gelangen ihr eine Reihe von schillernden Nebenfiguren, die beiden Mütter etwa, die mit ihrem so extrem unterschiedlichen Naturell und dem entsprechenden Hang zu Bier oder Bildung den Weg ihrer Kinder prägen; die

Speichellecker, Profiteure und die Möchtegerns der Popwelt; die Macher, Manipulierer und die Verlierer (für Zadie Smith ganz eindeutig die Frauen) des modernen Afrika; oder Traceys Affäre aus der Musicaltruppe, ein alternder Tänzer, der sich wehmütig an die wilden Partys mit Francis Bacon in den Sixties erinnert, aber immer pünktlich zur Familie nach Hause muss. Tracey und die Erzählerin gleiten durch diese Welten, tanzend, swingend, letztendlich auch haltlos.

„Als ich dort in der leeren Halle stand und Whitney Houston zuhörte, wie sie ohne Musiker und ohne jede Verstärkung sang, musste ich feststellen, dass die schiere Schönheit dieser Stimme, diese gewaltige Portion Soul, dieser Schmerz, der darin mitklang, mir einfach an meinen bewussten Überzeugungen, meiner kritischen Intelligenz, meinem Sentimentalitätsempfinden und allem, was man sonst so noch meint, wenn man vom eigenen ‚guten Geschmack‘ spricht, vorbei direkt ins Rückenmark drang, wo sie mir einen Muskel zerrte und mich komplett zerlegte.“ Die Sehnsucht nach diesen Momenten eint sie, Tracey, Aimee und wahrscheinlich auch Zadie Smith.



BENEDICT WELLS

# ZWISCHEN AUSBRUCH UND AUFBRUCH

▲ Benedict Wells erzählt in seinen Büchern von den prägenden Erfahrungen der Selbstfindung zwischen Zwängen, Erwartungen, Hoffnungen und Sehnsüchten. Ein Porträt von Heimo Mürtl.

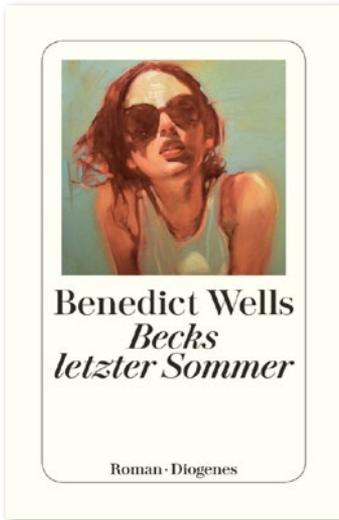
„You can check out, but you can never leave the place“ (The Eagles, „Hotel California“)

er kennt es nicht, das Gefühl, verstrickt zu sein in einem dichten Netzwerk aus Zwängen und Erwartungen, die in einen gesetzt werden? Dem entziehen kann man sich in den meisten Fällen nur durch Verweigerung oder radikale Veränderung. Und genau davon handeln die Bücher des deutsch-schweizerischen Schriftstellers Benedict Wells. – der Sohn einer Schweizerin und eines Deutschen besitzt beide Staatsbürgerschaften. Geboren 1984 in München verbrachte Benedict Wells seine Kindheit und Jugend in drei bayrischen Internaten. Nach dem Abitur 2003 zog er nach Berlin und entschied sich gegen ein Studium und für ein unsicheres Dasein als freier Autor. Mit diversen Gelegenheitsjobs hielt er sich über Wasser und widmete sich in erster Linie dem Schreiben. Gleich sein erster 2008 beim renommierten Diogenes Verlag veröffentlichter Roman „Becks letzter Sommer“ wird ein großer Erfolg (der Roman wird später auch mit Christian Ulmen in der Titelrolle verfilmt) und Wells wird danach nicht nur als erfolversprechende literarische Aktie gehandelt, sondern gilt von da an als literarisches Jahrhunderttalent. Auch wenn diese Zuschreibung den marktschreierischen Gepflogenheiten des literarischen Marktes geschuldet ist – Benedict Wells gelingt in seinen Romanen ein virtuoses Spiel mit Fakten und Fiktionen und er versteht es, die Metamorphosen seiner Protagonisten lebensnah, glaubwürdig

und vor allem mit einer heiteren Leichtigkeit in Szene zu setzen. Und was Wells besonders auszeichnet: Bei aller formalen Könnerschaft bleiben seine Romane nicht nur sehr gut lesbar – sie haben ihren ganz eigenen, leicht nostalgischen, aber nie sentimental-sounding, der sich aus eigenen Erinnerungen und Erfahrungen speist, ohne das eigene Leben zu nah an das Erzählte heranzulassen. Zuviel Nähe würde den Romanen nicht guttun, meinte Wells selbst in einem Interview. Alles solle gut abgehangen und aus irgendwelchen Gründen wieder aktuell geworden sein. So weisen die Romane von Benedict Wells zwar autobiographische Züge auf – dennoch sind die Romanhelden in seinen Büchern nie Benedict Wells. Er ist ein virtuoser „Erinnerungskünstler“, dem es gelingt, diese besonderen, oft flüchtigen, stets aber funkelnden Momente zu bannen und in gut lesbare Literatur zu gießen.

## BERUF UND BERUFUNG

Das Leben kennt keinen Plan und keine Ordnung, und man kann ihm nur mit einem gewissen Sinn für Unordnung zu Leibe rücken. Das erkennt auch der sensible, von der Welt und den Menschen enttäuschte, zeitweise vereinsamte Robert Beck. Der tragikomische Held in Benedict Wells' Debütroman „Becks letzter Sommer“ ist frustriert, weil es nichts mit der angestrebten Musikerkarriere wurde und ihn der Berufs-



alltag als Lehrer nur mehr langweilt. Als er aber mit dem siebzehnjährigen Rauli Kantas aus Litauen ein außergewöhnliches musikalisches Talent in seiner Klasse entdeckt, kehren Robert Becks Träume und Sehnsüchte wieder und er hofft, dass auch in seinem Leben viel mehr und ganz anderes möglich sein könnte und er sucht (s)einen Weg zwischen Beruf und Berufung. Beck will Rauli als Manager zur Seite stehen und zu einer großen Karriere verhelfen und so auch auf Umwegen seinen Traum vom glamourösen Musikerleben Realität werden lassen.

Was folgt ist ein „magischer Sommer“, eine literarische tour de force, eine ebenso originelle wie gekonnte Verknüpfung von Entwicklungs- und Künstlerroman, Roadmovie und Adoleszenzstudie. Und immer wieder und nicht nur nebenbei geht es in diesem Roman auch um den Antagonismus von Kunst und Leben, den Widerspruch zwischen Kreativität und Effizienz, zwischen Möglichkeitsform und Funktionalität. Alle Romanfiguren sind auf dem spannenden und zugleich ungewissen Weg der Selbstfin-

dung – neben dem so ungleichen Paar Robert Beck und Rauli Kantas auch noch der hünenhafte Deutsch-Afrikaner Charlie, Türsteher, Philosoph und Freund von Beck in Personalunion und die unglücklich in Beck verliebte Kellnerin Lara. Ein Road Trip nach Istanbul (reich an diversen Abenteuern und sogenannten Initiationsriten) hilft ihnen dabei zu sich selbst zu finden. Auch wenn sie mitunter woanders landen als vorher erträumt und das „Warum?“ wie so vieles andere im Leben ein ewiges Rätsel bleibt.

Eine inspirierende Anmutung von Ausbruchs- und Aufbruchsstimmung durchzieht den Debütroman von Wells und garantiert neben Erkenntnisgewinn und Lesevergnügen vor allem auch eines: Der Leser erfährt bei der Lektüre viel, erstaunlich viel über sich selbst. Es ist immer wieder erstaunlich, wie kleine, mit Authentizität aufgeladene Geschichten über das Erwachsenwerden und die Selbstfindung stets aufs Neue zu begeistern vermögen. Neben Klassikern dieses Genres wie Carson McCullers „Das Mädchen Frankie“, J.D. Salingers „Der Fänger im Roggen“, Walker Percys „Der Idiot des Südens“, Richard Fords „Wildlife – Wild Leben“ und, jüngeren Datums, Wolfgang Herrndorfs „Tschick“ sind auch Benedict Wells' Romane „Spinner“ und „Fast genial“ weitere Posten unter den literarisch anspruchsvolleren Adoleszenz- und Selbstfindungsstudien, die es zu verbuchen gilt – und das durchaus auf der Gewinnseite.

## SUCHEN UND FINDEN

Die Romane „Spinner“ und „Fast genial“ sind literarisch weder innovativ noch besonders ambitioniert konstruiert und vermögen es dennoch den Leser mit großer Sogwirkung zur Lektüre zu verführen. Wohl

auch deshalb, weil Wells auf virtuos-ausgeklügelte Weise mit dem literarischen Bauprinzip von Bildungs-, Entwicklungs- und Coming-of-Age-Romanen spielt und seine Geschichten mit unverwechselbaren Helden ausstattet. So entstehen betörende Werke, bei denen es auf den Plot, der ja nicht eben durch Originalität besticht, gar nicht so sehr ankommt, jedenfalls nicht allein und nur insofern, das die Handlung genug Möglichkeiten und Freiräume bietet, diese stimmungsvollen Geschichten vom Suchen und Finden zu erzählen – mit Bravour, Witz, Empathie und Verve.

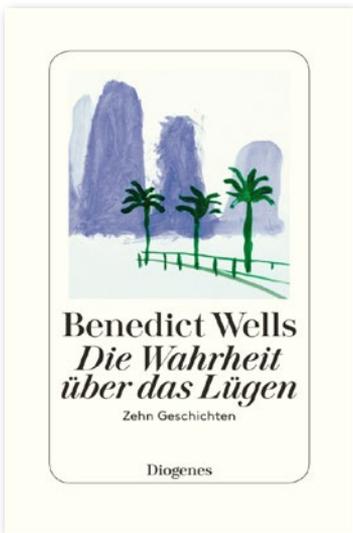
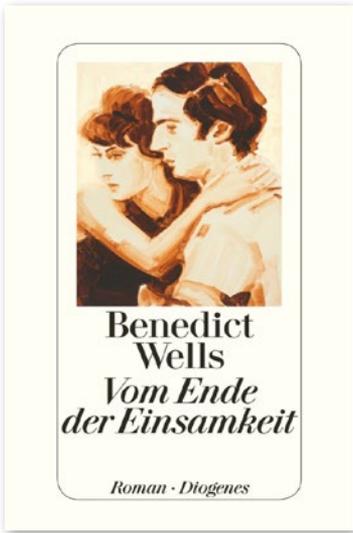
Benedict Wells schafft es auf gekonnte und nachgerade meisterliche Art und Weise, dem Leser die Welt durch die Augen seiner jungen Romanhelden sehen zu lassen. Mit all den Peinlichkeiten, Unzulänglichkeiten und Unwägbarkeiten die diese Zeit der Selbstfindung so intensiv, chaotisch und unverwechselbar machen, und all den Stimmungen, Gemütsbewegungen und Erregungen, die in dieser Zeit unvermittelter, unverstellter und stärker zu Tage treten. Es sind universelle Geschichten über das Erwachsenwerden, über das Suchen (nach Halt, Orientierung, Sinn, Freundschaft und Liebe) und das Finden – von sich und (s)einem Platz in der Welt.

Wells schaut den jungen Menschen beim Heranwachsen über die Schulter, hat das richtige Gespür dafür, das zähe Ringen um Träume und Sehnsüchte in Literatur zu gießen und findet die passenden Worte für das Chaos und die Orientierungslosigkeit, die die jungen Romanhelden umtreibt. Wells fängt die Zeit des Aus- und Aufbruchs, die nicht nur ahnen lässt, dass sich bald was ändert, glaubwürdig, berührend und authentisch ein und evoziert mit seinen lebensprallen Geschichten eine suggestive Kraft, die einen weiterlesen lässt – nicht



allein weil man sich die Frage stellt, wie es mit den Romanprotagonisten wohl weitergehen wird, sondern weil man den liberalen Geist spürt, mit der hier existenzielle Fragen und moralisches Handeln zur Disposition gestellt wird. Benedict Wells findet nicht nur die passenden Worte für die Zeit des Erwachsenwerdens und die Jahre der Selbstfindung – er lässt auch seine Romanprotagonisten ausführlich selbst zu Wort kommen und sie sprechen eine authentische Sprache: renitent, gelegentlich stereotyp, bisweilen redundant, mitunter unverständlich (für ihr Umfeld), manchmal unsicher, stets aber leidenschaftlich, neugierig und auf eine sympathische Weise gewöhnlich.

Was Jesper Lier, Protagonist in Wells' zweitem Roman „Spinner“ und den mittellosen Jungen aus dem Trailerpark, der in Wells' drittem Roman „Fast genial“ auf der Suche nach seinem ihm nicht bekannten Vater eine Reise quer durch die USA antritt, trotz aller individuellen Unterschiede eint, ist das unbestimmte Gefühl, dass sie ihren Platz auf dieser Welt noch nicht gefunden haben.



So machen sie sich auf die Suche: Während der gerade einmal zwanzigjährige Jesper Lier eine ebenso abenteuerliche wie erfahrungsreiche Odyssee durch Berlin antritt, macht sich der zwei Jahre jüngere Francis zusammen mit ein paar unkonventionellen Freunden in einem alten Chevrolet auf eine Reise quer durch die USA. Jesper auf der Suche nach Orientierung, Francis auf der Suche nach seinem angeblich genialen Vater und beide auf der Suche nach sich selbst. Mit „Spinner“ und „Fast genial“ sind Benedict Wells zwei Romane gelungen, die man in einem Lektüredurchgang lesen will und kann, ja mehr noch, lesen muss. Weil man erfahren möchte, wie ihre Geschichten weitergehen und wohin ihre Suche sie führen wird. Dieser ganz eigenständige, nie gestelzte, sondern erfrischend-authentische Tonfall seiner ersten drei Romane – die rohe und unpolierte, nicht zurechtgeschliffene Erzählsprache, weit entfernt vom Sprachduktus vieler erfolgreicher Vertreter diverser Schreib- und Dichterschulen, machte den unvergleichlichen Charme und unwiderstehlichen Reiz dieser Bücher aus – ging in seinem folgenden Erfolgsroman „Vom Ende der Einsamkeit“ leider ein wenig verloren. Trotzdem erhielt Wells für das ausgeklügelte, stil- und formbewusste und elegant-konstruierte Familiendrama den Literaturpreis der Europäischen Union.

## ZUFALL ODER BESTIMMUNG

Der Großteil der Literaturkritiker war sich einig darin, Benedict Wells für seinen vierten Roman mit dem „Klassiker-Status“ auszuzeichnen. Diese Einschätzung war in erster Linie dem Umstand geschuldet, dass Wells in diesem Buch etwas mehr wollte, als eine gute und nachvollziehbare Geschich-

te geradlinig-realistisch und höchst amüsan zu erzählen. Es sollte dieses Mal ein brillanter, mit geschliffenen Dialogen und schicksalshaften Wendungen ausgestatteter Entwicklungs- und Familienroman werden, der zugleich die großen philosophischen Lebensfragen beantwortet. Das Ziel bestand wohl darin, Form und Inhalt so zur Deckung zu bringen, dass man ohne zu übertreiben von großer und klassischer Kunst sprechen könnte.

Der Roman beginnt damit, dass Jules Moreau nach einem schweren Motorradunfall im Koma liegt und, nachdem er ins Leben zurückgekehrt ist, in Episoden seinen und den Lebensweg seiner Geschwister nachzeichnet. Nach einer gut behüteten und unbeschwerten Kindheit im Kreise einer geradezu vorbildhaft funktionierenden Großfamilie reißt ein tragisches Unglück (die Eltern der drei Geschwister sterben bei einem Autounfall) tiefe Spuren und nur langsam heilende Wunden. Die drei Waisen werden in einem Internat aufgenommen, aber getrennt untergebracht. Das gemeinsame Schicksal trennt sie mehr und mehr, was sie letztlich doch eint, ist die verzweifelte Suche nach familiärem Glück.

Während Marty sich in die Arbeit vertieft und zum Start-Up-Millionär wird, versucht sich die bindungsscheue Individualistin Liz in pseudo-revolutionären Aktionen gegen das Establishment. Jules dagegen träumt von seinem Leben in der Vergangenheit, erträumt sich ein Leben mit seinen Eltern, vergisst dadurch fast auf die Gegenwart und erkennt erst sehr spät, dass seine Internatsfreundin Alva die Liebe seines Lebens ist. So gehen nicht nur die ungleichen Geschwister die meiste Zeit getrennt durchs Leben – auch Jules und Alva durchleben einen konstanten Wechsel aus Trennung und Vereinigung, Glück und Unglück, Überschwang

und Traurigkeit. So überrascht es nicht, dass Jules Halt und Dauer sucht und danach fragt, ob es „Dinge in einem gäbe, die alles überstehen.“

Benedict Wells zeichnet seinen Ich-Erzähler als verkappten Philosophen, was nicht nur den Erzählfluss hemmt, sondern ein wenig aufgesetzt wirkt. Jules hat stets (pseudo) philosophische Fragen im Köcher („Was wäre das Unveränderliche in dir? Das, was in jedem Leben gleichgeblieben wäre, egal, welchen Verlauf es genommen hätte?“, „Ist unser Leben Zufall oder Bestimmung?“ oder „In Wahrheit bin nur ich selbst der Architekt meiner Existenz“) und findet sein Glück erst am Romanende, als Lektor bei einem Münchner Verlag, eingebettet in das wiedergewonnene Vertrauen in den Zusammenhalt und die Geborgenheit unter seinen Geschwistern. Auch wenn manchmal sein Bemühen, einen „großen“ Roman zu schreiben, gar offensichtlich durchscheint, ist „Vom Ende der Einsamkeit“ eine durchaus lesenswerte Geschichte über Familie, Liebe, Verlust und das, was die Zeit aus uns macht. Benedict Wells verfügt zweifellos über eine unverwechselbare literarische Stimme und findet in seinen sehr gut lesbaren Büchern fast immer den passenden Ton. Wobei ihm der durchgehend-authentische, erfrischend-unbekümmerte und dezent-anglophile Erzählstil wohl näher ist und leichter von der Hand geht.

---

V.S. NAIPAUL

---

# DAS RÄTSEL DER ANKUNFT

Simon Berger über den kürzlich verstorbenen Weltschriftsteller V.S. Naipaul

© Wikifotos, Götterschiff

Schon der Name war sozusagen Programm. Als V. S. Naipaul erschien er in der Öffentlichkeit, die Initialien anstelle der Namen Vidiadhar Surajprasad schon ein Ausdruck dafür, nicht alles preiszugeben. Eine Aura der Unnahbarkeit umgab Naipaul stets; sein Literaturverständnis galt als elitär, sein Auftreten als herrschaftlich und arrogant. Und doch hat er wie kein anderer Schriftsteller etwas nachvollziehbar gemacht, ohne das die Welt der Globalisierung nicht zu verstehen ist: die Grundausstattung, die Grundbefindlichkeit des Migranten.

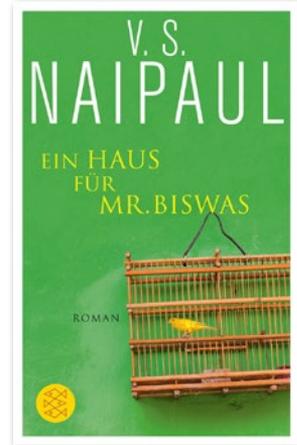
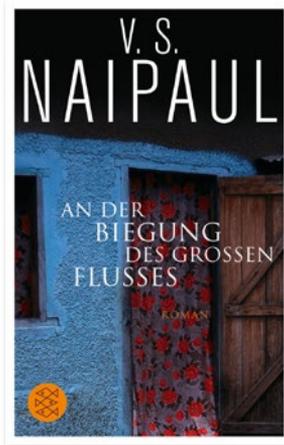
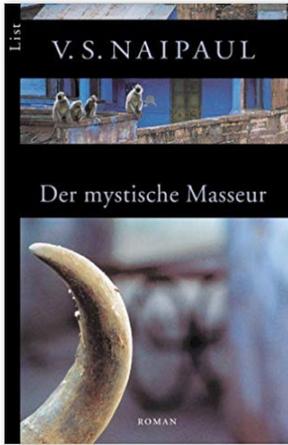
V. S. Naipauls Literatur ist englische Weltliteratur im besten Sinne. Auf die Frage nach seiner Identität antwortete er einmal in einem Interview unwirsch: „Ich bin kein Engländer, kein Inder, kein Trinidadier, ich bin ich selbst“.

Geboren wurde Vidiadhar Surajprasad Naipaul am 17. August 1932 auf der Karibikinsel Trinidad, im britischen Empire, voller Nachkommen afrikanischer Sklaven, europäischer Siedler und asiatischer Arbeiter. Seine Großeltern waren aus Indien zwangstransportiert worden, sein Vater war Journalist. Mit einem Stipendium zog er als 18-jähriger nach Oxford. Er studierte und blieb – und schrieb. Er ging nach London, heiratete die Engländerin Patricia Ann Hale, arbeitet bei der BBC (er betreut die Sendung „Caribbean Voices“) und schreibt für das Literaturjournal der Zeitung „The New Statesman“ – und verfasst Bücher, erst unbemerkt, dann immer erfolgreicher. Als

Gabriel García Márquez 1982 den Literaturnobelpreis erhielt, verwies er, der sich als karibischer Autor verstand, spontan auf das ihm ebenbürtig (und preiswürdig) erscheinende Werk seines Kollegen Naipaul.

Das Oeuvre Naipauls kann in zwei große Kategorien eingeteilt werden, in belletristische Prosa (Kurzgeschichten und Romane) und in Reiseliteratur, Reisereportagen, „travelogues“. Sein essayistisches Werk ist nicht so umfangreich, hat ihm jedoch gerade in der karibischen Region nachhaltige Kritik eingebracht, die sich auch gegen sein Werk insgesamt richtete.

Der damalige Premierminister von Trinidad und Tobago Eric Williams hatte etwa bei Naipaul einen Essayband über die Karibik in Auftrag gegeben, der dann „The Middle Passage“ (1962; „Auf der Sklavenroute. Meine Reise nach Westindien“) werden sollte. Darin heißt es: „Es gab Romantik, aber es war die Romantik von Piraten und Geächteten. Kultivierte Lebensart kann sich unter solchen Umständen nicht entwickeln. In Westindien hat es seit Las Casas keinen Heiligen und auch keinen Helden mehr gegeben. Es gibt hier keine Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes, Menschen mit eigenem Charakter und eigenem Ziel.“ Aus seinen Sätzen spricht nicht nur Kritik an der Kolonialbourgeoisie, die ihre innere Leere durch Luxus kompensiert, sondern ein Kulturpessimismus, der bei Naipaul gelegentlich an menschenverachtenden Zynismus grenzt. So beklagt er sich auf Schritt und Tritt über die Vulgarität und Ignoranz



der farbigen Bevölkerung und schreckt dabei vor rassistischen Klischees nicht zurück: „Wie es schien, war ihre Zeitvorstellung beschränkt: Sie konnten die unmittelbare Gegenwart erfassen, aber weder weit zurück, noch weit vorausschauen. (...) Nur der Alkohol weckte das Zeitgefühl des Indianers.“ Naipaul wurde vor allem von karibischen Kritikern, einem Teil seiner Schriftstellerkollegen und im Literaturestablishment der USA und Europas des Verrats an der eigenen Herkunft und Kultur bezichtigt und als Knecht der Kolonialherren gebrandmarkt. In den ersten zwanzig Jahren seines Schaffens hatte er mit einer Mischung aus Humor und Satire sowie „local color“ die karibische Mentalität, Gesellschaft, Politik und die Nachahmung der Kolonialherren sowie die zwangsläufigen Fehlschläge in der Bemühung um Eigenständigkeit geißelt. Er porträtiert in diesen Büchern eine fröhlich-korrupte Kolonialgesellschaft arbeitsscheuer Träumer, Phantasten und Komödianten, eingefleischter Anarchisten und Defätisten, Underdogs mit einer unbeugsamen „Toleranz gegenüber Tugend sowohl wie dem Laster“.

In seinem ersten Roman „The Mystic Masseur“ (1957; „Der mystische Masseur“) erzählt er die witzig-melancholische Geschichte von Ganesh, dem großen Heiler von Trinidad, und liefert das satirische Porträt eines Dorfes, das den ungewöhnlichen und überraschenden Aufstieg eines gescheiterten Lehrers staunend begleitet. Der Protagonist versucht sich als Masseur, und er schreibt ein Büchlein über den Hinduismus. Leider ist er weder als Therapeut noch als Buchverkäufer erfolgreich. Doch Ganesh hat Phantasie, und die setzt er bei der Behandlung eines von einem bösen Dämon besessenen Kindes ein. Er wird zum „mystischen Masseur“ und Erfolgsautor und landet schließlich sogar in der großen Politik. Auch in seinen folgenden auf Trinidad angesiedelten Romanen scheitern Naipauls Charaktere an den Umständen, in denen sie leben und arbeiten, gegen die sie aber auch nichts unternehmen. In „The Mimic Men“ (1967; „Herr und Sklave“), einem seiner unerbittlichsten Texte, erzählt der alte Ralph Singh seine Lebensgeschichte als gescheiterter kolonialer Politiker, der keine Prinzipien außer seinem eigenen Wohlergehen

kennt, im Spannungsfeld zwischen England und der Karibik orientierungslos hin und her pendelt und erst in der literarischen Verarbeitung seiner Lebenserfahrung zu sinnvollem Tun findet.

Auch in dem Roman „Guerillas“ (1975), der auf einer nicht genannten, aber unschwer als Trinidad auszumachenden Insel spielt, setzt er sich kritisch mit radikalisierten Formen eines Dritte-Welt-Bewusstseins auseinander, wobei vor allem in der Figur des hysterischen Psychopathen und schwarzen Moslems Jimmy Ahmed das Ausleben eines zunächst kindlichen, dann mörderischen Machtstrebens veranschaulicht wird. Das Buch bezieht sich auf einen Aufstand in Port of Spain, der 1974 Trinidad erschütterte.

Als seinen größten Roman sehen viele „A House for Mr Biswas (1961; „Ein Haus für Mr. Biswas“), in dem in epischer Breite Teile seiner eigenen Familiengeschichte verarbeitet sind. Beschrieben wird das Leben des Mohun Biswas. Aufgewachsen im hinduistischen Kastensystem Indiens, plant er in Trinidad, wohin er auswandert, seinen sozialen Aufstieg. Man begleitet Mr. Biswas, dessen Leben stark angelehnt ist an die Biografie von Naipauls Vater, auf seinem Weg vom Schildermaler und Händler zum Plantagenaufseher und vom Journalisten zum Regierungsbeamten. Geboren in Armut, aufgewachsen in Drangsal, sucht er nach den besseren Dingen des Daseins, kämpft sich frei aus gesellschaftlicher Enge, empor aus familiärer Versklavung, wie sie vor allem die Familie seiner Frau, die Tulsi-Sippe, vorlebt. Als Teil seiner Emanzipation verfolgt er fast wahnhaft sein Ziel, ein eigenes Haus zu besitzen. Naipaul, der den Sohn des Protagonisten hier mit den Zügen seiner eigenen Jugend zeichnet, macht mit unbestechlichem Blick die absurd wirkenden Reste indischer Kastenordnung aus, vor al-

lem das abgefeimte, geldgierige Matriarchat der Sippe, das die Hackordnung festlegt, erfährt eine satirische Behandlung. Als Biswas im Alter von 46 Jahren stirbt, hinterlässt er (Anlass großen Stolzes für den Protagonisten) ein absurd baufälliges Haus, eben wenigstens ein „eigenes Stück Erde“, und auch zwei Kinder, die dank Stipendien studieren können.

Auch Naipaul erhielt ein Stipendium der Regierung von Trinidad für eine Reise in die Karibik. Damit begann eine Zeit des Reisens. Zuerst kam er nach Britisch-Guayana, sah die Signale des erwachenden Nationalismus in Niederländisch-Surinam, besuchte das „kolonial-französische Affentheater“ von Martinique, erlebte das überfüllte Jamaica der Arbeitslosen, die „Back to Africa“-Hysterie der vielzopfigen Rastafari-Jünger, den Rassismus „von Schwarz gegen Braun, Gelb und Weiß“, die jungen Intellektuellen, „rasend vor Frustration“. Und vor allem nach Indien. Mit 29 Jahren kam er zum erstenmal in die Heimat der Ahnen, zum eigenen Volk der 680 Millionen, ins Gewimmel der elenden Bauern, Bettler, Betelkauer, der lebenslänglich Verdammten mit dem Stigma der Unberührbarkeit, der Unbehausten, die zu Hunderttausenden auf dem Straßenpflaster von Bombay und Kalkutta nächtigen. Was er fühlte, war „Furcht. Verachtung war es, gegen die ich anzukämpfen hatte“, „Mitleid und Erbarmen boten keine Antwort“.

Indien, jahrhundertlang von Mogulen und Briten ausgeraubt, verirrt zwischen einer traumatischen Geschichte und konfusen Moderne: In zwei Büchern hat Naipaul diese „Region der Dunkelheit“ und ihre „Verwundete Kultur“ zu beschreiben versucht. Indiens Demokratie im Konflikt mit einem verknöcherten Kastensystem, seinen Hindu-Fatalismus, der den Sternen vertraut, den Astrologen, Magiern, telepathischen Me-

dien, der die Eitelkeit alles Handelns lehrt und jeden Willen zu Verantwortung und Aktion, zu Wachstum und Fortschritt erstickt. Indiens Krise sei die „einer zerfallenden Zivilisation“, seine einzige Hoffnung liege „in deren weiterem raschen Zerfall“, schrieb der ungläubige Hindu über das Land der heiligen Armut, heiligen Männer und heiligen Kühe, dessen östliche Magie auf seinen Oxford-Intellekt nicht wirken konnte. Er fand sich damit ab, „ohne Vergangenheit“, „ohne Vorfahren“ zu sein.

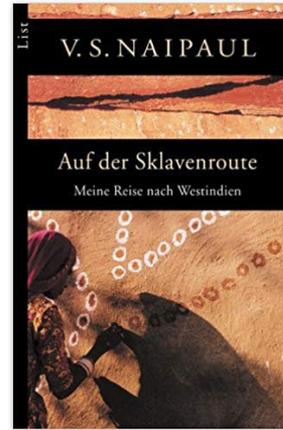
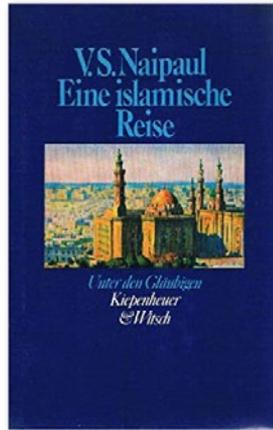
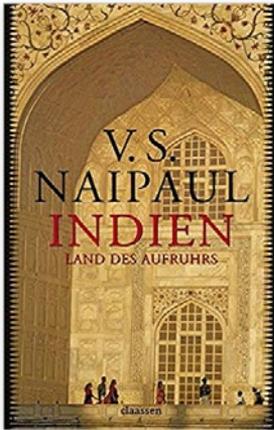
Doch sein großes Thema hatte er nun gefunden. Naipaul, keiner Kultur zugehörig, ein Fremdling auf allen Kontinenten, hatte von jetzt an etwas zu erforschen. Er wollte wissen: „Was ist Geschichte? Was ist Zivilisation? Was Desaster?“ Gandhi beschreibt er als einen Mann, der tief von der christlichen Ethik beeinflusst ist und der, nachdem er zwanzig Jahren in Südafrika gelebt hat, Indien mit dem kritischen Auge des Außen-seiters zu sehen vermag und insofern „der am wenigsten indische von allen indischen Führern“ ist. Aber Indien hat Gandhis Wirkung zerstört, sagt Naipaul, indem es ihn zu einem Mahatma machte, zu einer Ikone, und so seine gesellschaftliche Botschaft ignorierte.

1975 reist Naipaul durch Afrika. Die Erfahrungen verarbeitete er in dem Roman „A Bend in the River“ (1979; „An der Biegung des großen Flusses“), der zwar in einem fiktiven Land handelt, das aber als der Kongo Mobutus zu identifizieren ist. Der Roman schildert durch die Erfahrungen eines Inders aus Ostafrika die Entwicklungsprobleme eines neuen zentralafrikanischen Staates zwischen Revolution und Gegenrevolution, öffentlichem und privatem Leben, einheimischer Tradition und moderner Welt und verdeutlicht die Ausbreitung von Korruption und Repression.

In einer Stadt tief im Innern Afrikas haust seit vielen Jahren der indische Händler Salim zwischen seinen Töpfen, Plastikeimern, Fahrradreifen, Öl- und Taschenlampen, „ein Mann auf der Durchreise“. Er hat, nach dem Abzug der belgischen Kolonialherren, die Schreckenszeiten „ungezügelter Freiheit“ erlebt, das Mordgesindel der Rebellen, Soldaten, weißen Söldner; die Heraufkunft des „Großen Mannes“ mit der Leopardenfellmütze, der endlich Ordnung schafft und seinem Volk die „alten Traditionen“, die „afrikanische Seele“ wiederentdecken will, die Periode des Friedens und Wohlstands im märchenhaften Kupfer-Boom, der jedoch abermals Gewalt, Massaker, neue Verzweiflung bringt. Und es bleibt nur die Erkenntnis: „Wir fahren alle zur Hölle. Wir werden umgebracht. Nichts hat einen Sinn. Deshalb ist jeder so außer sich. Jeder will schnell sein Geld verdienen und weglaufen. Aber wohin?“

Naipaul will keine politischen, soziologischen, ökonomischen Analysen liefern, das ist nicht sein Metier. Was er mit seinen Fiktionen vielmehr zeigen wolle, so erklärte er einmal, das seien „die signifikanten Dummheiten der Gesellschaft, ich meine nicht Armut und die grob sichtbaren Ungerechtigkeiten, sondern das darunter Liegende, das tiefer Verborgene“.

In „A Turn in the South“ (1989; „In den alten Sklavenstaaten. Eine Reise“) schildert Naipaul die ehemals von der Sklaverei geprägten Südstaaten der USA. Die Macht der Geschichte und die Rassenbeziehungen stehen dabei im Mittelpunkt seines Interesses. Ihm gelingen erstaunliche Porträts von Angehörigen eines Volkes, das entweder seine Macht verlor oder sie nie besaß. Naipaul wertet die „Rednecks“, die weiße, meist ländliche Unterschicht, auf und erkennt ihre Ästhetik an, wie überhaupt seit Mitte



der 1980er Jahre Naipauls Werke eine zuvor nicht feststellbare Wärme und Humanität enthalten. Die weithin geglückte Balance von Distanz und einfühlsamer Öffnung machen dieses Werk zu einem seiner besten.

Ab Mitte der 1980er Jahre hat Naipaul vermehrt Texte autobiographischer Natur veröffentlicht. Auch das als Roman deklarierte „An Enigma of Arrival“ (1987; „Das Rätsel der Ankunft“) war deutlicher als sonst autobiographisch geprägt. Der prekäre Versuch, im ländlichen, von Verfallssymptomen gekennzeichneten England heimisch zu werden, gibt Anlass zu Retrospektiven, die Stationen seines Werdegangs vom spätkolonialen Trinidad über die multiethnische Metropole London bis zur Niederlassung in Wiltshire als eine Folge fragwürdig-mehrdeutiger „Ankünfte“ nachzuzeichnen.

In „Prologue to an Autobiography“ (1983; „Prolog zu einer Autobiographie“) gibt Naipaul zum ersten Mal unverschlüsselt einen Einblick in sein Leben bis in die 1960er Jahre und behandelt die Tragik seines 1953 verstorbenen Vaters Seepersad.

In dem 1999 widerstrebend publizierten umfangreichen Briefwechsel mit seinem Va-

ter („Letters Between a Father and Son“), der nur drei Jahre dauerte, entsteht das anrührende Porträt eines Vaters, der in provinzieller Enge gefangen bleibt, und eines Sohnes, der in Oxford und London versucht, sich zu bilden und als Schriftsteller Fuß zu fassen. Zugleich kann das Werk als eine wichtige Quelle zu „Ein Haus für Mr. Biswas“ gelesen werden.

2001 erhielt er den Literaturnobelpreis. Er orientiert sich, so verdeutlichte er, am englischen Literaturkanon und verachte modische postkoloniale Dogmen. Doch das postkoloniale Dilemma ist ihm vertraut: Wo das Kolonialsystem alte Identitäten zerstört hat, müssen neue Identitäten ohne die alten Wurzeln entstehen und „die Welt ist ständig in Bewegung“, wie er in seiner Nobelpreisrede sagte. Wenn es eine Konstante in seinem Werk gibt, dann die seines Buchtitels „The Enigma of Arrival“ – „Das Rätsel der Ankunft“: die Ankunft in der Fremde als Vorgang, den man nie zum Abschluss bringt. Ohne Wurzeln Heimat zu finden, nur aus der eigenen Kraft heraus – darum geht es in Naipauls Büchern, romanesk, autobiografisch, und auch journalistisch.

„Das war mein Temperament: selbst im Moment des Entstehens die Möglichkeit, die Gewissheit des Ruins zu sehen“, schreibt er in „The Enigma of Arrival“: „Diese Nerven hatte ich als Kind in Trinidad teils durch meine familiären Umstände erhalten: die halbruinierten oder verfallenen Häuser, in denen wir lebten; unsere vielen Umzüge; unsere allgemeine Unsicherheit. Vielleicht ging dieses Gefühl auch tiefer und war ererbt, etwas, das mit der Geschichte kam, die mich erschuf: nicht nur Indien, mit seinen Ideen einer Welt außerhalb menschlicher Kontrolle, sondern auch die Kolonialplantagen von Trinidad, auf die meine verarmten indischen Ahnen transportiert worden waren.“ Ein Strang in Naipauls Selbstverständnis und Selbsterschaffung besteht auch in einer Art Rückeroberung Großbritanniens durch ehemalige Kolonialvölker. „1950 in London“, so schreibt er, „stand ich am Anfang jener großen Völkerbewegung, die in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts stattfinden sollte – einer Bewegung und einer kulturellen Vermischung, die das Völkergemisch in den Vereinigten Staaten noch übertreffen sollte.“

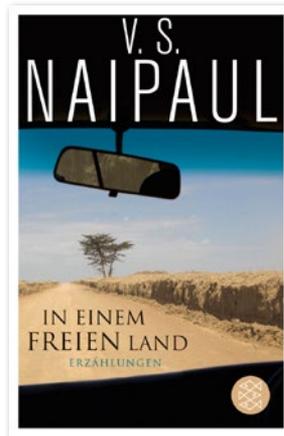
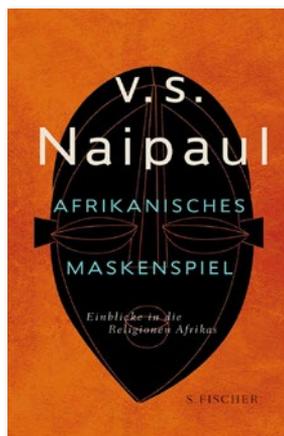
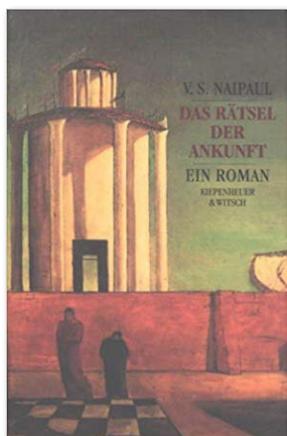
In dem Roman „Half a Life“ (2001; „Ein halbes Leben“) zeigen die Schauplätze (Indien, London, Ostafrika), wie der Werdegang des Anti-Helden Willie Chandran Naipauls Konzentration auf die Versuche der Rebellion, die Ablehnung der vom Kolonisator und der eigenen Brahmanenkaste erwarteten Ausbildung, die Rebellion des Sohnes gegen den Vater, Unwissenheit, Fremdheit, wo immer er sich aufhält, das ständige Gefühl der Schande, des Versagens, und dann doch Beweise erstaunlichen Muts. Als Willie sich nach 18 Jahren von seiner Frau Ana und ihrem Anwesen in einem fiktiven portugiesischen Ostafrika (einer Mischung aus Angola und Kenia) trennt, gesteht er sich ein, kein

wirkliches Eigenleben gelebt zu haben, und verhält sich gleichzeitig grausam seiner Frau gegenüber, die ihn in London aus einem Leben in der (pseudo-)literarischen Bohème der 1930er Jahre gerettet und ihn in die Freuden der Sexualität eingeführt hat. Die Komplexität der menschlichen Existenz, zumal der kolonialen, wird von Naipaul mit einer gewissen, wohl altersbedingten Abgeklärtheit und nicht ohne Humor gestaltet.

Der 2004 erschienene Roman „Magic Seeds“ („Magische Saat“) dreht sich um das inständige Ringen eines Mannes um Identität. Ein Inder reist um die ganze Welt auf der Suche nach seiner Identität, kehrt zurück in seine Heimat und schließt sich einer revolutionären Gruppe an, um am Ende doch zu erkennen, dass deren Kampf nicht der seine ist.

In seinem Reisebericht „The Masque of Africa: Glimpses of African Belief“ (2010; „Afrikanisches Maskenspiel. Einblicke in die Religionen Afrikas“) vermisst Naipaul schließlich mit Furor und Besonnenheit so etwas wie die Angst, die Magie und die Zivilisationschancen dieses europäfernten Kontinents. Wie Markus Gasser in der FAZ richtig meinte, ist es der „wohl letzte Reisebericht“, einer Gattung, die Naipaul zur „eigenen Kunstform ziseliert“ habe. Naipaul zitiert afrikanische Zeugen mit unwiderstehlicher Geduld und Besonnenheit, um flüchtige Blicke hinter die Masken der vielen Glaubensvorstellungen zu werfen.

Es betört ihn die Religion der Yoruba, der Kult um die Göttin Osun Osogbo, den er so wohltuend gegen die ihm verhasste muslimische Misogynie ausspielen kann. Zugleich „betrauert er eine von Magie und Hexerei angstfieberig durchherrschte Welt fahler Hoffnungslosigkeit, die zu einer fast paranoiden Anspannung zwingt und die einzig die Pygmäen, Meister des Waldes,



überwunden haben, glücklich, sanftmütig und wissensschwer.“

In seiner Nobelpreisrede erklärte er, wie er zum Schreiben kam: „Als ich Schriftsteller wurde, fand ich meine Themen in diesen Ländern der Finsternis, zwischen denen ich aufgewachsen war.“ Seit Kinderjahren schon sah er sich stets als Autor; erst lange Jahre später allerdings erkannte er, dass es gerade die Hindernisse auf dem Weg zum Literarischen waren, die ihm letztlich dazu verhelfen sollten. Als Enkel indischer Einwanderer in Trinidad verbrachte er die ersten achtzehn Jahre seines Lebens in einer Plantagenkolonie, deren Abseitigkeit und Abhängigkeit er als „Finsternis“ empfand und der er seither zu entkommen suchte. Wovon er in englischen Romanen las, schien völlig fremd und phantastisch. Doch den ersten eigenen Romananfang zu finden gelang nur um den Preis, alles Vertraute schreibend auf die Probe zu stellen: „Ich musste meine Welt erhellen, ich musste sie mir selbst erklären.“

Dies war Naipauls obsessives Thema, mit dem er nicht nur ein umfangreiches Werk, sondern auch sich selbst erschaffen hat:

„Ich bin die Summe meiner Bücher.“ Das Erstaunliche und Verstörende seiner Romane, Reisebücher, Reportagen und Essays jedoch ist, wie unerbittlich sie zugleich die Brüchigkeit der Selbstgewissheiten protokollieren, an denen sie sich festhalten.

Naipaul ist ein Chronist der indischen Diaspora, aber er ist viel mehr: ein Weltschriftsteller, geschätzt auf allen Kontinenten. Wer verstehen will, wie es Flüchtlingen und Migranten geht, sollte Naipaul lesen, diesen kauzigen, verschlossenen und schonungslosen Analysten der entwurzelten menschlichen Seele. Am 11. August dieses Jahres ist er im Alter von 86 Jahren gestorben, seitdem ist die Weltliteratur ärmer, nicht nur seine Kollegen trauern. „Unser ganzes Leben lang haben wir uns gestritten, über Politik, über Literatur, und ich bin so traurig, als hätte ich einen geliebten älteren Bruder verloren“, schrieb etwa Salman Rushdie, der sich mit Naipaul zahlreiche Auseinandersetzungen lieferte: „RIP Vidia“.

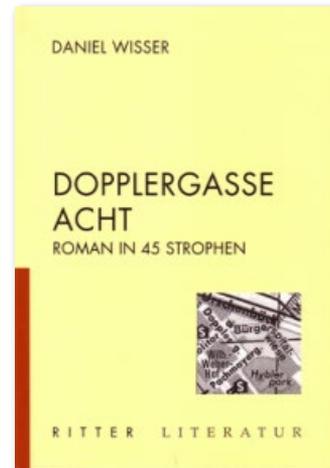
# KÖNIG DER LÖWEN UND BERGE

Daniel Wisser konnte mit seinem neuen Roman „Königin der Berge“ den Österreichischen Buchpreis 2018 gewinnen. Ein Porträt von Christine Hoffer.

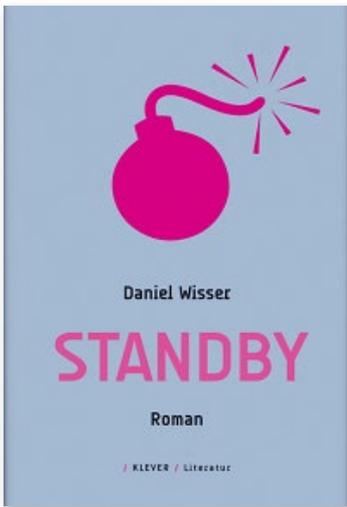
Der Österreichische Buchpreis, den seit seiner Gründung 2016 arrivierte AutorInnen (Friederike Mayröcker und Eva Menasse) für ihr Lebenswerk bekommen haben, wurde diesmal – offenbar doch der Namensgebung folgend – für ein Buch vergeben. Es soll das beste österreichische Buch des letzten Jahres ausgezeichnet werden und die Jury entschied sich für „Königin der Berge“ von Daniel Wisser. Der einer breiteren Öffentlichkeit eher unbekanntere Daniel Wisser setzte sich mit seinem Buch also gegen so bekannte Kollegen wie Arno Geiger, Josef Winkler u.a. durch.

Der 1971 in Klagenfurt geborene Wisser ist im Burgenland aufgewachsen und lebt seit 1989 in Wien, wo er ein Germanistikstudium begann und dann 18 Jahre lang als Softwareentwickler im IT-Bereich beruflich tätig war (unter anderem auch im BVÖ, dem BÜCHEREIVERBAND ÖSTERREICH). Zusammen mit Thomas Pfeffer, Jürgen Plank und Florian Wisser bildet er das Erste Wiener Heimorgelorchester, das etliche Tonträger veröffentlicht und Musik für Film- und Theaterproduktionen aufgeführt hat (u. a. für Peter Handkes „Untertagblues“ im Akademietheater). Seit einigen Jahren gibt er auch sporadisch die Literaturzeitschrift „Der Pudel“ heraus.

Sein Debütroman „Dopplergasse acht“ erschien 2003 im Klagenfurter Ritter Verlag (bekannt für experimentelle Texte). Es ist ein etwas skurriler Liebesroman um einen einsamen Mann, der von seinem Fenster aus seine Angebetene, die attraktive Ingrid, die er schon seit Jahren verehrt, die er aber bisher noch nie anzusprechen wagte, im Haus gegenüber beobachtet. Es ist Frühling, das Fenster kann wegen des milden Mailüfters den ganzen Tag lang offen stehen, und auch die Herzen weiten sich. Doch der Be-



obachter, der wegen seiner Schüchternheit ein stiller Beobachter ist und sich nur im inneren, schrullig-witzigen Monolog ausdrücken kann, macht sich Sorgen um Ingrid, die ja noch nicht die „seine“ ist. Sie wird nämlich, als sie mit dem Fahrrad, einen Korb in den Händen, nach Hause kommt, von einem zwielichtigen Typen abgepasst – einem Wolf im Schafspelz womöglich, der dem Rotkäppchen vielleicht schon im Stiegenhaus den Garaus macht. Jedenfalls malt er sich die schrecklichsten Dinge aus, nachdem sich die Tür hinter Mann und Mädchen geschlossen hat und die Ingrid da drüben so lange Zeit nicht mehr aus dem Fenster schaut. Und wie der Erzähler weiß, es wäre auch nicht das erste Mal, dass in der Dopplergasse ein Mord passiert. Das Ganze wird in diesem Buch, einem „Roman in 45 Strophen“, von einem Ich-Erzähler, einem Menschen mit überaus angeregter Fantasie und Kombinationsvermögen, in Strophenform, flott rhythmisiert vorgetragen. Erster literarischer Ausdruck Daniel Wissers selbsterklärter Vorliebe für jene „Albern-



heit spezifisch wienerischer Manier“. Mit seinem zweiten Roman „Standby“ (2011) im Klever Verlag hat Daniel Wisser einen etwas anderen Büroroman geschrieben. Er handelt von einem Mann, der als Teamleiter in einem Callcenter arbeitet. Seine Aufgabe liegt in der Überwachung des Reglements: Einhaltung der Arbeitszeiten, keine privaten Beziehungen, Sauberkeit der Tische – mechanisch und dienstbeflissen führt er diese Aufgaben aus. Selbst den Zufall teilt er ein: akribisch achtet er darauf, morgens nicht zur immer gleichen Zeit die Stechuhr zu bedienen, sondern seine Ankunftszeiten minutenweise zu variieren. In die Martinis, die er sich abends mixt, gibt er genau drei Oliven. Was ihm fehlt, ist das, was man gemeinhin als Leben bezeichnet. Das Herz in seiner Brust scheint auch nur einer Arbeitsanweisung zu gehorchen.

„Standby“ beginnt mit dem Verlassen des Callcenters am Freitag Abend und endet mit einem privaten Anruf am Montag Vormittag. Die vier Kapitel des Romans sind nach den vier Tagen benannt: Freitag, Samstag,

Sonntag, Montag. So etwas wie einen Höhepunkt in der Erzählung gibt es konsequenterweise nicht. Das Buch spielt in einem lustleeren Arbeits- und Alltagsgefüge zwischen Großraumbüro, Fernsehen und einer auf dem Sofa schlafenden Ehefrau. „Standby“ heißt der Bereitschaftsdienst im Callcenter, mit einer Standby-Taste würde der Mann sich am liebsten in den „Wochenend-Modus“ umschalten – schlafen, bis es endlich Montag ist. Ansonsten setzt Wissers Held in „Standby“ nicht auf Verdrängung des Unangenehmen, sondern auf Bereinigung durch Konzentration, auf seine Frau zum Beispiel: „Zuerst hat er ihren Geburtstag vergessen, dann ihren Namen. Jetzt erkennt er sie nur noch daran, dass sie in derselben Wohnung lebt wie er.“

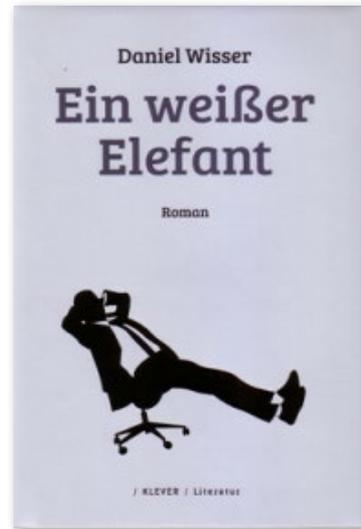
Der Mann ist nur „der Mann“. Seine Ehefrau ist „die Frau“. Die Beziehungen zu anderen Frauen gestalten sich kaum inniger. Namentlich tauchen zwei Callcenter-Mitarbeiterinnen auf, Eva und Sabine. Mit einer von beiden ergibt sich eine sexuelle Handlung in einem Hinterhof, die in ihrer ganzen Künstlichkeit dem Verbot der privaten Beziehungen nicht zu widersprechen scheint. Sie ist genauso wie das Aufsetzen des Headsets am Morgen, eben nur ein Tool, das angewendet werden kann. Der Roman ist eine Studie über die in unserer Zeit zunehmenden Unfähigkeit, Gefühle zuzulassen, von einem Zustand, der keine Krankheit, sondern ein in unserer Gesellschaft weit verbreitetes emotionales Defizit beschreibt.

Der 2013 erschienene Roman „Ein weißer Elefant“ handelt nicht vom Burn Out, sondern vom Boreout. Burnout gilt als Modekrankheit unserer Zeit, aber es gibt auch das Gegenteil: Boreout. Der Begriff geht zurück auf eine 2007 erschienene Studie von Philippe Rothlin und Peter R. Werder: „Diagnose Boreout. Warum Unterforderung im Job

krank macht“. „Die Vorgangsweise, jemandem ein Büro zu geben und ihm gleichzeitig jede Aufgabe zu entziehen, hat mich in ihren Bann gezogen“, erklärte Wisser. „Das Thema ist zum einen literarisch unbesetzt und trifft zum anderen den Kern vieler literarischer Figuren: Sie können oder dürfen das nicht tun, was sie tun müssten oder sollten.“

Im Buch sind es zwei Männer, die unter Boreout leiden. Das traurige Duo würde sich ja gerne nützlich machen. Von Montag bis Freitag haben die beiden den ganzen Arbeitstag lang jedoch nichts zu tun, als lediglich die Zeit abzusetzen. So beobachten sie eben vom Fenster aus eine Ampel und führen penibel Buch darüber, wie viele Autos es pro Grünphase über die Kreuzung schaffen. Die Rollen sind seltsam verteilt: Der eine schweigt, der andere monologisiert unentwegt. Erzählt wird die Geschichte vom „Schweiger“, und allein durch diese Konstellation ergibt sich eine merkwürdige Grundsituation. Nicht immer ist sofort klar, wer eigentlich spricht. Individualität wird ersetzt durch Anonymität, noch dazu, da die beiden Männer einander nicht mit Namen anreden. Einer der beiden monologisiert unermüdlich: „Ich habe bewiesen, ich habe allen meinen Mitarbeitern bewiesen, dass man in zwölf Minuten Mittagessen kann. Und zwar ein dreigängiges Menü. Samt dem Weg hin und zurück macht das ziemlich genau achtzehn Minuten. Wenn also wieder einer zu Mittag weggeht und nach einer Dreiviertelstunde zurückkommt, dann kann er mir nicht erzählen, dass er essen war.“

Der da spricht, ist Anfang 50, war einmal in leitender Funktion in der IT-Abteilung tätig und ist es gewohnt, schnell zu essen und viel zu arbeiten – nicht zuletzt deswegen, weil er drei Kinder zu versorgen hat und jede der drei Mütter im Glauben lassen will, sie wäre die Einzige. Der Roman ist, nach



„Standby“ eine weitere Bestandsaufnahme der modernen Arbeitswelt, von klassischer Entfremdung und Anonymisierung, eine bestechende Allegorie auf das moderne Arbeitsleben, noch präziser und schonungsloser.

Mit „Löwen in der Einöde“ (im Jung und Jung Verlag) legte Daniel Wisser vor einem Jahr einen wundersam arrangierten Provinzroman um die exemplarische Biografie eines Österreicherers vor. Dabei sind die Löwen oder der Ortsteil „Einöde“ gar nicht metaphorisch gemeint. Um den offenbar zumindest teilweise autobiografisch angehauchten zentralen Charakter Michael Braun (einen Beamten des Meldeamts) gruppiert sich eine kleine Gruppe von Protagonisten – und ein Kranz von gemeinsamen historischen Bezügen aus der Zeit seines Aufwachsens in den 1970er und 1980er Jahren. Die für das österreichische Fußballnationalteam etwa geradezu traumatisierend erfolgreiche WM 1978 findet hier ebenso Platz wie markante Medienereignisse und politische Meilensteine, so die Abstimmung

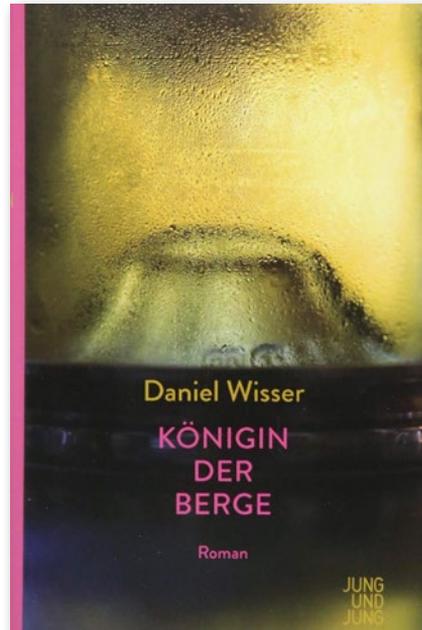


über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf, die Entführung des Biermoguls Alfred Heineken, der Einsturz der Reichsbrücke, der tödliche Brunnensturz des italienischen Buben Alfredo Rampi oder der in einer Gefängniszelle 18 Tage lang vergessene Andreas Mihavec, der nur dank der Kondensflüssigkeit an den Wänden überlebte.

Anhand dieser Beispiele entsteht eine biografische Klammer für die Hauptperson und eine Verortung des Gedächtnisses, die auf etwas Kollektives verweist. Daniel Wisser weiß von Anfang bis zum Ende auf wunderbar bittere Weise zu unterhalten. Die Ironie bezieht der Text durch den Kontrast zwischen dramatischem Ereignis und lakonischer Schilderung oder durch das gekonnte Inszenieren von Missverständnissen. Und durch die nicht-lineare Erzählweise. Sie ist nicht nur achronologisch, weil

sie retrospektiv ist, sondern weil sich die Zeitebenen immer wieder mischen. Das irritiert zunächst etwas, weil dem Leser nicht ganz klar wird, ob Michael nun mit Silvia oder Gudrun zusammen ist, bis man dieses einander Durchdringen der Zeitebenen diagnostiziert und auch das biografische Knäuel zu entwirren vermag. Diese Technik des Verwebens zeigt solcherart einprägsam und anschaulich, wie sich Dinge im Gedächtnis festsetzen, wie kollektives und subjektives Erinnern ineinandergreifen.

Von Roman zu Roman bleibt für Daniel Wisser jedenfalls die Veränderung: „Ich versuche, jedes Buch in einer ganz anderen Form und in einem ganz anderen Stil zu schreiben. Am Hauptschauplatz von Wissers neuem Roman, für den er den Österreichischen Buchpreis erhielt, ist ein Wiener Pflegeheim. Der Leser lernt den sterbenskranken Herrn Turin kennen, der auf sein Recht



pocht, seinem traurigem Leben als Multiple-Sklerose-Patient ein Ende zu setzen. Er will in die Schweiz, um dort die legale Freitodbegleitung in Anspruch zu nehmen. Doch seine Angehörigen und PflegerInnen wollen davon nichts wissen, preisen ihm das Leben an und versuchen gar, Zugriff auf sein Tablet zu erlangen, um seine Kontakte zu kontrollieren. Wirkt Turins Wunsch zunächst verstörend, so kann man ihn dann immer besser nachvollziehen.

Daniel Wisser nimmt die Tabus ins Visier, die in einer sich als liberal verstehenden Gesellschaft im Zusammenhang mit Sterbehilfe noch immer wirksam sind. Doch er vermeidet es, den moralischen Zeigefinger zu erheben und begegnet den durchaus polemischen Energien der politischen Korrektheit mit Ironie. Und hat hier eine nachgerade ideale Figur geschaffen: ein grantelndes, skeptisches, schrulliges und liebenswertes

österreichisches Original. Wisser hat das Pflegeheim, das hier zum Mikrokosmos der Vergänglichkeit wird, offenbar gründlich erforscht. Wie nebenbei erfahren wir Details über neurologische Erkrankungen und über die Menschen, die von ihnen betroffen sind. In dieser Atmosphäre der bedrückenden Stimmung im Pflegeheim, im Zustand des Elends einer tödlichen Krankheit glückt es ihm das Kunststück, einen ebenso treffsicheren wie experimentierfreudigen und unterhaltsamen Roman zu schreiben. So sorgen mitunter auch die inneren Dialoge des Patienten mit seinem längst verstorbenen Kater Dukakis, in denen sich die beiden über Geld, Whiskey und Frauen unterhalten, für Komik. Mit diesem Multiple-Sklerose-Roman „Königin der Berge“ (der Titel steht metaphorisch für die tödliche Krankheit) hat Daniel Wisser tatsächlich einen vergnüglichen Roman zum Thema Sterbebegleitung geschrieben.

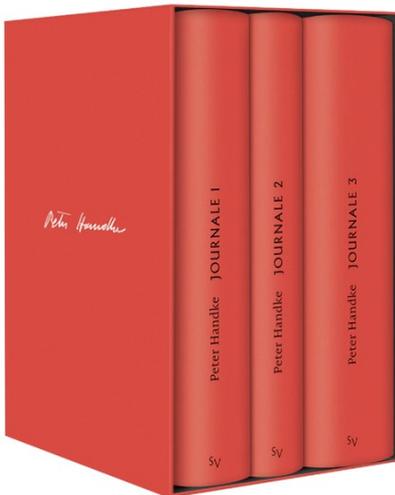
# DIE HANDKE BIBLIOTHEK

**Zum 75. Geburtstag ehrt der Suhrkamp Verlag seinen Autor Peter Handke mit einer Werkausgabe. Von Georg Pichler**

Es gibt nur wenige Autoren, denen schon zu Lebzeiten eine Werkausgabe gewidmet wird. Peter Handke wurde nun eine besonders schöne zu seinem 75. Geburtstag zuteil (wenn auch etwas verspätet). In drei kompakten Schubern ist hier Peter Handkes Lebenswerk in handlichen 14 schönen Leinenbänden versammelt: 12,5 Kilogramm. Hier ist jetzt alles versammelt, was er seit 1966 in Buchform veröffentlicht hat, als sein erster Roman „Die Hornissen“ bei Suhrkamp erschien und ein halbes Jahr später sein Sprechstück „Publikumsbeschimpfung“ in der edition

suhrkamp, aufgeführt in Frankfurt in der Regie von Claus Peymann. Mit diesem Stück und seinem Aufbegehren gegen die damals geschriebene deutschsprachige Literatur bei der Tagung der Gruppe 47 in Princeton fand er sogleich Einlass in das Feuilleton und war plötzlich der Popstar, der „Beatle“ der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.

In Princeton hatte er über die dort vorgestellten Texte diagnostiziert, wie mickrig und realitätsverloren sie mit ihren simplen Modellen der Realitätsabbildung waren und erklärt: „Ich habe nichts gegen die Beschreibung, ich sehe vielmehr die Beschreibung als notwendiges Mittel an, um zur Reflexion zu gelangen.“ Dies kann nun von den „Hornissen“ angefangen über „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, dem „Kurzen Brief zum langen Abschied“, „Wunschloses Unglück“ bis hin zu „Langsame Heimkehr“ und seinen großen „Alterswerken“ „Mein Jahr in der Niemandsbucht“, „Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos“ und „Die morawische Nacht“ überprüft werden. Die erste Kassette umfasst in sechs dicken Bänden alle Prosabände sowie in einem Band die Gedichte („Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt“ und „Gedicht an die Dauer“) und alle Theaterstücke und Filmdrehbücher in zwei Bänden.

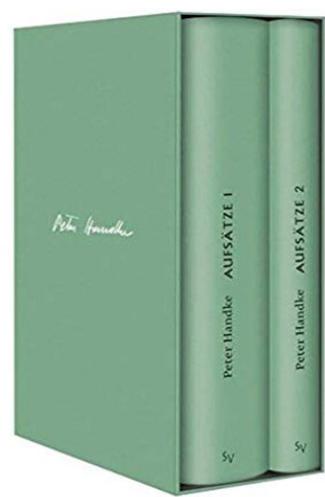
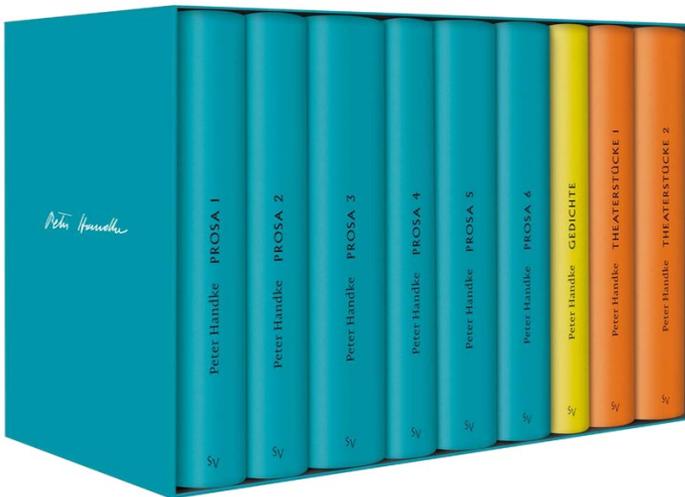


Die „Handke Bibliothek“ versteht sich als Leseausgabe und fasst alle bis 2016 veröffentlichten Bücher Peter Handkes zusammen, die in Einzelschriften sowie Sammelbänden erschienen sind. Die Unterteilung orientiert sich dabei am Untertitel des 1969 herausgekommenen Sammelbandes „Peter Handke – Prosa Gedichte Theaterstücke Hörspiel Aufsätze“.

So sind in der zweiten Kassette in zwei umfangreichen Bänden erstmals alle Aufsätze und Essays zusammengefasst, wobei im zweiten Band alle Texte zu Jugoslawien gebündelt sind. Die dritte Kassette birgt schließlich einen ganz besonderen Schatz, nämlich alle bislang veröffentlichten Journale Peter Handkes, vom „Gewicht der Welt“ aus den 1970er Jahren bis zu „Gestern unterwegs“, „Ein Jahr aus der Nacht gesprochen“ und „Vor der Baumschattenwand nachts“, also alle Bücher, die Peter Handke seit 1982 mit von ihm ausgewählten Auszügen aus seinen Notizheften zusammen-

gestellt hat, in drei schön gestalteten Bänden. Briefwechsel sowie als Buch oder in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichte Interviews wurden nicht berücksichtigt. Auch die zahlreichen Übersetzungen Peter Handkes wurden nicht aufgenommen, ebensowenig wie Vorabdrucke oder Rezensionen. Auch von Kommentierungen wurde abgesehen. Dies alles hätte diese Ausgabe, die trotz des großen Umfangs dennoch sehr übersichtlich ist, wohl gesprengt. Hier liegt jetzt eine wunderschön gestaltete Ausgabe (sowohl im Design als auch typographisch) des wichtigsten österreichischen Autors unserer Zeit als Leseausgabe vor. Einer (erneuten) Lektüre steht nichts mehr im Wege. Leser, was willst du mehr?

Handke Bibliothek I Bände 1-9. Prosa, Gedichte, Theaterstücke. 7008 Seiten, 198 Euro. Handke Bibliothek II Bände 10/11. Aufsätze. 1784 Seiten, 68 Euro. Handke Bibliothek III Bände 12-14. Journale. 2632 Seiten, 89 Euro. Alle Suhrkamp Verlag, Berlin.





# REZ ENS ION EN:

# ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



## Allacher Johann

### Der Knochentandler

*Kriminalroman. Wien: Emons, 2018.*  
255 S. - br. : € 11,30 (DR)

ISBN 978-3-7408-0278-3

Johann Allachers zweiter Kriminalroman bringt seinen Protagonisten Erik, genannt Erki Neubauer, der ein Leben als Bummelstudent der Geschichte in Wien führt, in arge Bedrängnis. Nach einer durchzechten Nacht zur Feier des Geburtstags seines besten Freundes erwacht er schwer verkatert in seiner Rudolfsheimer Wohnung und neben ihm befindet sich eine Sporttasche, die einen Totenschädel enthält. Damit begibt er sich in große Gefahr, denn der Totenkopf stammt von einer historischen Persönlichkeit aus dem 18. Jahrhundert.

Nachdem er eine anonyme Nachricht in seiner Wohnung vorfindet, wittert Erik die Chance, sich durch die Übergabe des Totenkopfs an den vermeintlichen Besitzer ein schönes Körberlgeld zu verdienen. Als Treffpunkt für die Übergabe wird passenderweise die Grabstätte Falcos am Zentralfriedhof auserkoren und sein bester Freund Jirschi,

der ihn bei der Übergabe unterstützen will, wird am Zentralfriedhof brutal niedergeschlagen und landet auf der Intensivstation. Für Erik stellt sich zusehends heraus, dass dies alles eine Nummer zu groß für ihn ist. Inzwischen gibt es zwei Leichen und einen schwerverletzten Freund. Die Polizei ist längst im Spiel und ein berühmter Opernkritiker sowie zwielichtige Gestalten bereichern die Szenerie.

Johann Allacher navigiert seine Leserschaft durch eine bunte Wiener Szene, durch Grätzeln und Beisln und mischt in die sowohl launige als auch bösartige Schilderung Sprengsel im Wiener Dialekt, um ein gutes Stück Authentizität herzustellen. Ein origineller Wiener Krimi mit viel Lokalkolorit, nett konstruiert, könnte aber mehr Spannung vertragen.

Rudolf Kraus



## Almstädt, Eva

### Ostseerache

*Pia Korittkis dreizehnter Fall. Köln: Bastei Lübbe 2018. 414 S. - br. : € 10,30 (DR)*

ISBN 978-3-404-17666-3

Pia Korittkis dreizehnter Fall beschäftigt sich vor allem mit einem rätselhaften Tod eines Jungen, der dreizehn Jahre zurückliegt. Da wurde der zehnjährige Simon Hertling mit einem Schal erdrosselt aufgefunden. Der Fall wurde ad acta gelegt, da man annahm, dass der Tod aufgrund eines Würge-

spiels der vier Freunde aufgetreten ist. Flora Laubners Schal war um den Hals des Jungen geschlungen, darum nahm man an, dass das Mädchen Flora den Tod herbeigeführt hat. Doch Flora kann sich an nichts erinnern. Das Kind kam anschließend in ein Heim. Floras Vater, ein gewissenhafter Polizist, ist überzeugt von der Unschuld seines Kindes. Er leidet unter dem Zustand seiner Familie. Nachdem er erschossen aufgefunden wird, glaubt man an einen Selbstmord.

Als Jahre später Floras Mutter nach einem Herzinfarkt in ein Spital eingeliefert wird, kehrt die Tochter wieder in das Elternhaus zurück. Da wird in ihrer Nachbarschaft eine junge Frau auf grausame Weise ermordet aufgefunden. Sie wurde mit einem seltenen Mittel vergiftet. Nicht nur ihr Freund, sondern auch Flora geraten in Verdacht, den Mord begangen zu haben. Pia Korittki ermittelt penibel und bringt seltsame Tatsachen zutage, die Jahre zurückliegen. Doch richtig abschließen kann sie die Fälle erst nach langer Ermittlungsarbeit. Dabei muss Pia sich nicht nur um ihren Sohn Felix kümmern, denn während ihrer Hochzeitsvorbereitungen trifft sie ein tragischer Schicksalsschlag. Eva Almstädts Ostseekrimis bestechen vor allem durch die Darstellung der genauen Ermittlungsarbeit. Zahlreiche Vernehmungen reihen sich aneinander, die durch kleine Puzzlesteine den Fall vorantreiben. So entsteht ein Kriminalroman der besonderen Art. Und die beschauliche Ostsee gibt im Herbst eine gar stürmische Kulisse. Für Freunde des klassischen Kriminalromans ist dieses Buch besonders zu empfehlen!

Peter Lauda



**Baker, Jo**

### Ein Ire in Paris

Roman. München: Knaus 2018.  
345 S. - fest geb. € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-8135-0754-6

Von Samuel Beckett, dem berühmten Schriftsteller aus Irland, der mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, ist kaum etwas aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs bekannt. Die Autorin hat sich während ihres Studiums eingehender mit dem Schriftsteller befasst und die Bedeutung der Kriegsjahre in Frankreich für ihn und sein Schaffen erkannt. Diese unruhige, entbehrungsreiche Zeit stellt sie in den Mittelpunkt ihres Romans.

England hat 1939 Deutschland den Krieg erklärt. Beckett will nicht zu Hause in Irland bleiben, sondern zu seiner Freundin Suzanne nach Frankreich zurückkehren. So lebt er mit ihr zusammen in Paris. Als die Deutschen die Stadt 1940 einnehmen, flüchtet er mit ihr in den Süden Frankreichs. In Vichy können sie nur kurz bleiben, da die neue Regierung alle Hotels hier braucht und es für die beiden gefährlich wird. So sind sie neuerlich auf der Flucht. James Joyce, mit dem er bekannt ist, bittet eine reiche Familie, ihn mit Geld zu unterstützen. Sollen sie nun nach Spanien oder Amerika weiterflüchten oder vielleicht besser nach Irland fahren?

Doch Beckett erhält die Zulassungspapiere für seinen Aufenthalt in Frankreich und

bleibt mit Suzanne in Paris. Das Geld wird knapper, der Winter eisig, und sie haben kaum etwas zu essen oder zu heizen. Im Sommer 1941 wird Beckett von Bekannten angeworben, für London Informationen über Truppen- und Materialbewegungen der Deutschen in Nordfrankreich zu sammeln. Es ist eine gefährliche Aufgabe, und viele Freunde in dieser Widerstandsorganisation werden verraten und von der Gestapo abgeholt. Als es zu gefährlich wird, fliehen Beckett und Suzanne neuerlich. Die ständige Angst, die Ungewissheit, der Hunger, sie sind eine Zerreißprobe für das erschöpfte Paar. Nach dem Krieg nimmt Beckett das unstete Schriftstellerleben ohne fixe Bezahlung wieder auf, er beginnt wieder zu schreiben und versucht auch, mit Suzanne ein neues Leben in Paris zu führen.

Jo Baker beschreibt sehr einfühlsam und sehr lebendig eine wichtige und eher unbekannt Phase im Leben Samuel Becketts. Es gelingen ihr dabei mitreißende Schilderungen von dramatischen Szenen, wie etwa der Kampf der Flüchtlinge um einen Platz im Zug. Ein glänzend geschriebener Roman.

Traude Banndorff-Tanner



### **Bannalec, Jean Luc**

#### **Bretonische Geheimnisse**

*Kommissar Dupins siebter Fall. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2018. 394 S. - br. : € 16,50 (DR)*

*ISBN 978-3-462-05201-5*

Der Wald von Broceliande mit seinen male- rischen Seen und Schlössern gilt als sagen- umwobene Gegend. Unzählige Plätze und Grabungsstätten beschäftigen Gralsforscher, die auf den Spuren der Artus-Legenden un- terwegs sind. Dupin ist die Artus-Sage eher gleichgültig, er liebt den exzellenten Wein dieser Gegend.

Eines Tages wird der Artus-Forscher Docteur Fabien Cadiou erschossen aufgefunden. Du- pin und seine treuen Kollegen Nolwenn, Ri- wal und Kadeg sind im Einsatz. Wenig später findet sich im Wald eine zweite Leiche, es ist Laurent, ein Kollege von Fabien Cadiou. In einem Schloss haben sich die renommier- testen Artus-Forscher zu einer Konferenz eingefunden. Zwei von ihnen sind nun tot, schwebt noch jemand in Lebensgefahr? Die leitende Stelle der Artus-Forschung ist näm- lich ausgeschrieben, und für diese Stelle bewerben sich nahezu alle Teilnehmer der Konferenz. Wer wird die Stelle bekommen? Wer gelangt schließlich in den Besitz des sa- genumwobenen Originaltextes?

Der neueste Roman von Jean-Luc Bannalec führt den Leser in das Herz der Bretagne, wo riesige, nahezu undurchdringliche Wälder sich über weite Gebiete erstrecken. Dupins Ermittlungsarbeit erweist sich als überaus schwierig, da nahezu alle ein Motiv für die Morde haben. Der Leser lernt hier eine neue Seite der Bretagne kennen, welche abseits von Saint Malo, Cancele oder dem Mont Saint-Michel liegt. Ebenso wird der Leser mit der Artus-Forschung vertraut gemacht. Ein sehr mystischer, aber auch recht span- nender Roman, der nicht unbedingt eine Ferienlektüre ist.

Peter Lauda



### Bauer, Hermann

#### Mord im Hotel

Wiener Kaffeehauskrimi. Meißkirch: Gmeiner 2018. 278 S. - br. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-2322-2

Kellner Leopold, die Kaffeehausspürnase, ist fest liiert. Erika Haller ist seine Angebetete. Doch nachdem sie ihre Geburtstagsfeier im Café Heller abhält, kommt vieles anders. Etliche ehemalige Verehrer Erikas laden sich teils selbst zu diesem Fest ein. Nachdem Erika Heller auch diesen Männern freundlich begegnet, wird Leopold schrecklich eifersüchtig.

Dabei gibt es vor dem Fest bereits einige Zwischenfälle. Bombenalarme im nahen Gymnasium, im Hotel Floridus und im Café Heller rufen die Polizei auf den Plan. Für das Café Heller lässt Oberkellner Leopold die Drohung verschwinden. Wie soll denn eine Bombe in das Lokal kommen, wenn er ständig vor Ort ist? Die Bombendrohungen erwiesen sich als dummer Scherz. Die meisten Geburtstagsgäste, die im Hotel Floridus eingekcheckt haben, dürfen wieder auf ihre Zimmer. Unter ihnen auch der Frauenheld Eberhard Aichholzer.

Die Geburtstagsparty nimmt ihren feuchtfrohlichen Verlauf. Nachdem die Hotelgäste trunken auf ihre Zimmer gewankt sind, gibt es plötzlich einen Feueralarm. Alle müssen wieder raus! Nur Eberhard Aichholzer fehlt. Nachdem man in seinem Zimmer

nachschaut, findet man den Frauenhelden erwürgt und mit einem Exit Bag über dem Kopf auf. Der Mord im Hotel ruft Inspektor Juricek auf den Plan, Leopolds guten Freund. Es gibt eine Menge Tatverdächtige. Doch Kellner Leopold wird von den Ermittlungen ausgeschlossen. Vielmehr soll Erika Haller die Freundinnen zu sich einladen und sie aushorchen. Doch ihr Exfreund Lorenz Kessler drängt sich gefährlich auf. Schließlich gelingt es Inspektor Juricek und Kellner Leopold den Fall zu lösen.

Ein wohl spannender Kriminalroman, der jedoch mit zahlreichen Verwicklungen aufwartet. Leopold, der meist etwas abseits steht, muss sich mit dem im Hotel aufgelegten Roman von Vicki Baum „Menschen im Hotel“ begnügen. Dabei raubt ihm die Sorge um seine geliebte Erika beinahe den Verstand. Gut, wie immer!

Peter Lauda



### Baumann, Manfred

#### Todesfontäne

Salzburg-Krimi. Meißkirch: Gmeiner 2018. 307 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-8392-2345-1

Dies ist Martin Meranas sechster Fall. Obwohl er eigentlich knapp davor steht, seinen Dienst zu quittieren, sieht er sich plötzlich gezwungen, in die Ermittlungen einzugreifen, denn die Spuren im neuen Mordfall führen in Meranas Vergangenheit.

In der Festspielstadt Salzburg wird eine Konferenz zu der gewinnträchtigen „Paracelsus-App“ abgehalten, die zwei junge Software-Entwickler vorstellen wollen. An dieser Konferenz nimmt unter anderem der Unternehmer Hans von Billborn teil. In der Nacht nach der Konferenzeröffnung begibt sich von Billborn noch in den idyllischen Mirabellgarten. In den frühen Morgenstunden wird seine Leiche im weltberühmten Springbrunnen von einem Jogger aufgefunden. Geldbörse und Pass fehlen.

Die Ermittlungsarbeit der Polizei kommt nur schleppend voran. Da taucht ein altes Foto auf, auf dem von Billborn Meranas Mutter vor diesem Springbrunnen herzt. Somit fühlt sich Martin Merana bemüßigt in die Ermittlungen einzugreifen. Dazu kommt noch, dass wenig später ein Anschlag auf ihn verübt wird und ein weiterer Tagungsteilnehmer ermordet in der Nähe von Salzburg aufgefunden wird.

Inspektor Merana forscht in der Vergangenheit nach, bis er die richtige Spur entdeckt, die ihm fast selbst zum Verhängnis wird.

Der Tipp der Berliner Zeitung einen Manfred-Baumann-Krimi einzupacken, wenn man die Festspielstadt an der Salzach besucht, ist durchaus begründet, denn Manfred Baumann fängt das Flair Salzburg perfekt ein und verwebt es mit einer spannenden Kriminalhandlung, die den Leser von der ersten Seite an fesselt! Sehr empfehlenswert!

Peter Lauda



**Biltgen, Raoul:**

**Schmidt ist tot**

*Roman. Wien: Wortreich 2018.  
304S. - fest geb. : € 19,90 (DR)*

*ISBN 978-3-903091-31-3*

Patrick und Rene Schmidt wachsen in Luxemburg auf. Rene ist zwei Jahre älter, ein besserer Schüler und sein Verhältnis zum Bruder „vornehmlich durch Indifferenz geprägt“. Früh schon fällt ihm die Rolle des „Rädelsführers“ zu. Doch für Mädchen interessiert er sich (anders als Patrick) die gesamte Gymnasialzeit nicht. Dafür hat er häufigen Streit mit seinem Vater und geht deshalb dann nach Wien, „um Kunst zu studieren“; schafft es allerdings nicht auf die Akademie und inskribiert deshalb Kunstgeschichte.

Heim nach Luxemburg fährt er selten. Rene ist „kein Familienmensch“. Und wenn er schon dann und wann im Haus der Eltern auftaucht, verschweigt er, dass seine Karriere als Maler nicht in Schwung kommen will. Als ihm Verena Engl begegnet, hat er zumindest noch Träume. Kurz sind die beiden ein Paar, bis er schließlich (einer Ahnung folgend, die auf den Zerwürfnissen mit seinem Vater beruht) über seine familiäre Herkunft nachzuforschen beginnt und nach Ungarn fährt. Wieder zurück, ist er „plötzlich sehr in sich gekehrt, (...) immer schlecht ge-launt“, kifft die ganze Zeit, schmeißt sein Studium; – und wenig später ist er tot.

Sein Bruder Patrick glaubt, als er davon erfährt, dass es sich um einen Scherz handelt, reist aber trotzdem nach Wien, wo er (anstatt sich um die Hinterlassenschaft zu kümmern) beginnt, „Hobbydetektiv“ zu spielen und dabei von Verena Engl tatkräftig unterstützt wird. Den beiden geht es darum, die massiven Vorwürfe gegen Rene, er sei „Mitglied eines international operierenden terroristischen Netzwerks“ gewesen, das von Osteuropa aus „agiert und mehrere Anschläge geplant hat“, zu entkräften. Es gelingt ihnen, unangenehme Wahrheiten aufzudecken. Denn warum hätte sich Rene das Leben nehmen sollen, bloß weil man ihn „mit ein paar Gramm Gras erwischt“ hat? Diese Frage entschlüsselt Raoul Biltgen in kleinen Schritten, was den Roman, der sich vor allem damit auseinandersetzt, wie „ein banales Missverständnis“ zu einem Mord und dessen Vertuschung führt, bis zum Ende spannend hält. Die packende Handlung stützt sich auch auf den Umstand, dass Patrick und Verena über ein ausgesprochen feines detektivisches Gespür verfügen. Schnell wird ihnen klar, dass Renes Tod auf schlampiger Polizeiarbeit beruht. Die Ermittler haben zwar gewusst, dass ein grenzüberschreitendes Drogenkartell „über Ungarn Waffen und Sprengstoff und so weiter in den Westen“ bringt, aber niemanden zu fassen bekommen, den sie auch nur „irgendwie dafür verantwortlich“ machen hätten können. Und nachdem die langwierigen Untersuchungen nach Renes Tod, der durch „eine Art Ersticken“ erfolgt sein soll, zu keinen eindeutigen Resultaten geführt haben und es ganz und gar nicht im Interesse der Polizei liegt, eine Leiche im Keller zu haben, der man sich dann nicht mehr zu entledigen vermag, werden Tatsachen so verdreht, dass im Ablauf der Ermittlungen von außen keine Pannen sichtbar werden.

Doch für Patrick und Verena wird schnell klar, dass Rene, der zeitlebens „ein Linker“ gewesen ist, nicht in den Dunstkreis des „islamistischen Extremismus“ geraten sein und damit auch nicht in einen „zu Recht Gestorbenen“ verwandelt werden kann. Sie lassen sich nicht täuschen. Und weil man deshalb nach ihrem Leben trachtet, sind die beiden viel auf den Beinen. Überhaupt spielt Bewegung in diesem temporeichen Roman eine große Rolle. Gemütlich herumgesessen wird kaum, sondern mehr gerannt, gefahren, geflüchtet. Dabei wird auch eine beträchtliche Strecke in die Vergangenheit zurückgelegt. Schließlich erzählt der Autor (neben dem eigentlichen Kriminalfall) die Geschichte von zwei Brüdern, deren Beziehung lange Zeit durch Feindschaft, Eifersucht, Neid und Mitleid geprägt gewesen ist und die sich im Lauf der Zeit ziemlich egal geworden sind.

Erst das Nachspüren der Umstände, unter denen das Zu-Tode-Kommen seines Bruders erfolgt sein könnte, macht Patrick bewusst, wie wenig er Rene im Grunde gekannt hat. Anhand von Rückblenden in Kindheit und Jugend versucht er, sich ihn zu vergegenwärtigen, ja evoziert er einen gedanklichen Dialog, den der Autor in die Handlung einfügt. Raoul Biltgen aber trumpft auch noch mit anderem auf: mit kurzen prägnanten Sätzen, einer guten Geschichte über das Verhältnis zweier Brüder und die Tiefen polizeilicher Ermittlungsarbeit, wohl dosierten Gefühlsregungen und einer schmackhaften Lakonie, die spüren lässt, dass „das schöne, leichtlebige Walzerwien (...) nur ein Traum oder eine Vergangenheit oder eine nicht zu erfüllende Hoffnung“ zu sein vermag.

Andreas Tiefenbacher



### Birgisson, Bergsveinn

#### Die Landschaft hat immer recht

Roman. Salzburg: Residenz 2018.  
287 S. - fest geb. : € 22,00 (DR)

ISBN 978-3-7017-1695-1

Der Fischer Halldór lebt im Norden Islands in einer wunderschönen Landschaft voll Stille. Hier passiert nie etwas. Er und ein paar Männer mühen sich ab, Fische zu fangen, die nach Reykjavik geschickt und von dort nach Portugal versandt werden. Manchmal kommt jemand vorbei, wie der Parlamentssabgeordnete von der Unabhängigkeitspartei, der in der herrlichen Landschaft Erlebniswelten für Touristen errichten möchte. Der Pfarrer beschuldigt ihn mit harten Worten, dass er die Bewohner vertreiben und den Fischern das Fischen verbieten will. Ein anderes Mal verschlägt es einen Dichter hierher, der Ruhe sucht und mit dem Pfarrer über die Bösartigkeit der Welt diskutiert. Bei einer Tanzparty verliebt sich Halldór in die Haushälterin Brynja. Als das Mädchen jedoch mit einem anderen flirtet, entsteht eine Schlägerei. Bald verlässt sie das Dorf, und Halldór fällt danach in eine Depression. Er beginnt die Menschen zu hassen, fühlt sich verfolgt von Gestalten, die ihm Böses antun wollen.

Nach einem Besuch beim behinderten Jónmundur und einem langen Gespräch mit ihm geht eine Veränderung in ihm vor. Er kann wieder Freude und Glück fühlen. Nach

einiger Zeit wagt er sogar der jungen Arneidur seine Liebe zu ihr zu gestehen.

Der isländische Autor Bergsveinn Birgisson hat mehrere Romane verfasst, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Mit dem vorliegenden Debütroman gelingt es ihm großartig, die Stille der isländischen Landschaft zu beschreiben, aber auch die Probleme der dort lebenden Menschen aufzuzeigen.

Traude Banndorff-Tanner



### Bonnet, Sophie

#### Provenzalische Schuld

Ein Fall für Pierre Durand. München: Blanvalet 2018. 316 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-7645-0644-5

Sophie Bonnets neuester Roman „Provenzalische Schuld“ ist der fünfte Fall mit Commissare Pierre Durand.

Es ist November in Südfrankreich. Da die Tage noch angenehm warm sind, beschließen Pierre Durand und seine Freundin Charlotte dorthin auf Urlaub zu fahren. Doch daraus wird nichts. In ihrer Kleinstadt verschwindet die Frau des Bürgermeisters Arnaud Rozier, der jedoch deren Verschwinden erst nach Tagen der Polizei meldet. Er nahm nämlich an, seine Frau habe sich eine Auszeit gegönnt, nachdem sie ihren Mann nach einem heftigen Streit verlassen hat. Es gerät sogar der Bürgermeister selbst in Verdacht, seiner Frau etwas angetan zu haben, denn es gab bereits zwei mysteriöse Morde

an Frauen in der Umgebung des Ortes. So bittet der Bürgermeister Durand, den Chef de police, um Hilfe. Die Suche der Polizei verläuft jedoch ergebnislos. So folgt Pierre Durand der kargen Spur der Vermissten in die provenzalischen Berge bei Sisteron. Möglicherweise wird die Frau in einer einsamen Berghütte gefangen gehalten. Doch mit seinem Marsch in die Berge begibt sich Pierre Durand selbst in höchste Gefahr.

Sophie Bonnet begeistert mit ihrem Roman vor allem die weibliche Leserschaft, die den sympathischen Kommissar und die Hinweise auf die verschiedensten kulinarischen Spezialitäten der Region besonders mag. Ein Kriminalroman, der nicht durch grauenhafte Details verstört, sondern wahrlich entspannend und angenehm zu lesen ist. Ich glaube nicht, dass die Romane von Sophie Bonnet noch ein Geheimtipp sind, vielmehr reihen sich ihre Romane nahtlos in die Vielzahl jener Autoren ein, die die Provence, die Normandie und vor allem die Bretagne mit ihren Köstlichkeiten und spannenden Geschichten den Lesern nahe bringen wollen.

Peter Lauda



### Bragi, Steinar

#### Hochland

Thriller. München: Penguin 2018.  
303 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-328-10185-7

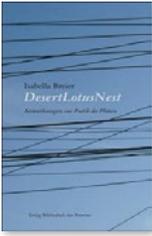
Aus dem Isl. von Tina Flecken

Steinar Bragi zählt zu den ungewöhnlichsten Thrillerautoren Islands. Bereits sein Roman „Frauen“ war für den Literaturpreis des Nordischen Rats nominiert worden. „Hochland“ wird zwar von der Kritik hoch gelobt, ist jedoch eher mit den Horrorromanen von Stephen King zu vergleichen. Auch stellt sich für mich die Frage, was an dem Roman ein Thriller ist?

Vier Freunde, Egill und Hrafn und deren Freundinnen Anne und Vigdis, fahren mit ihrem Auto in den Norden Islands, um dort die Gletscher zu besichtigen. Dabei kommen sie in einen Sandsturm. Vollkommen der Sicht beraubt, kracht Hrafn mit dem Fahrzeug gegen eine Mauer. Was sie dann erleben, bleibt für den Leser skurril. Sie finden Aufnahme in einem einsam stehenden Haus, das von einem alten Paar bewohnt wird. Dieses borgt ihnen ihren rostigen Jeep, mit dem sie die Rückfahrt antreten sollen. Doch bald kommen sie von der Piste ab, der Jeep kracht in ein Schlagloch, die Vorderachse bricht. So wandern sie zu Fuß weiter. Über eine Hängebrücke kommen sie zu einem verlassenem Werksgelände. Doch der Weg geht nicht weiter. So kehren sie um, was sie dann erleben, ist reinster Horror!

Auf den letzten Seiten des Romans wacht Vigdis im Bett eines Krankenhauses auf. Waren das alles bloß Fantasien, die sich in ihrem Kopf in der Bewusstlosigkeit nach dem Unfall abgespielt haben? Für mich ist das Buch sehr mystisch, verhangen im Sandsturm, untergebracht in Zimmern mit verklebten Fenstern. Doch das alles würde ich nicht als Thriller betrachten, somit enttäuscht der Roman, weil er stark von der Realität abweicht.

Peter Lauda



**Breier, Isabella**

**DesertLotusNest**

*Anmerkungen zur Poetik des Phönix.*  
*Weitra: Bibliothek der Provinz 2018.*  
 530 S. - br. : € 24,00 (DR)

ISBN 978-3-9902867-9-1

Die Autorin beginnt ihr Buch mit der Begegnung von Esther und Papadopulos. Dieser sitzt unter einem Sonnenschirm auf einer Piste in der Wüste. Er ist ein großer kräftiger Mann und die unter ihm liegende karierte Picknickdecke wirkt seltsam lächerlich und deplatziert. Angeblich wartet er auf seinen Freund, der nur für ein paar Minuten hinter den einzigen Büschen sein Geschäft erledigen wollte, doch dieser ist nun schon seit einer dreiviertel Stunde weg. Seltsam und unwirklich, ja ungläubwürdig und ungläublich, findet Esther. Nun gut, die Beiden reden miteinander, sind schnell beim Du und Esther nimmt Papadopulos mit dem Auto mit, der andere Wagen bleibt offenbar am Pistenrand stehen.

Die Rede ist von Benu, dem erfolgreichen Institut für Erwachsenenbildung und einem Resort für Schulungsmaßnahmen zur Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess. Von einem künstlichen Paradies mit Erdbeerfeld, Föhrenwäldchen und Tuffsteinhöhlen, von einer Veranda voll Hängematten. Gelehrt wird: Arbeitsmarktwissen, Bewerbungswissen, stilsichere Kommunikation, Körpersprache, Stimm- und Sprachtraining,

gesunde Ernährung, Farb- und Outfitberatung, Karrierecoaching, Work-Life-Balance und und und ... aber kann sowas wirklich sein? Was genau wird von wem wie evaluiert? Papadopulos zuckt die Achseln.

„DesertLotusNest“ ist Road Novel und Schelmenstück, Wissenschaftssatire und lyrische Prosa. Ein Roman voller Turbulenzen, ein poetisches Spiel rund um prekäre Lebensformen, Zumutungen und Zwänge gegenwärtiger Gesellschaften.

Manuela Kaltenegger



**Buttler, Monika**

**Die Schwarze Witwe von Wien**

*Kriminalgeschichte. Meßkirch: Gmeiner 2018.*  
 245 S. - kt. : € 14,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-2303-1

Die Schwarze Witwe wird oftmals für die giftigste Spinne der Welt gehalten. Schon ihr Name lässt nichts Gutes ahnen und gereicht zu der Vermutung, dass dieses Tier äußerst giftig sei und ein Biss sogar lebensgefährlich sein kann. Allerdings bezieht sich die Bezeichnung Schwarze Witwe vor allem auf das grausam anmutende Paarungsverhalten der Weibchen.

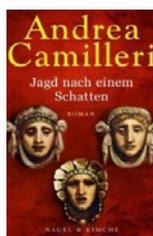
Diese fressen nach dem Akt der Fortpflanzung das Männchen auf und machen sich damit selbst zur Witwe. Also das ist es! Da sind wir nun tatsächlich schnurstracks bei der „Schwarzen Witwe von Wien“ gelandet. Elfriede Blauensteiner!

Bereits anfangs ihres Mordprozesses gelangte die bei Gericht als Unschuld in Person auftretende heimtückische Mörderin im damaligen Mediengewitter zu diesem dubiosen „Titel“. Haltlos spielsüchtig suchte sie mittels Kontaktanzeigen nach wohlhabenden und pflegebedürftigen Opfern. Bevor sie diese mit unmenschlichen Methoden tötete, erschlich sich die „Pflegerin“ mit Hilfe eines ebenso kriminellen Anwalts testamentarisch deren Geld und Gut.

Elfriede Blauensteiner wurde zunächst 1997 in Krems in einem Mordfall schuldig gesprochen. Das Urteil lautete auf lebenslange Freiheitsstrafe. In Wien wurde sie im Jahr 2001 in zwei weiteren Fällen ebenfalls wegen Mordes verurteilt. Sie starb 2003 im Alter von 72 Jahren an den Folgen eines Gehirntumors. Will man die vorliegende Kriminalgeschichte wirklich sinnvoll deuten, so ist diese umfangreiche Vorinformation sicherlich von großem Nutzen. Die Autorin geht in diesem Buch nämlich umfassend auf die tristen Lebensumstände der Elfriede Blauensteiner ein. Dadurch wird einiges erklärbar, wodurch sich ein Mensch zu einem Unmensch wandeln kann.

Dieses Buch versucht nicht Verständnis für das Geschehene zu wecken, es vermittelt aber die Einsicht, dass man, ehe man den Stab über einen Menschen bricht, sich mit den möglichen Ursachen seiner nach außen hin völlig unverständlichen und nicht fassbaren Handlungsweisen differenziert auseinandersetzt. Dies würde auch nach einer als unmenschlich erachteten Tat zu einem menschlich ausgerichteten Rechtsempfinden verhelfen.

Adalbert Melichar



**Camilleri, Andrea**

### **Jagd nach einem Schatten**

*Historischer Roman.*  
München: Nagel & Kimche 2018.  
201 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-312-01086-8

*Aus dem Ital. von Annette Kopetzki*

Der in der Originalfassung vergriffene Roman Andrea Camilleris aus dem Jahr 2014 zeigt Camilleris Größe im Verfassen historischer Romane. Er fügt Tatsache auf Tatsache, untersucht zahlreiche Dokumente und erfasst eine historische Zeit in all ihrem Glanz und ihrer Verkommenheit. Übergänge, die historisch nicht belegt sind, füllt er mit seiner Phantasie, farbenprächtig und phänomenal.

Die Hauptperson der Geschichte besteht aus drei Phasen seines Lebens durch drei Identitäten. Samuel Ben Nissim ist ein blitzgescheiter Junge und der ganze Stolz seines Vaters Rabbi Nissim. Von den Geschäften, die er für seinen Vater ausführt, zweigt er stets etwas von des Vaters Lohn ab. Mit seinem Freund, mit dem er ein intimes Verhältnis hat, versteckt er die Geldsäckchen in einem Brunnen. Die beiden überraschen aber einen Dieb, der in den Brunnen steigt, und erschlagen ihn mit einem Stein. Samuel Ben kann in ein Kloster fliehen, wo er Unterschlupf findet.

Er lässt sich taufen und übernimmt den Namen seines Paten: Guglielmo Raimondo Moncada. Er wird sogar zum Priester ge-

weicht und macht Karriere in Rom. Nachdem er einen fiesen Geldverleiher ermordet, muss Moncada wieder untertauchen. Mit neuem Namen, Flavio Mitridate, reist er durch Europa und versucht erneut Fuß zu fassen, nicht ohne seine homoerotischen Neigungen zu vernachlässigen.

Andrea Camilleri gelingt ein farbenprächtiges Porträt einer längst vergangenen Zeit, weise und sehr unterhaltsam, sieht man von dem liederlichen Lebenswandel der Hauptperson ab.

Homosexualität war in jener Zeit vor allem im klerikalen Bereich eine häufige Unsitte. Die historischen Romane Camilleris sind um nichts weniger unterhaltsam als seine Montalbano-Krimis aus Sizilien.

Peter Lauda



### Carofiglio, Gianrico

#### Kalter Sommer

*Roman. München: Goldmann 2018.  
347 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-442-31228-3

Aus dem Ital. von Verena v. Koskull

Der neue große Roman von Italiens Bestsellerautor Gianrico Carofiglio beruht auf einer wahren Begebenheit. 1992 ist das Wetter um Bari kühl und regnerisch.

Auch herrschen in der Umgebung von Bari unruhige Zeiten, denn zwischen den einzelnen Mafia-Familien ist ein flammender Krieg entbrannt. Höhepunkt der Ausein-

dersetzungen ist die Entführung des kleinen Sohnes der Familie Grimaldi.

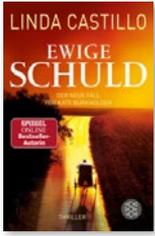
Obwohl das Lösegeld bereit liegt, wird der Junge getötet. Maresciallo Pietro Fenoglio ist mit den Ermittlungen betraut, stößt jedoch anfangs auf eine Mauer des Schweigens.

Der Hauptverdächtige, Grimaldis Gegenspieler Lopez, wird von allen der Entführung verdächtigt. Zu seiner eigenen Sicherheit beschließt er mit der Justiz zusammenzuarbeiten. Lange Passagen des Romans sind polizeiliche Protokolle, in denen Pietro Fenoglio vieles über die Strukturen der apulischen Mafia erfährt, über Drogenhandel, Entführungen, die gar nicht an die Öffentlichkeit gelangen, weil das Lösegeld in Millionenhöhe anstandslos bezahlt wird. Danach wird der Entführte sofort wieder freigelassen.

Durch die Polizeiprotokolle wirkt der Roman noch authentischer und kälter. Obwohl die Geschichte durch die Thematik den Leser packt, ist es jedoch kein Roman zur Entspannung und Unterhaltung.

Und dennoch ist das Buch sehr empfehlenswert, weil es in der langen Liste der Neuerscheinungen auf dem Sektor Kriminalroman eine Ausnahmeerscheinung darstellt, eine romanhafte Tatsachendarstellung der Mafiageschäfte, eine bitterböse Angelegenheit!

Peter Lauda



### Castillo, Linda

#### Ewige Schuld

*Der neue Fall für Kate Burkholder.*  
Frankfurt: Fischer 2018.  
365 S. - br. : € 11,30 (DR)

ISBN 978-3-596-29802-0

Aus dem Amerikan. von Helga Augustin

Der neunte Fall für die Polizeichefin Kate Burkholder führt sie wieder in die Welt der amischen Gemeinschaft. Kate wuchs einst in einer amischen Familie auf, bis sie sich später von der Glaubensgemeinschaft losgesagt hat. Seit zwei Jahren sitzt Joseph King wegen Mordes an seiner Frau Naomi im Gefängnis. Er gilt als gefallener „Amischer“, da er ständig mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist. Joseph King, der stets den Mord an seiner Frau bestritten hat, bricht nach eben diesen zwei Jahren aus dem Gefängnis aus, nimmt seine fünf Kinder als Geiseln und will die Wiederaufnahme seines Prozesses, um seine Unschuld zu beweisen.

Die Polizeichefin Kate Burkholder will es auf eigene Faust versuchen, die Geiseln zu befreien und Joseph King zur Aufgabe zu überreden. Doch King nimmt auch Kate als Geisel, beteuert ihr seine Unschuld am Mord und bietet seine fünfjährige Tochter als Zeugin an. Sie soll in der Mordnacht einen fremden Mann in Elternhaus gesehen haben, der mit einem Gewehr bewaffnet war. Kate fragt sich, ob man der Aussage eines so kleinen Mädchens Glauben schenken kann?

Joseph King lässt Burkholder frei, als sie ihm verspricht, dass sie den Mordfall nochmals aufrollen lassen wird. Sie übernimmt den Auftrag, da sie Joseph King als Jungen sehr gut gekannt hat und er sie einst vor dem Ertrinken gerettet hat. Kann ein Mensch sich schließlich zum Verbrecher gewandelt haben? Doch alles kommt anders, da das Polizeiaufgebot mit ihren Scharfschützen nicht diese Geduld von Kate aufbringen kann und will.

Der neunte Roman von Linda Castillo zeigt wieder deutlich die Diskrepanz zwischen der amischen und der englischsprachigen Bevölkerung. Die Ablehnung von jeglichem Fortschritt ist ein bemerkenswertes Detail in dieser Romanreihe. Spannend von der ersten bis zur letzten Seite kniet sich Kate Burkholder in den Fall und präsentiert die Lösung, die sie in lebensbedrohliche Situationen bringt.

Peter Lauda



### Child, Lee

#### Im Visier

*Ein Jack-Reacher-Roman.* München: Blanvalet 2018. 414 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-7645-0636-0

Aus dem Engl. von Wulf Bergner

Der Roman fängt rasant an. Auf den französischen Präsidenten wird aus 1300 Meter Entfernung ein Schussattentat verübt. Der Schütze hatte den Schuss perfekt platziert.

Doch eine Scheibe aus kugelfestem Glas, rettete den Präsidenten vor dem perfekt gezielten Schuss.

Da es auf der ganzen Welt nur etwa vier solch exzellente Scharfschützen gibt, wird Jack Reacher beauftragt, die Männer aufzuspüren. Noch dazu hat Reacher einst selbst einen von ihnen ins Gefängnis gebracht, nämlich John Kott, der nun nach fünfzehn Jahren freigekommen ist. John Kott war einst der beste Scharfschütze der US-Army. Nach Jack Reachers Meinung hätte John Kott niemals aus dem Gefängnis entlassen werden dürfen. Gefahr ist in Verzug! Denn in wenigen Tagen findet der G8-Gipfel in London statt. Unter ständigem Kontakt mit seinem Auftraggeber O'Day macht sich Jack Reacher auf den Weg. Ihm zur Seite wird die junge Casey Nice gestellt. Können die beiden John Kott aufspüren und zur Strecke bringen?

Dieser interessante Plot versandet auf den zahlreichen Irrfahrten der beiden, wobei ihnen kriminelle Banden, die Waffenhandel, Drogenschmuggel, Menschenhandel und unreellen Geldverleih betreiben, das Leben schwer machen. Dennoch kommt der Roman dem Leser eher langweilig vor. Die Spannungsmomente am Ende des Buches helfen da auch nicht. Alles ist viel zu offensichtlich, dass Jack Reacher und seine Partnerin als Sieger hervorgehen werden. Das Herumirren der beiden ist für den Leser recht mühevoll. Der Roman enttäuscht sicher viele Jack-Reacher-Fans!

Peter Lauda



**Cleveland, Karen**

### **Wahrheit gegen Wahrheit**

*Roman. München: btb 2018.  
350 S. – kt. : € 12,40 (DR)*

*ISBN 978-3-442-71674-6*

John Grisham schreibt am Cover: „Ein furioser Thriller, den man geradezu verschlingt.“ Dem kann ich mich nur anschließen! Voll und ganz!

Vivian Miller arbeitet bei der CIA. Sie ist keine Agentin, sondern sitzt im Büro und schreibt Computerprogramme, die Feindeszellen ausfindig machen sollen. Darin ist sie gut. So gut, dass sie eines Tages wirklich auf einen russischen Agentenring stößt, der seine amerikanischen (angeworbenen) Schläfer mit Fotos dokumentiert hat. Sie öffnet die fünf Fotos und wird bei einem blass bis totenbleich, sie schaut ihrem Mann in die Augen. Matt hat sie kennen gelernt, als sie frisch nach Washington übersiedelt ist, sie sind „aneinander geraten“ und Vivian hat ihm ihren Kaffee aufs Hemd geschüttet. Dann folgte ein zweites, „zufälliges“ Treffen und danach die Hochzeit. Es folgten vier Kinder, ein Haus, ein Garten, Arbeitsstress und fast zehn Jahre Glück.

Jedoch: sie hat nie seine Eltern kennen gelernt (und das hat einen triftigen Grund!) und sie durfte nach der Geburt der Kinder nie lange zu Hause bleiben, denn Matt hat sie eigentlich bald wieder zur CIA arbeiten geschickt – wegen des Geldes. Matt ist der

perfekte Vater, er kümmert sich ums Essen, macht den Haushalt, geht arbeiten, holt die Kinder ab und dann findet sie in einem Karton im Kleiderkasten eine Waffe. An dem Abend, als sie ein paar Stunden vorher sein Bild in dieser Datei entdeckt hatte, wird sich ihr Leben grundlegend ändern. Sie konfrontiert Matt damit und rechnet mit allem, nur nicht, dass er es einfach zugibt. „Ja, ich wurde vor vielen Jahren in die USA geschickt, um zu spionieren. Aber meine Gefühle für dich und die Kinder sind echt.“ Eigentlich müsste sie ihn sofort bei der Polizei und der CIA und dem FBI anzeigen, sich selbst anzeigen, müsste sofort zu ihrem Chef gehen und kündigen. Aber, was wird aus den Kindern? Was ist mit ihrer Familie? Matt liebt sie doch, oder? Vivian, die brillante Analystin, beurteilt die Situation mit dem Herzen, anstatt mit der Vernunft und gerät in Teufels Küche bzw. in den Strudel der Geheimagenten aus Ost und West.

Was nun folgt, ist zum Nägelbeißen, ist spannend bis zum Mitfiebern, wär's ein Film, man würde mitreden, würde Vivian zurufen: Vorsicht, hinter dir! Und vor allem: es gibt keinen einfachen Schluss und so manch geübte/r Thriller-Leser/in wird erst auf den allerletzten Seiten ahnen, dass es das noch nicht war. Da kommt noch was. Und schon fährt der Hammer durch die Wand – ein Finale, wie es beklemmender nicht sein könnte. Ob da vielleicht ein zweiter Teil schon mitgedacht wurde? Wünschen würde man es sich. Die Autorin war selbst als Analystin in der Russlandabteilung der CIA tätig und man merkt, dass sie vom Fach ist. Ein hervorragendes Debüt.

Mario Reinthaler



**Coben, Harlan**

### In deinem Namen

*Thriller. München: Goldmann 2018.  
382 S. - br. : € 15,50 (DR)*

*ISBN 978-3-442-20544-8*

*Aus dem Amerikan. von Gunnar Kwisinki*

Nach „Ich schweige für dich“ und „In ewiger Schuld“ veröffentlicht Goldmann einen weiteren Thriller des amerikanischen Bestsellerautors Harlan Coben, der nahtlos an seine besten Bücher anschließt. Nicht zuviel versprochen, denn „In deinem Namen“ ist herausragend spannend und zeigt die Verlogenheit der obersten amerikanischen Kriminalbehörden.

Nap Dumas, sein eigentlicher Geburtsname ist Napoleon (!), hat vor fünfzehn Jahren seinen Zwillingbruder Leo verloren. Unter mysteriösen Umständen sind damals Leo und seine Freundin Diana tot auf den Eisenbahngleisen aufgefunden worden. Nap Dumas, der Detective ist, glaubt nicht so recht an die Selbstmordversion. Noch dazu, wo damals in kurzer Zeit zwei weitere Freunde aus der damaligen Schulclique ermordet aufgefunden wurden. Die letzten beiden Mitglieder der verschworenen Schülergruppe Beth und Maura, Naps große Liebe, tauchten ohne Ankündigung unter.

Augie, der Vater von Diana, unterstützt die Bemühungen, Licht in das Dunkel der Vergangenheit zu bringen. Bald stößt Nap auf ein dubioses Militärdepot, das in den Jahren

des Kalten Krieges mitten in einem Wald in dieser Einsamkeit angelegt worden war. Haben die jungen Leute etwas beobachtet, dessen Wissen sie in große Gefahr brachte? Wurden deshalb Leo und Diana ermordet oder spielten noch andere Faktoren eine wichtige Rolle? Nap Dumas' Ermittlungen bringen ihn selbst in größte Gefahr.

Ein sehr spannend geschriebener Thriller, den man kaum aus der Hand legen kann. Harlan Coben hat nach der Kriminalromanreihe im Sportmilieu, die meines Erachtens nicht recht überzeugt hat, wieder zu seiner alten Bestform zurückgefunden.

Peter Lauda



## Coovadia, Imraan

### Vermessenes Land

*Roman. Heidelberg: Wunderhorn 2018.*  
345 S. - fest geb. : € 27,60 (DR)

ISBN 978-3-88423-533-1

Aus dem Engl. von Susann Urban

Imraan Coovadias neuer Roman (im Original erschienen unter dem Titel „Tales of a metric system“) spannt in zehn verschiedenen Erzählungen einen Bogen von 1970, als die Apartheid bereits voll im Gang war, bis vierzig Jahre später, als 2010 die FIFA-Weltmeisterschaft in Südafrika ausgetragen wurde. Die verschiedenen Handlungsstränge verbinden sich im Laufe der Zeit und der Geschichten, und die Protagonisten, die in den ersten drei scheinbar unabhängigen

Kapiteln vorkommen, erscheinen plötzlich immer mehr auch in den anderen Erzählungen.

Da ist zum Beispiel Ann, die in zweiter Ehe mit Neil Hunter verheiratet ist. Der ist Lehrer an der philosophischen Fakultät der Universität in Durban und aufgrund seiner Aktivitäten an der Free University permanent in Gefahr, verhaftet zu werden. Ihr Sohn Paul aus ihrer ersten Ehe mit Gert läuft Gefahr, vom College zu fliegen, da man ihn mit Alkohol erwischt hat.

Dann der junge Victor, der, nachdem sein Vater die Stadt verlassen hatte und in sein Heimatdorf nahe Lesotho zurückgekehrt war, im Abstellraum des Hausmeisters Mr. Shabangu logiert. Den hat er in Verdacht, sein Referenzbuch genommen zu haben. Das Buch ist seine Aufenthaltsberechtigung, und er muss es immer bei sich haben, denn es wird viel und streng kontrolliert.

Abwechslung bietet ihm die Arbeit mit Peter Polk, dem Regisseur, der in der Kantine des Hauses von Mr. Shabangu ein Theaterstück inszeniert. Und last but not least Yash, der seine Frau Kastoori enttäuscht, weil er keinen Job annimmt, sondern lieber Gitarre spielt und um einen Hungerlohn mit einer Band auftritt. Sein Cousin Logan ist da schon erfolgreicher und Yashs Sohn Sanjay eher ein Vorbild als der musizierende Vater. Nach und nach treffen die Personen aus den verschiedenen Handlungssträngen aufeinander – immer wieder liegen einige Jahre dazwischen, in denen sich auch die politische Entwicklung Südafrikas widerspiegelt. Ein interessanter Roman, der vor allem durch seine wunderschöne Sprache besticht. Vielen Dank an Susann Urban für die wunderbare Übersetzung.

Sabine Diamant



### **Cvancara, Karoline**

#### **Horak hasste es, sich zu ärgern**

*Roman. Wien: Wortreich 2018.  
236 S. - br. : € 14,90 (DR)*

*ISBN 978-3-903091-40-5*

In Karoline Cvancarars bereits dritten Roman steht Professor Erwin Horak, seines Zeichens Lehrer für Physik und Mathematik an einem Josefstädter Gymnasium, im Mittelpunkt der Handlung. Er ist ein typischer Wiener Grantler, d.h. ein Misanthrop und Nörgler, der ständig schlechte Laune hat und andere Menschen abweisend behandelt.

Erwin Horak sitzt jeden Tag an seinem Stammtisch im Josefstädter Kaffeehaus Hummel, der für ihn alleine immer reserviert ist, und trinkt dort sein Bier, isst ein Menü und liest die Tageszeitungen. Einmal in der Woche spielt er im Hummel mit seinem Freund Kurt Gruber, ein eben erst pensionierter Kollege und Lateinlehrer, Karten. Kurt hat einen Pensionsschock, er kommt mit der plötzlichen Freizeit und ohne geordneten Tagesablauf nur sehr schlecht zu recht.

Eines Tages setzt sich Elfriede Steiner, eine frisch geschiedene, lebenslustige Frau, ungefragt an Horaks Tisch und zieht dadurch seine Empörung auf sich. Doch Elfriede lässt sich nicht vertreiben und kommt jeden Abend wieder, um sich mit dem grantigen Professor zu unterhalten, der aber nur seine Ruhe haben will. Elfriede gelingt es

aber, den Misanthropen mit vielen Fragen und Charme dazu zu bringen, dass er mit ihr ein Gespräch beginnt. Themen wie Familie, Beruf und Weltanschauung werden besprochen und nachdem Erwins Freund Kurt einen Herzinfarkt erleidet, beginnt Horak Elfriede näher an sich ranzulassen.

Der Roman besteht zu einem Großteil aus den Dialogen zwischen Erwin und Elfriede, aber Karoline Cvancara gelingt es sehr gut, den Figuren Ecken und Kanten zu verleihen. Und irgendwie ist das Buch auch eine Hommage an das alteingesessene Wiener Kaffeehaus Hummel.

Rudolf Kraus



### **De Luca, Erri**

#### **Den Himmel finden**

*Roman. Berlin: List 2018.  
190 S. - fest geb. : € 17,50 (DR)*

*ISBN 978-3-471-35171-0*

Der Bildhauer lebt nahe der Staatsgrenze in einem kleinen Dorf am Fuße von Bergen, die er zuerst auf der Suche nach Mineralien und Fossilien und später als Bergsteiger erkundet hat. Er lebt alleine, seinen bescheiden Lebensunterhalt verdient er sich mit der Reparatur von Skulpturen, meistens in Kirchen. Seine Frau hat ihn verlassen, weil er nicht ehrgeizig genug war. Sie wollte mit ihm in Mailand leben, und seine Werke, sein Schaffen in Galerien und Museen ausgestellt wissen. Er war mit dem zufrieden, was er tat

und was er hatte. Seit geraumer Zeit half er zwei Kameraden, Reisende (so nannte er die Flüchtlinge) über die Grenze zu bringen. Im Gegensatz zu den beiden anderen, kassiert er zwar auch Geld dafür, gibt es den Reisenden aber am Ziel wieder zurück.

Es kommt wie es kommen muss. Einer der Reisenden spricht über die guten Taten des Bildhauers und das ausländische Fernsehen kommt, er ist der Heilige aus den Bergen, der rechtschaffene Schmuggler. Seine Kameraden (der Schmied und der Bäcker) fordern ihn auf, entweder für die Grenzgänge zu kassieren oder das Dorf zu verlassen. Der Bildhauer entschließt sich, zu gehen. Er nimmt sein Handwerkszeug und geht in eine Stadt am Meer.

Mit seinen fast sechzig Jahren war er noch nie am Meer gewesen. Er sucht sich eine billige Unterkunft und macht sich auf, nach Arbeit zu suchen. In einer der Kirchen, die er besucht, hat er Glück. Man sucht einen Bildhauer, der einer Skulptur des gekreuzigten Jesus den Lendenschurz wieder entfernen soll. Eine sehr schwierige Aufgabe, denn der Bildhauer hat zwar Erfahrung mit der Arbeit mit Marmor, doch hier besteht die Gefahr, dass beim Entfernen des nachträglich erst angebrachten Lendenschurz auch ein sehr „heikler“ Teil der Skulptur verletzt werden könnte. Schließlich bekommt er den Auftrag, weil ihn der Bischof als jenen „Heiligen aus den Bergen“ wiedererkennt. Als er den Lendenschurz entfernt, wird der Bildhauer mit einem Problem konfrontiert, mit dem er so nicht gerechnet hat.

Erri de Luca hat den Roman geschrieben, nachdem ihm ein befreundeter Bildhauer eine Geschichte erzählt hatte. Sein namenloser Bildhauer in der Geschichte ist nicht sehr religiös, auch wenn er viel mit sakralen Werken zu tun hat. Sein Auftrag zwingt ihn

jedoch, sich mehr und mehr mit seinem eigenen Glauben auseinanderzusetzen.

Sabine Diamant



**Eibel Erzberg, Stephan**

**breaking poems**

*Gedichte. Innsbruck: Limbus 2018.*  
95 S. - geb. : € 13,00 (DL)

ISBN 978-3-9903912-4-2

Die Lyrik hat es schwer heutzutage im deutschen Sprachraum. Die glorreichen Tage der Zwischenkriegszeit und der 1950er Jahre, in denen Namen wie Bert Brecht, Erich Fried, Erich Kästner, Mascha Kaleko oder Hermann Hesse glänzten und Qualität mit Popularität zu verbinden wussten, sind lange vorbei. Stephan Eibel, Jahrgang 1953, der seinem Namen den Herkunftsort hinzufügte, zählt zu den wenigen, die hierzulande das Panier dieses vernachlässigten Zweigs der Literatur hochhalten. Der Spross einer Arbeiterfamilie gilt aktuell sogar als meistgelesener Lyriker in Österreich.

Eibels jüngster Gedichtband „breaking poems“ (vermutlich im Anklang an den Medienausdruck „breaking news“) zeigt Eibel von der privaten wie von der politischen Seite, die Perspektive öffnet sich vom familiären Mikrokosmos bis in die Weiten des Weltraums, das autobiografisch gefärbte Liebesgedicht hat hier ebenso seinen Platz wie die pessimistische Zukunftsvision und das Sprachspiel nach Ernst Jandl. Eine ge-

wisse Durchsetzungsfähigkeit ist bei einem Lebensweg wie dem Eibelschen verständlich. Der umtriebige Dichter hat es ja auch geschafft, in Tageszeitungen zu publizieren und sich – nicht ohne leise Selbstironie – im Dickicht der Kulturbürokratien zu bewähren. In einem autobiografischen Kurzgedicht beschreibt sich Eibel als „Reisenden im Zug der Zeit“, der für seine Gedanken: „Applaus, Applaus, Applaus“ ernten möchte. Ungeachtet der für ein solches Vorhaben nicht gerade förderlichen Umweltbedingungen ließe sich vermuten: Wer, wenn nicht er könnte so ein Ziel erreichen?

Robert Schediwy



### Emminger, Daniela

#### Kafka mit Flügeln

Wien: Czernin 2018.

491 S. - fest geb. : € 26,00 (DR)

ISBN 978-3-7076-0628-7

„Noch wusste sie nicht, dass sie längst Teil eines ausgeklügelten Plans geworden war, bei dem es vielleicht gar nicht ums Finden ging, sondern ums Suchen, noch wusste sie nicht, dass Samat diese ganze Schnitzeljagd zumindest ansatzweise initiiert, sie auf diese Reise geschickt hatte, damit sie sich beim Suchen selbst fand“, so fühlen sich Leser und Leserin alsbald, wenn sie sich auf das groß angelegte Roman-Projekt von Daniela Emminger einlassen. Eine lange Reise in ein für viele fernes und unbekanntes Land, das

die Autorin selbst viele Monate lang erkundet hat: Kirgistan. Sich-fremd-fühlen ist der Motor für ihren Schreibprozess.

Dort schreiben, wo man sich fremd fühlt, ist ein Experiment, auf das sich Daniela Emminger für dieses Projekt mit Haut und Haar eingelassen hat.

Sybille und Samat, das Dilemmädchen und der Kerbeljunge, sind Freunde der Kindheit, die das Leben getrennt hat. Samat hat sein Interesse für Schmetterlinge zum Beruf gemacht und ist in jungen Jahren in seine kirgisische Heimat zurückgekehrt.

Nach dem Tod ihres Mannes lässt die erfolgreiche Biologin Sybille alles in Wien zurück und macht sich auf in die ehemalige Sowjetrepublik Kirgistan, um in der rauen Schönheit dieses zentralasiatischen Landes ihren Freund aus Kindertagen wiederzufinden. „Kafka mit Flügeln“ beginnt als Roadmovie mit Elementen einer Reisereportage, dem Sich-Wieder-Finden und der Neu-Orientierung nach einem Verlust. Das Leben ist bestimmt von Veränderung und Wandlung und auch dieser Roman, der sich letztlich in einen Wissenschaftskrimi mit Esoterikelementen wandelt, wenn die Sprache auf die Seele kommt.

Sybille wird im Laufe der kirgisischen Reise zu Sezim und Samat fast zum Schmetterling. Daniela Emmingers Opus magnum ist eine vielfältige Mischung, der im Laufe des Erzählens immer wieder Flügel wachsen, die schwebt und sich entpuppt und stetig wandelt.

Julie August



### Epple, Johannes

#### Kalte Sonne

*Thriller. Wien: edition a 2017.*  
267 S. - kt. : € 16,90 (DR)

ISBN 978-3-90320-001-2

Hanna Mahler, die Hauptfigur dieses Romans, bringt ein schwer behindertes Kind zur Welt. Diese Tragik wirft ihr bisher geordnetes Leben grundlegend über den Haufen und lässt sie auch letztlich menschlich scheitern. Kindesvater Manuel, ein Mitglied von „Ärzte ohne Grenzen“, eben erst von einem Auslandseinsatz zurückgekehrt, erfährt von dieser Tragik erst auf völlig verschlungenen Umwegen und muss ebenfalls seine Lebensentwürfe dieser Situation völlig unterordnen. Um die Dramatik zusätzlich zu verdichten, baut der Autor geschickt eine parallele Handlungsebene ein, dessen Hauptakteur Manuels Freund Georg ist. Dieser ist ebenfalls Arzt und mit der Erforschung und Aufarbeitung seiner bisher diffusen Familiengeschichte beschäftigt. Dabei gerät er im Zuge der Ereignisse mehr und mehr in eine nie geahnte Nähe zu Hanna und Manuel.

Man ist als Leserin/Leser nach der Lektüre dieses sogenannten Thrillers ein wenig ratlos! Hatte man jetzt tatsächlich einen Thriller konsumiert? Man darf sich dabei die Frage stellen, worin die erforderlichen Spannungsmomente bestehen, welche einen wirklichen Thriller ausmachen? Die

menschlichen Tragödien finde ich eher bedauernd, denn spannend! Ansätze von Gewalt finde ich „aufgesetzt“ und wenig überzeugend. Kommen dazu noch die Verschlingungen und Irritationen rund um die kleinen Kinder, die ja einen wesentlichen Teil der Handlung mitzutragen haben. Da ist das rechte Maß entglitten und es wird allzu viel an Aufmerksamkeit abgefordert, um den Handlungsfortlauf verfolgen zu können. Originell: Der begleitende und kommentierende Subtext eines Computer-Nerds („lordtom99“). Dieser lädt den Text auf einer gehackten Homepage hoch und fungiert als eine Art Herausgeber, der das Verhalten der Figuren in Form von Einfügungen in den Text kommentiert.

Adalbert Melichar



### Fleischmann, Doris

#### Alles, was bleibt oder ein Haus in Wien

*Roman. Wien: Hollitzer, 2018.*  
118 S. fest geb. : € 22,00 (DR)

ISBN 978-3-99012-460-4

In ihrem Debütroman erzählt Doris Fleischmann von einem Haus in Wien-Margareten in der Nähe des Klieberparks. In diesem Haus wohnen fünf verschiedene Parteien, die einmal im Jahr zu einem Haussommerfest zusammentreffen. Zu diesen fünf Parteien gesellt sich noch Eva Wolf, die im Parterre des Hauses eine kleine Buchhandlung betreibt.

Jeder Hauspartei ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem mehr oder weniger eine ganze Lebensgeschichte erzählt wird. Im obersten Stockwerk wohnt der Antiquitätenhändler Daniel Goldmann, der als letzter Lebender einer jüdischen Familie ein Schreiben aus Brasilien erhält und nach Rio reist, um Elsa zu treffen, die er seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen hatte. Elsa wurde von Davids Mutter aus dem KZ gerettet und wuchs wie eine ältere Schwester mit Daniel auf. Das Zusammentreffen ist zugleich ein Abschiednehmen, da Elsa wenige Tage später stirbt.

Christiane Winter ist Schriftstellerin und Assistentin von Daniel Goldmann und ist eine der fünf Hausparteien im Haus. Sie war mit Selmas Mutter befreundet, die sich vor Jahren aus dem Fenster gestürzt hat, und kümmert sich nun um Selma, die mit ihrer Studienkollegin Sofia eine Wohnung im Haus bewohnt.

Sebastian, ein neunzehnjähriger Schüler, wohnt mit seinen konservativen Eltern ebenfalls im Haus und ist verliebt in Sofia. Doch Sofia stammt aus einer muslimischen Familie und will sich daher auf keine Beziehung mit Sebastian einlassen, da es ihr ihre Religion untersagt. Die ehemalige Ballerina Frau Bäumer ist quasi die gute Seele des Hauses und kümmert sich zudem um Sebastian.

Die einzelnen Kapitel ergeben zusammengefügt ein Lebensbild der Protagonisten und erzeugen am Ende das Gefühl, den Personen näher gekommen zu sein. Ein sprachlich stringenter Debütroman und erfrischende Unterhaltung.

Rudolf Kraus



**Fuchs, David**

### **Bevor wir verschwinden**

*Roman. Innsbruck: Haymon 2018.  
211 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)*

*ISBN 978-3-7099-3433-3*

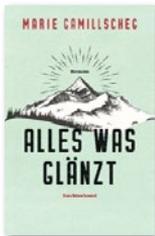
Wer genug hat von amerikanischen Krankenhausserien, in denen so viel Action und Drama ist, dass man am Ende einer Folge vor dem Fernseher das Blut und den Schweiß wegwischen muss, der vertiefe sich bitte in den vorliegenden Roman von David Fuchs. Der Autor, selbst Onkologe und in einem Spital tätig, liefert eine entschleunigte Variante eines Krankenhausbetriebes ab. Auch hier fehlt es nicht an Drama (in der Onkologie gibt es eher wenig zu lachen), – aber es menschelt halt schon viel mehr.

Benjamin Marius Maier ist angehender Arzt und absolviert ein vierwöchiges Praktikum auf der Onkologie des ortsansässigen Krankenhauses. Dort macht er mit Ed, die eigentlich Edna heißt, und Krankenschwester auf der Krebsstation ist, im Keller auch Tierversuche. Aktuell geht es um das Defibrillieren im Wasser und das wird an Schweinen im Planschbecken gemacht. An Menschen kann man das ja nicht wirklich ausprobieren.

Ambros Wegener ist einer der Patienten auf der Onkologie – metastasierendes Melanom. Keine gute Prognose, nicht mehr viel Zeit. Ambros ist ein ehemaliger Schulkollege von Benjamin und seine Jugendliebe. Die beiden verbindet trotz Trennung immer noch ein

zartes Band, und Benjamin versucht, soviel Zeit wie möglich mit seinem Freund zu verbringen, und ihm jeden Wunsch zu erfüllen. Ambros hat immer gerne fotografiert – am liebsten mit einer Polaroidkamera. Das macht er noch immer. Seine Motive sind unter anderem seine Möbel, die er fotografiert hat, bevor er sich von ihnen getrennt hat (seine Wohnung ist beinahe leer) und Menschen im Krankenhaus, die bald sterben werden. Ambros fotografiert Menschen und Dinge, bevor sie verschwinden. Sein letztes Projekt, das Benjamin vollenden wird, weil Ambros es nicht mehr beenden kann. David Fuchs erzählt einfühlsam von Freundschaft, Liebe und Sterben – Themen, die man in einem Atemzug wahrscheinlich nicht nennen möchte. Eine schöne Geschichte – hoffentlich hat der Herr Doktor bald Zeit für ein weiteres Buch.

Sabine Diamant



### Gamillscheg, Marie

#### Alles was glänzt

Roman. München: Luchterhand 2018.  
224 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)

ISBN 978-3-630-87561-3

„Wer durch den Ort geht, der weiß: Hier passiert etwas. Oder eher: Hier ist etwas passiert. Man grüßt sich nicht auf der Straße. Der rote Knopf ist kaputt. Seit der Journalist hier war, kommen keine Touristen mehr, und der rote Knopf im Schaubergwerk wird

nicht repariert.“ Marie Gamillschegs hat in ihrem Debütroman eine sehr gute Idee in eine gute Geschichte verwandelt.

Der Erzabbau in der Steiermark, genauer im steirischen Eisenerz, Marie Gamillscheg stammt gebürtig aus Graz, ist das Szenario dieses gelungenen Erstlings. Dreh- und Angelpunkt ist der mysteriöse Tod eines gewissen Martins, der in den Serpentin mit seinem Auto zu Tode kommt oder sich zu Tode bringt. Was macht das Leben in einer Bergbauregion mit der Landschaft und ihren Menschen. Was geschieht mit denen die hineingeboren werden und denen die neu dazukommen?

Marie Gamillscheg zeigt anhand der Schwester der Freundin des Verstorbenen, Teresa, der Dorfwirtin Susa, ihres Stammgastes und ehemaligen Kumpels Wenisch sowie des neu zuziehenden Regionalmanagers Merih die verschiedenen Sichtweisen auf das Geschehen und auch das Geschehene. Tristesse und Eintönigkeit bestimmen das Szenenbild, der Glanz des abgebauten Siderits hat kaum noch Leuchtkraft und hat doch das Leben über viele Jahrhunderte bestimmt. Die Spannung und die mysteriöse Stimmung, die diese Erzählung vorantreiben, schafft Gamillscheg durch einen Kunstgriff: ein tiefer Spalt lässt seine Bewohner darüber spekulieren, ob der Berg nicht bald nachgibt und in sich zusammenfällt.

Literarisches Wissen, sorgfältige Recherche über Geographie und Mineralkunde und genaue Beobachtungsgabe tragen zum Gelingen dieses außergewöhnlichen Debüts bei.

Julie August



### Ganglbauer, Petra

#### Mit allen Sinnen

*Literarische Begegnungen. Ein Graz-Buch.*  
Graz: Edition Keiper 2018.  
103 S. - fest geb. : € 18,00 (DR)

ISBN 978-3-903144-46-0

Petra Ganglbauer begibt sich in „Mit allen Sinnen“ auf eine literarische Spurensuche in ihrer Geburts- und Kindheitsstadt Graz. Zuerst entstehen Bilder, die Autorin das Buch in acht Kapitel unterteilt, die mit poetischen Überlegungen beginnen, doch dann tauchen Bilder auf, wie sie in jeder Erinnerung entstehen.

Hier der Stadtpark, dort ein Würfel, verblasene Bilder, auf die eine „Bildzerstörung“ folgt. Ein logischer Schritt, schaulistig mit touristischer Gangart. „Graz ist ein gläserner Würfel, der mich durch sich hindurchblicken lässt“ (S. 16). „Ich weiche den Würfel in Zuckerwasser auf und trinke ihn wie Nektar“ (S. 24). Und schon steckt frau/man mitten in den Mythen, Gerüchen, Spiegelungen jener Stadt, die einst Heimatstadt der Autorin war und die sie längst verlassen hat.

Dennoch ist es eine intensive, poetische Beziehung, die Petra Ganglbauer in kurzen Erinnerungen, Empfindungen und Gefühlen darlegt. Geruch und Geschmack, Zuckerwatte und Magenbitter, die Mur und Jakominiplatz, Schokolade und Zigarettenrauch, Tränen und Schneeflocken, Indianer mit Schlag und der ungeliebte Vater, und am Schluss ein

Hotel: „Ich möchte Graz meinem Vater zeigen. Endlich. Und ihn mir“ (S. 96).

Ein sehr persönliches und ausdrucksstarkes Buch über Graz, intensiv und sinnlich.

Rudolf Kraus



### Ghali, Waguih

#### Snooker in Kairo

*Roman. München: Beck 2018.*  
255 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-406-71902-8

„Ich bin nie mit etwas Tragischen in Berührung gekommen, wollte nicht geplagt werden.“ Dieser Satz aus Waguih Ghalis erstem und einzigen Roman liest sich wie eine selbsterfüllende Prophezeiung.

Ram, sein Ich-Erzähler, ein Sohn aus einer reichen Familie koptischer Christen, treibt durch die Tage des Kairo der 1950er Jahre, besucht Partys der Oberschicht, geht ins Groppi's, um Whiskey zu trinken und Erdnüsse zu essen oder in den Snooker Club, um mit seinem Freund Font eine Partie zu spielen oder bis in die Morgenstunden zu debattieren.

Das postkoloniale Ägypten wird anhand dieser fast überdrüssig flanierenden Dandys in seiner Zerrissenheit zwischen Anarchie und Orthodoxie gezeigt. Ram und seine Freunde lehnen die Oberschicht ihrer Herkunft kategorisch ab, jedoch nicht deren Annehmlichkeiten, die ihr Leben seit den frühesten Jahren prägen. Ein Land im Umbruch und eine

Generation, die auf der Suche nach Sinn und Werten durch die Tage spaziert.

Durch die Liebe zu Edna, die jüdischer Herkunft ist, kommt Ram in Kontakt mit der ägyptischen Bevölkerung und seiner eigenen Herkunft sowie dem Boden der politischen Realität der repressiven Nasser-Ära, die von zunehmend diktatorischer Grausamkeit geprägt ist.

Ein Roman, der die dekadente Atmosphäre seiner Entstehungszeit ausströmt, aber auch ein Bild Ägyptens transportiert, wie es nicht gegenwärtiger sein könnte. So tragisch sein Held in der Suche nach Bedeutung erscheint, sind auch die Umstände von Ghali's Tod. Fünf Jahre nach Erscheinen des Romans unter dem Titel „Beer in the Snooker Club“ nimmt sich Ghali im Alter von vierzig Jahren im britischen Exil mit Schlaf-tabletten das Leben.

Julie August



**Goldmann, Anne**

### **Das größere Verbrechen**

*Roman. Argument 2018.*  
250 S. - br. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-86754-234-0

Drei Frauen, drei Schicksale, drei Geheimnisse. Ein Roman, der versucht zu zeigen, wie vergangene Geschehnisse einen Menschen nicht loslassen. Auch wenn er versucht, alle Erinnerungen zu vergessen, zu verdrängen. Man baut sich ein Leben auf,

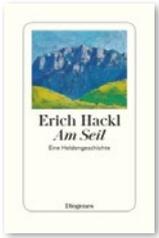
begräbt die Vergangenheit und lebt scheinbar normal. Aber ein Anruf bringt das ganze Gerüst unvorbereitet zum Einsturz.

Es geht um Tod und Vergewaltigung im Bosnienkrieg. Es geht um eine ungewollte Schwangerschaft und eine darauffolgende zwangsweise Adoption. Trauer, Angst, Wut und Verzweiflung bewirken Alpträume. Eine reale Bedrohung oder nur die letzten Spuren einer düsteren Vergangenheit? Ein Mann stirbt unter besonderen Umständen bei einem beabsichtigten Autounfall. Warum passierte dieser Unfalltod gerade jetzt? Was steckt wirklich dahinter? Wer ist schuld?

Anne Goldmanns Sprache ist plastisch und bedient sich kurzer Satzbilder. Man muss mit Sorgfalt lesen, die Geschichte wechselt oft die Schauplätze. Rückblenden in die Vergangenheit zeigen die Komplexität der Geschichte.

Es ist kein Krimi im herkömmlichen Sinn – es ist ein Protokoll einer Mischung aus Verdrängung, Aufarbeitung, Schuld und vielleicht Sühne. Textprobe: „Ich lebe hinter einer Wand. Ich weiß nicht mehr, was richtig ist. Ich schaue den anderen zu. Ich gehe. Ich renne weg. Zurück. Nach vorn. Ich mache alles falsch.“ Sie zittert „... und es wird immer schlimmer.“ „Sie haben Familie“, sage ich. Da hebt sie den Kopf. „Ich habe niemand.“ Zitat Ende.

Renate Oppolzer



## Hackl, Erich

### Am Seil

*Eine Heldengeschichte. Zürich: Diogenes 2018.  
117 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-257-07032-3*

Berichtartig erzählt Erich Hackl die Jahre während der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs. Dies ist der große Unterschied zu seinem phänomenalen Erstlingswerk „Abschied von Sidonie“. Kühl und sachlich berichtet er vom stillen, wortkargen Kunsthandwerker Reinhold Duschka, der ein begeisterter Wintersportler und Bergsteiger ist. Reinhold Duschka rettet in der Zeit des Naziterrors zwei Menschenleben, die Jüdin Regina Steinig und ihre Tochter Lucia. Vier Jahre lang versteckt er sie in seiner Werkstatt, um sie vor einer Deportation in ein Vernichtungslager zu retten, in einem Verschlag hinter dem Arbeitsraum in dem Hinterhof des weitläufigen Werkstattegeländes in der Hornbostelgasse.

Die dicken Mauern lassen keinen Lärm nach außen dringen, die kleinen Fenster sind wegen der Verdunkelungsverordnung abgedeckt. Regina Steinig und ihre Tochter helfen bei der Herstellung der Kunsthandwerksgegenstände und bringen ihre Kreativität ein. Trotzdem Lebensmittelkarten für die beiden fehlen, versorgt der wortkarge Kunsthandwerker diese auf raffinierte Weise. Erst nach einem Bombardement müssen sie ihr Versteck verlassen, Reinhold Dusch-

ka findet eine neue Bleibe bis zum Ende des Krieges.

Das Buch berichtet auch noch über den weiteren Lebensweg der drei Hauptpersonen nach der Kriegszeit und die vergeblichen Versuche Duschkas, Lucia die Freude am Wintersport und am Klettern beizubringen. Die „Heldengeschichte“ zeigt den Mut eines Menschen und wie sie mit Glück und gegenseitigem Vertrauen überleben. Für mich besteht der einzige Nachteil in der kühlen Sachlichkeit des Berichts. Hier fehlt die Dramatik, die durch Dialoge eventuell hervorgerufen werden könnte. Dennoch prophezeie ich dem Buch einen sensationellen Erfolg.

Peter Lauda



## Heinrich, Ursula

### Melange ohne

*Roman. Meßkirch: Gmeiner 2018.  
279 S. - kt. : € 14,40 (DR)*

*ISBN 978-3-8392-2320-8*

Nicht erst seit Donna Leon ist es Mode geworden, Krimis an bestimmten Orten zu platzieren und so mit Lokalkolorit zu beleben. In dem ersten „eigenständigen“ Roman der Wienerin Ursula Heinrich ist aber nicht nur der Ort (Wien), sondern vor allem die Zeit, in der die Geschichte erzählt wird, bemerkenswert.

Das Geschehen entwickelt sich in den letzten Monaten des Ersten Weltkriegs. Dies

führt zu einer gewissen „Entschleunigung“. Wegstrecken müssen zu Fuß oder in überfüllten Straßenbahnen zurückgelegt werden, Telefon ist selten und natürlich sind die Ermittlungen noch nicht so umfassend möglich wie heute. Und neben der privaten Ebene spielt die Politik und die sich anbahnende gesellschaftliche Umwälzung eine Rolle. Unsicherheit, Angst, Unbehagen vor der Zukunft, die wachsende Not der Bevölkerung, Hunger und Krankheiten. Und die Kriminalpolizei spielt in diesem Roman interessanterweise eine völlig untergeordnete Rolle.

Ein junger Mann, in Italien verwundet, bekommt Genesungsurlaub und gerät durch Zufall in eine Mordgeschichte. Er tauscht kurzfristig seinen Urlaubsschein mit seinem doch um einiges älteren Freund Stefan, der rasch nach Eichgraben (bei Wien) will, um seine Schwester vor einer übereilten Heirat zu bewahren. Aber es kommt nicht so weit, denn der Bräutigam wird ermordet – erschossen mit Stefans Dienstwaffe. Dadurch kommt natürlich auch der verbotene Freundschaftsdienst, der als Beihilfe zu einem Mord ausgelegt werden könnte, ans Licht. Die Behörde ist davon überzeugt, den Täter zu haben. Auch Stefans Bruder, ein angehender Jurist, ist von der Schuld seines Bruders überzeugt und rät ihm zu gestehen. Ist Stefan nun unschuldig oder doch nicht? Max muss selbst versuchen, nicht nur seine Haut zu retten, sondern gleichzeitig auch die Unschuld seines Freundes zu beweisen. Ein schwieriges Unterfangen, denn die beteiligten Familien verhalten sich sehr ablehnend. Max recherchiert und deckt Querverbindungen zwischen Stefan und dem Mordopfer auf. Dabei lernt er, der aus der Oberschicht kommt, auch die Bewegung der Sozialisten kennen. Aber alles ist sehr langwierig und vielversprechende Spuren

führen ins Nichts. Max gerät zunehmend in Zeitnot. Nicht nur die Gerichtsverhandlung rückt immer näher, auch das Ende seines Heimaturlaubes macht ihm Sorgen.

Jeder spürt das nahende Kriegsende, aber keiner kann wissen, wie lange es noch dauern wird. Kann der Mord noch vorher aufgeklärt werden, muss Max noch einmal an die Front? Wird sein Freund unschuldig verurteilt? Auf Mord steht die Todesstrafe. Die Verhandlung findet statt. Und bringt letztendlich unverhofft die unerwartete neue Sicht auf das Geschehene.

Ein Roman aus einer Zeit, die für die Leser von heute nur mehr in schwarzweißen Wochenschaufilmen erinnerlich ist. Es ist kein Kriminalroman im herkömmlichen Sinn, eher eine spannende Familiengeschichte aus dem Wien der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Und für Leser, die die Wiener Dialektausdrücke nicht kennen, sind freundlicherweise Übersetzungen etlicher typischer Wörter als Fußnoten zu finden. Vielleicht für einige Leser recht hilfreich!

Renate Oppolzer



**Herrmann, Elisabeth**

**Zartbittertod**

*Thriller. München: cbj 2018.  
472 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)*

*ISBN 978-3-570-16513-3*

Ein Krimi aus der Kolonialzeit Deutschlands! Ein dunkles Kapitel der deutschen

Geschichte, als um 1904 deutsche Truppen aus Profitsucht Eingeborenenstämme in Afrika ausrotteten.

Mia ist in Meißen aufgewachsen. Ihre Eltern betreiben eine kleine Chocolaterie, in der Kreationen aus Zartbitter, Marzipan und Nougat erzeugt werden. An der Wand des Ladens hängt ein Familienfoto, das ein lebensgroßes Nashorn aus Schokolade zeigt. Daneben stehen ein farbiger kleiner Junge und sein Lehrherr Gottlob Herder. Der farbige Junge ist Mias Urgroßvater Jakob. Über diesen will Mia nun mehr erfahren, nachdem sie als Nachlass ein Säckchen mit einer Eingeborenenkette, ein abgerissenes Hemd und ein paar Briefe erhalten hat.

Da ihre Eltern nichts über die Herkunft des Urgroßvaters sagen können, macht sie sich auf den Weg nach Lüneburg, um die Nachkommen von Gottlob Herder zu befragen. Mia möchte die Lebensgeschichte ihres Urgroßvater Jakob Arnholt für die Aufnahmeprüfung in die Journalistenschule verwenden. Doch Mia Arnholt sticht in ein Wespennest. Am Tag vor ihrer Ankunft stürzt der alte Firmenchef auf der steilen Treppe seines Hauses in den Tod. Auch ein betagter Historiker, der sich um die alten Briefe bemüht, wird kurz nach ihrem ersten Zusammentreffen tot in seiner Wohnung aufgefunden. Bald ist Mia selbst in größter Gefahr!

Elisabeth Herrmann gelingt diesmal wieder ein äußerst interessanter Kriminalroman, der ein dunkles Kapitel der deutschen Vergangenheit aufrollt. Obwohl ich den Roman nicht als Thriller bezeichnen würde, finde ich ihn spannend von der ersten Seite an. Die interessante Thematik, die teils abgehobenen Personen und der feudale Schauplatz einer Herrschaftsvilla bieten das Flair von etwas Besonderem. Dazu kommt der süße Duft von Schokolade!

Ein Roman, der nicht in Grausigkeiten wühlt und dennoch überaus interessant und packend ist.

Peter Lauda



### Hochgerner, Christine

#### Wo ist Yvonne

Roman. Klagenfurt: Sisyphus 2017.

156 S. - br. : € 14,80 (DR)

ISBN 978-3-903125-17-9

Die 13-jährige Yvonne Huber lebt bei ihrem Vater Anton und dessen Eltern auf einem Bauernhof in Niederösterreich. Ihre Mutter, die Evelyn heißt, die in Pflegefamilien aufgewachsen ist und später eine Ausbildung zur Verkäuferin beginnt, um im Lehrlingsheim, wo sie wohnen kann, vor sexuellen Übergriffen durch „ältere Pflegebrüder“ oder „brave Nachbarn“ geschützt zu sein, kennt sie nicht. Yvonne fordert deshalb von ihrem Vater genauere Auskünfte ein. Doch der will nicht sagen, dass man, wie sie noch ein Baby gewesen ist, ihre 18-jährige Mutter „vollgepumpt mit Drogen“ aufgegriffen hat und diese dann mit großen Schuldgefühlen und im Wissen, „dass sich Menschen wie sie die Zukunft nicht aussuchen können“, lieber in die Anonymität der Großstadt flüchtet, als über ihr „Engagement“ auf Burg Eckberg (wo sie Perücke trägt und stark geschminkt ist) aufzuklären.

Von der Strategie des „schweigenden Abwartens“, die er als Kind eingeübt und beim

Vater stets angewendet hat, will Anton auch bei seiner auf ihr Recht pochenden Tochter, zu erfahren, wer ihre Mutter ist, nicht abweichen, was sich als Fehler erweist. Denn am Tag nach der „Auseinandersetzung“ verschwindet Yvonne, um auf eigene Faust nach der Mutter zu suchen.

Die Polizei geht davon aus, dass sie „ihr Elternhaus“ aus freien Stücken verlassen hat. Ansonsten passiert von Seiten der Ordnungshüter wenig. Viel zielstrebig geht da schon die pensionierte Krankenschwester Magda Hofmeister ans Werk. Einer Detektivin gleich entwirrt die engagierte Frau, die in jungen Jahren für die Legalisierung von Schwangerschaftsabbruch demonstriert, später ihre Eltern gepflegt und jetzt mit einem durch eine Genmutation hervorgerufenen Brustkrebs zu kämpfen hat, ein sich auf den Impetus des „Fressen und Gefressenwerdens“ stützendes Geflecht aus Diskriminierung, Kränkung, Missbrauch, Vergewaltigung und Unterdrückung, das sich in diesem aus wechselnder Perspektive mitreißend erzählten Roman über vier Frauengenerationen erstreckt.

Durch ihre auf gelebter Solidarität basierende Initiative (schließlich ist die mit dem „Gefühl, nie wieder aufstehen zu wollen“, konfrontierte, verzweifelte Mutter des Mädchens, Evelyn Steiner, ihre Nachbarin) wird „lange Weggeschobenes und Verdrängtes (...) an die Oberfläche gespült“, ja brechen Risse auf, die man „immer wieder sorgsam zu glätten versucht hat“. Dass es nicht gut ist, in seiner Vergangenheit „gefangen“ zu sein, als hätte man sich darin versteckt, zeigt die Autorin auf beeindruckende Weise. Es helfen hier weder Flucht noch krampfhaftes Verdrängen und Vergessenwollen.

Und selbst wenn „die stille Zwiesprache mit der fernen Tochter (...) zum erdachten Zuhause“ avanciert, so scheint dies nur ein

schwacher Trost. Nachdem nämlich keine Spaßpillen der Welt ein Gedächtnis auf Dauer zu besänftigen vermögen, will Schuld (in welcher Form auch immer) irgendwann einmal beglichen sein, kommt doch die Vergangenheit, wie man sieht, „immer stärker (...) zurück, so wie ein Zug, der nur noch rückwärts“ fährt.

In diesem Postulat stecken die handlungstreibenden Elemente des Romans, dessen dramatische Geschichte in ihrer kriminalistischen Zuspitzung auf einen Showdown zuläuft, während dem man nicht bloß einem „toten Hund“ begegnet, sondern auch schon mal der „Lauf des Gewehrs zwischen die Schulterblätter“ gerät. In so einer Situation hilft natürlich „das vertraute Gefühl von Heimat“ eher weniger. Da ist „Durchbeißen“ angesagt. „Durchbeißen“ muss sich durch Christine Hochgerner's Roman aber niemand. Im Gegenteil. Hier kommt die starke Neigung zum Verschlingen auf, handelt es sich doch bei „Wo ist Yvonne“ um ein schmackhaftes Stück gute Literatur.

Andreas Tiefenbacher



**Jessen, Julia**

### **Die Architektur des Knotens**

*Roman. München: Kunstmann 2018.  
432 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-95614-229-1*

Die Autorin lässt den Leser in einem Moment der Zerstörung einsteigen. Yvonne's

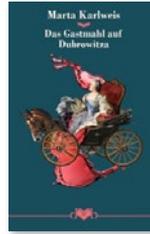
beide Buben haben mühevoll eine große Stadt aufgebaut, allein mit dem Zweck, sie dann genussvoll zu zerstören.

Yvonne ist mit Jonas verheiratet, die beiden führen eine „gute“ Ehe, kümmern sich liebevoll um die beiden Kinder. Sie haben einen großen Freundeskreis, sind beide berufstätig und teilen sich die Aufgaben. Und doch fühlt sich Yvonne wie tot und sieht sich in den Legofrauen mit den starr vorgestreckten Armen. Es geht ihr schlecht, sie kann ihr Problem nicht benennen, weiß nicht, an wen sie sich wenden kann.

Als sie dann in einer Galerie das Bild „Eva hysterisch“ entdeckt, passiert etwas in ihr, sie beginnt den Schmerz wahrzunehmen und das „Unheil“ nimmt seinen Lauf. Bei einer Tauffeier lernt sie durch Zufall einen deutlich jüngeren Mann kennen, mit dem sie im Anschluss an das Fest noch in eine Bar geht. Dort hat sie auf der Herrentoilette Sex mit ihm. Als sie davon Jonas erzählt bricht alles zusammen, Yvonne zieht aus, alle hassen sie. Erst nach und nach kann nach dieser großen Katastrophe und der totalen Zerstörung etwas völlig Neues beginnen, etwas völlig Anderes.

Julia Jessen erzählt in diesem Buch schmerzhaft genau von Konflikten, in denen sich viele wiederfinden, auch wenn nur wenige sich radikal damit konfrontieren. Und sie erzählt davon, wie eine Familie wieder zusammenfindet, auch wenn es nicht mehr so ist wie es einmal war.

Manuela Kaltenegger



**Karlweis, Marta**

### **Das Gastmahl auf Dubrowitzza**

Hg. von Johann Sonnleitner. Leipzig: DVB 2018.  
211 S. - fest geb. : € 22,00 (DR)

ISBN 978-3-9504158-7-2

In dem vorliegenden Roman der 1889 in Wien geborenen Schriftstellerin handelt es sich um eines der Bücher, die nach dem Zweiten Weltkrieg komplett verschwunden waren und 2017 vom DVB Verlag (Das verschwundene Buch) neu aufgelegt wurde. „Das Gastmahl auf Dubrowitzza“ wurde 1921 erstmals veröffentlicht und beschreibt die Inspektionsreise der Zarin Katharina II. durch die südlichen Provinzen ihres Reiches im Jahre 1787. Mit auf der Reise war damals ihr Günstling und angeblicher Liebhaber Gouverneur Grigori Alexandrowitsch Potemkin und inkognito auch der Sohn Maria Theresias, Kaiser Joseph II.

„Ein Gemälde von riesigen Dimensionen und von unerhörter Kraft der Farbe rollt vor dem Leser ab“, zitiert Johann Sonnleitner in einem Nachwort zur Neuauflage des Buches die damalige Rezension des Buches im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 13.9.1921. Nun, die Sprache ist tatsächlich sehr bildhaft und eindringlich und lässt die Zeit und die Geschehnisse vor dem Auge des Lesers lebendig werden. Hier nehmen auch die umstrittenen „Potemkinschen Dörfer“ ihren Ursprung. Hatte der Gouverneur seiner Zarin tatsächlich prächtige Fassaden als

Blendwerk aufstellen lassen, um ihr vorzugaukeln, wie ihr Land aufblühe? Musste das hungernde Bauernvolk als Statisten in diesen von ihnen für nur einen Tag errichteten Dörfern fungieren?

Hauptprotagonistin des Romans ist jedoch nicht Zarin Katharina die Große, sondern die Marschallin Jelena Wasiliewna. Auf ihrem Gut Tschertschersk, neun Tagesreisen nördlich von Kiew, soll die Zarin auf ihrer Reise übernachten. Ein hochgewachsener Mann erscheint im Dorf, der die Bewohner anhält, ihre Häuser neu zu streichen, um bei der Zarin einen guten Eindruck zu hinterlassen. Soldaten kommen, um die Dorfbewohner bei der Verschönerung des Dorfes zu unterstützen. Die Zarin trifft mit ihrem Gefolge ein und man verbringt einen harmonischen Abend miteinander, bevor der Tross weiterzieht – immer allen voran der hochgewachsene Phalajew, die rechte Hand Potemkins, der die Umgebung dem hohen Besuch „anpasst“.

Doch in dieser einen Nacht kommt es zu einem Unglück – ein Brand löscht den Besitz der Marschallin aus. Diese macht sich nun auf den Weg, und reist der Zarin nach, um sie um Geld für den Wiederaufbau zu bitten – immerhin waren es ihre Leute, die für das Feuer verantwortlich waren. Während die Zarin per Schiff den Dnepr entlang reist, muss Jelena Wasiliewna den Weg zu Fuß oder in einem armseligen Bauernwagen zurücklegen. Dabei sieht sie all das Elend, das der Zarin verborgen bleiben soll. Eine gelungene Wiederentdeckung.

Sabine Diamant



**Klingl, Livia**

### **Der Lügenpresser**

*Roman. Wien: Kremayr & Scheriau 2018.  
192 S. - fest geb. : € 22,00 (DR)*

*ISBN 978-3-218-01107-5*

Karl, 62, ist verliebt in Sonja aus Moldawien. Und zwar das erste Mal in seinem Leben so richtig verliebt. Jetzt weiß er endlich, was die da alle immer herumtun mit dem Thema Liebe, jetzt versteht er endlich. Wenn Sonja aus dem Bett aufsteht, da riecht er an dem Polster noch immer ihren Geruch, saugt das ganze Glück durch die Nase ein, wer hätte das gedacht. Karl wundert sich über sich selbst.

Doch insgesamt scheint Karl, ein Journalist und studierter Historiker, ein rechter Miesepeter und Nörgler zu sein, ein echter Wiener halt. Nun gut, einige Veränderungen im Land sind ja recht brauchbar und sinnvoll und vernünftig, aber dass man nicht mehr zum Beispiel „Mohr im Hemd“ sagen darf und jetzt gleichgeschlechtliche Paare heiraten wollen, das kommt ihm doch seltsam vor.

Insgesamt spricht der Roman alles in allem Dinge an, worüber manch einer sich so durch den Tag wundert, Themen der Allgemeinheit, aber irgendwie doch eine Nörgerei und Raunzerei insgesamt, ein bissl peinlich. Gut geeignet zum Fremdschämen.

Mit spitzer Feder und hintersinnigem Witz taucht Livia Klingl tief in die österreichische

Seele ein. Sie schickt Karl Schmidt auf eine Reise durch das Gestern, das Heute und das Morgen und beschreibt das allgegenwärtige und zeitlose Gefühl, aus der Zeit gefallen zu sein. Sehr nahe, sehr fern, oh je, bin ich auch so?, denkt sich der Leser. Ein Spiegel der Gesellschaft?

Manuela Kaltenegger



### Klüpfel, Volker / Kobr, Michael

#### Kluftinger

*Kriminalroman. Berlin: Ullstein 2018.*  
473 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-550-08179-8

Der neueste Roman von Klüpfel/ Kobr ist ein wahres Meisterwerk aus der Werkstatt der Kriminalromanautoren. Spannend, witzig und amüsant vom Anfang bis zum Ende!

Kommissar Kluftinger ist endlich Opa geworden, das erfüllt ihn mit Stolz und sein Butzele muss er unbedingt ausführen, um es ganz Altusried zu zeigen. Beim Friedhofbesuch zu Allerheiligen bietet sich dazu eine ausgezeichnete Gelegenheit.

Dass er an einer Menschenmenge vorbeikommt, die ein frisch aufgehäuftes Grab umringt, findet er anfangs nicht besonders aufregend. Doch als er der Menschenmenge näherkommt, ist er entsetzt, denn auf dem Grab steht ein Kreuz, auf dem sein Name eingebrannt ist.

Als kurz darauf eine Todesanzeige in der Zeitung erscheint, wird dem Kommissariat

klar, dass man es auf Kluftinger abgesehen hat. Die Kollegen fahnden nach dem Unbekannten. Kluftinger sucht die Ursache in seiner Vergangenheit, sowohl seiner beruflichen als auch in seiner privaten!

Und hier erzählen Klüpfel/Kobr auf launische Weise von der Jugend Kluftingers, in der es einen Vorfall gab, der die Freundesclique zerbrechen ließ. In jenen in Schreibmaschinenform eingeschobenen Abschnitten befassen sich die Autoren unter anderem mit Kluftingers Verlobung mit Erika, seiner jetzigen Frau, und seinen Anfängen als Kriminalinspektor.

Hier hat Kluftinger einen gewissen Menderler als Mörder hinter Gitter gebracht. Nun ist Menderler frei, stets hat er seine Unschuld am Tod einer jungen Lehrerin bestritten. Nimmt er deswegen Rache an Kluftinger? Wo steckt Menderler? Wo verbirgt sich sein Kollege Eugen Strobl, der in Geldschwierigkeiten steckt und seinem Dienst eher nachlässig nachkommt? Kommissar Kluftinger will die Probleme lösen! Dabei gerät er in größte Gefahr.

Ein überaus spannender Roman, der jedoch durch seine amüsanten Einschübe, durch die Darstellung von Kluftingers Privatleben eine überaus sympathische Note erhält. Trotz der umfangreichen Länge des Romans kurzweilig und sehr amüsant! Unbedingt leenswert!

Peter Lauda



### Köhler, Hannes

#### Ein mögliches Leben

Roman. Berlin: Ullstein 2018.  
352 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-550-08185-9

Der in Hamburg lebende Autor und Übersetzer Hannes Köhler wurde 1982 geboren. Er ist also jung, richtig jung. In dem vorliegenden Roman beschäftigt er sich mit dem Alter und dem Altern, den Erinnerungen eines Lebens und dem letzten Wunsch eines alten Menschen vor dem Tod. Auch Martin, der Protagonist in Köhlers vorliegendem Roman, ist sehr jung. Trotzdem hat er schon ein Kind ohne Familie, das Ergebnis eines One-Night-Stands. Als ihm die Mutter seines Kindes bei einem Essen im Restaurant die Schwangerschaft eröffnet, erkennt er die strenge Frau ihm gegenüber kaum wieder. Martins Großvater hat einen Wunsch: Er möchte noch einmal nach Amerika fahren und zwar an die Orte, an denen er in Kriegsgefangenschaft war. Der Mann ist schon sehr alt, Martin kann ihm diesen letzten Wunsch nicht abschlagen, obwohl er Franz kaum kennt, eigentlich nur aus den bitteren Geschichten seiner Mutter. Und so machen die beiden sich auf die Reise, bereits im Flugzeug kommen sie einander näher ohne viel zu reden. Unter der sengenden texanischen Sonne, zwischen den Ruinen der Barackenlager, durch die Begegnung mit den Zeugen der Vergangenheit, werden in dem

alten Mann die Kriegsjahre und die Zeit danach wieder lebendig. Martin begreift, dass die Vergangenheit seine ganze Familie und auch sein eigenes Leben stark beeinflusst hat. Ein irgendwie anderer Kriegsroman.

Manuela Kaltenegger



### Lagrange, Pierre

#### Mörderische Provence

Ein neuer Fall für Albin Leclerc. Frankfurt:  
Fischer 2018. 423 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-651-02563-9

Während die Kommissare in den Romanen von Maria Dries und Sophie Bonnet in wunderschöner Landschaft den Fall lösen, sich in Cafés und Bars stärken und alles wunderschön harmonisch abläuft, zeigt Pierre Lagrange den heißen Sommer in der Provence von der brutalen Seite. Da gibt es verstümmelte Leichen, Serienmörder, wie hier in „Mörderische Provence“, abartige Geschäftsleute entführen junge Frauen und missbrauchen sie für Sado-Maso-Spiele mit oft tödlichem Ausgang.

Wenn nicht Commissaire Albin Leclerc mit seinem Mops Tyson, den er zu seiner Pensionierung von seinen Kollegen geschenkt bekommen hat, sich um die prekären Fälle kümmern würde, wäre der Roman bloß grausig. Doch Albin Leclerc bringt auch eine heitere Note in die Geschichte. Zu Anfang des Buches bekommt er einen Anruf eines guten Freundes, der ihn um Hilfe bittet,

seine verschwundene Tochter Isabelle zu suchen. Bald finden sie das Autowrack, mit dem die junge Frau unterwegs war, doch von ihr fehlt jede Spur. Als seine Tochter Manon mit seinem Enkelkind bei Leclerc Schutz vor ihrem Mann sucht, hat der Commissaire alle Hände voll zu tun. Wobei bei der Tochter seines Freundes Eile geboten ist! Sie wird gemeinsam mit zwei anderen jungen Frauen in einer finsternen Zelle gefangen gehalten. Da wird für Isabelle über Internet ein hoher Betrag ausgelobt.

Obwohl es sich bei den drei bisher erschienenen Romanen von Pierre Lagrange um sehr grausige Fälle handelt, muss man dem Autor bescheinigen, dass er es perfekt versteht, Spannung so aufzubauen, und diese den Leser fesseln. Pierre Lagrange ist das Pseudonym eines bekannten deutschen Krimi- und Thrillerautors, dessen Mutter in der Gegend von Avignon ein Landgut mit einem kleinen Hotel bewirtschaftet. So lernte der Autor die Gegend lieben und die provenzalische Küche schätzen. Ein Krimi für starke Nerven!

Peter Lauda



**Lattanzi, Antonella**

### **Noch war es Nacht**

*Roman. Reinbek: Kindler 2018.  
284 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-463-40699-2*

*Aus dem Italien. von Margit Knapp*

„Noch war es Nacht“ ist die Geschichte von Carla und Vito, die sich von Kindesbeinen an kennen, in jungen Jahren ein Liebespaar werden, heiraten und gemeinsam drei Kinder kriegen. In Carlas Leben war Vito immer der einzige Mann, aber diese Art Liebe ist von Leidenschaft, von Eifersucht und Gewalt geprägt. Vito schlägt und demütigt seine Frau, dabei müssen auch die Kinder zusehen. Als die beiden ältesten Kinder, Nicola und Rosa, fast erwachsen und aus dem Haus sind und die kleine Mara, eine Nachzüglerin, ein Jahr alt ist, gelingt Carla der Absprung aus diesem ehelichen Desaster und sie verlässt Vito. Aber dieser kann die Trennung nicht akzeptieren, taucht immer wieder in Carlas Leben auf und jagt ihr Angst ein.

Gegenüber den Kindern ist Vito ein völlig anderer Mensch. Er liebt seine Kinder, sie lieben ihren Vater. Die beiden großen Kinder haben jedoch eine zwiespältige Haltung zu ihm. Die schlimmen familiären Geschehnisse haben sie in ihrer Lebenshaltung geprägt und beide befinden sich beinahe – offenbar Schutz suchend – in einem inzestuösen Verhältnis. Nachdem sich die Situation endlich zu entspannen scheint, gibt Carla dem Drängen der kleinen Mara nach und lädt ihren geschiedenen Mann zum gemeinsamen Geburtstagsfest ein.

Dieses findet allerdings nicht in ihrer eigenen Wohnung statt, sondern in der ihres Bruders im gleichen Haus. Der Abend verläuft überraschend harmonisch! Bis die schlimme Nachricht hereinbricht, dass Vito spurlos verschwunden sei. Carla und die Kinder starten völlig verzweifelt eine groß angelegte Suchaktion. Ebenso Vitos Schwester Mimma und Vitos Geliebte Milena. Die ganze Sache nimmt plötzlich eine völlig neue Dimension an, als man auf einer Mülldeponie außerhalb Roms eine männliche Leiche findet, an der Spuren einer Gewalt-

tat festgestellt werden. Mord! Unmittelbar danach gerät Carla in einen furchtbaren Verdacht und wird zum Mittelpunkt der Ermittlungen. Man legt ihr zur Last, sie habe gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten die Tat begangen. Carla wird letztlich verhaftet und es wird ihr der Prozess gemacht. Im Zuge dieses Verfahrens kommen tiefe zwischenmenschliche Abgründe auf.

Es bleibt der Leserin/dem Leser vorbehalten, in diesem Falle die wahre Schuld und die möglichen Schuldigen ans Licht zu bringen. Geschickt und mit einer ungeahnten Sprachgewalt verbindet die Autorin krimihafte Spannungselemente mit irrealen menschlichen Verhaltensweisen und tiefgehender Familienproblematik. Wie schon erwähnt, lässt sie dabei viele Fragen offen. Eindeutige Antworten zu diesem Familiendrama würden dieser sprachlichen Meisterleistung auch nicht gut bekommen.

Adalbert Melichar



## Leon, Donna

### Heimliche Versuchung

*Commissario Brunettis siebenundzwanzigster Fall. Zürich: Diogenes 2018.*  
328 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07019-4

Aus dem Amerikan. von Werner Schmitz

Im November ist es in Venedig kühl und feucht. Die Touristen bleiben bereits aus. Somit gibt es mit ihnen keine Zwischenfälle.

Der Alltag von Commissario Brunetti verläuft geruhsam und friedlich, bis ihn eine Kollegin seiner Frau, die Professoressa Crosera, aufsucht, um ihn um Hilfe zu bitten. In der Privatschule ihres Sohnes soll mit Drogen gehandelt werden. Brunetti verspricht ihr zu helfen.

Doch da passiert Schreckliches. In einer darauffolgenden Nacht wird Professoressa Ehemann Gasparini am Fuße der Ponte Forner bewusstlos aufgefunden. Gasparinis schwere Kopfverletzungen bereiten den Ärzten des Krankenhauses Kopfzerbrechen. Ob das Opfer aus seiner Bewusstlosigkeit jemals aufwachen wird? Commissario Brunettis Ermittlungen richten sich gegen die Drogenszene. Doch bald erkennt er, durch Gasparinis demente Tante auf die richtige Spur gebracht, dass der Anschlag auf den Buchhalter Gasparini von komplett anderer Seite erfolgt ist.

Der neue Roman von Donna Leon beschäftigt sich mit Betrug und Steuerhinterziehung. Es ist ein stilles Buch, das dennoch den Leser fesselt. Was auch noch als besonders positiv hervorzuheben ist, zeigt der Vergleich mit Martin Walkers neuestem Roman „Revanche“. Während dort Bruno, der Chef de police, mit Extremfällen konfrontiert und überbeansprucht wird, die ihm kaum Zeit für seine privaten und häuslichen Aktivitäten zulassen, kann sich Brunetti, ein Commissario in ähnlicher Position, in Ruhe um einen Fall kümmern und sich privat mit klassischer Literatur beschäftigen. Das ist viel überzeugender! So ist der neue Roman von Donna Leon mit Genuss zu lesen!

Peter Lauda



**Lugbauer, Eva**

### **Und am Ende stehlen wir Zitronen**

*Roman. Wien: Wortreich 2018.  
247 S. - br. : € 14,90 (DR)*

*ISBN 978-3-903091-41-2*

Isa Erlinger ist Kindergartentante. Sie ist ja eigentlich aus Oberfichten, wohnt aber jetzt in Unterfichten, weil da auch ihr Freund Martin wohnt. Sie ist zu ihm gezogen, weil sie ja dann irgendwann einmal heiraten und Kinder bekommen werden. Und dafür wollen sie jetzt ein Haus bauen. Das heißt, Martin will – Isa will nicht so recht. Eigentlich wollte sie ja ins Ausland gehen, aber das macht man mit neunzehn, Isa wird in ein paar Tagen sechsundzwanzig. Da ist man erwachsen und heiratet, baut ein Haus, gründet eine Familie.

Kurz vor ihrem Geburtstag trifft Isa am Heimweg von einem Polterabend am See eine unbekannte Frau, die mit einem Rucksack auf „ihrer“ Bank sitzt. Isa will ein wenig Ruhe haben und auf ihrer Bank sitzen, nachdenken, und jetzt das. Aber man kommt halt doch ins Gespräch und Isa erfährt, dass im Leben der Frau so einiges schief gelaufen ist. Man raucht eine Zigarette zusammen, und auch noch eine weitere, dann geht Isa aber lieber nach Hause, bevor sie selbst dran wäre, etwas von sich zu erzählen.

Am nächsten Morgen erfährt Isa, dass es sich bei der Frau um die Haller Hilda gehandelt hat, und die hat sich umgebracht – ist

einfach ins Wasser gegangen. Schockierend, Isa macht sich Vorwürfe, aber wer hätte denn das ahnen können. Kurz darauf lernt sie vor dem Haus der Haller Hilda eine junge Frau kennen.

Es ist Zora, die Nichte der Haller Hilda. Spontan beschließt Isa, Zora beim Räumen und Ausmisten des Hallerschen Haushaltes zu helfen, was zur Folge hat, dass der Konsum an weißem Spritzwein in Unterfichten enorm ansteigende Tendenzen zeigt. Zora sagt, dass Isa sehr ihrer Kusine Lou ähnelt – rein optisch. Lou war sechsundzwanzig, als sie starb, ein Freigeist, immer wieder auf Reisen, unterwegs in Europa, Gelegenheitsjobs, wollte ein Buch schreiben. Isa sagt, sie versauert in diesem Bauernkaff. Alle anderen sagen, sie hat ja alles – einen guten Job, einen lieben Freund, eine Zukunft. Aber Isa hat immer mehr Zweifel, ob das das Leben ist, was sie sich für ihre Zukunft vorstellt.

Eva Lugbauer erzählt mit einer gehörigen Portion Ironie aus dem Leben der „Frau Isa“, wie die sich selbst in der Geschichte nennt. Es ist vielleicht nicht so sehr die Handlung, sondern die Sprache und die Art des Erzählens, die den Leser an das Buch fesselt. Man möchte mit Frau Isa einfach gerne einmal einen weißen Spritzwein trinken – mit Zitrone, bitte.

Sabine Diamant



### Madjidi, Maryam

#### Du springst, ich falle

Roman. Berlin: Blumenbar 2018.  
224 S. fest geb. : € 18,50 (DR)

ISBN 978-3-351-05050-4

Maryam wächst im Iran auf. Ihre Eltern kämpfen für den Kommunismus, was sehr gefährlich ist. Als die Situation lebensbedrohend wird, vergraben sie die verbotenen Bücher von Marx, Engels, Lenin und Che Guevara. Die Mutter hatte die Medizinische Hochschule verlassen müssen, weil sie an einer Demonstration teilgenommen hatte. Der Vater hatte eine gute Stelle in der persischen Nationalbank gehabt, aber heimlich Flugblätter gegen Khomeini verteilt.

1986 flüchten die Eltern mit Maryam nach Paris. Sie wohnen in einer Einzimmerwohnung mit Schimmelgeruch und WC am Gang. Der Vater nimmt alle möglichen Arbeiten an, die Mutter schreibt Briefe an ihre Verwandten im Iran. Bald lebt sie nur mehr in der Welt der Briefe und beherrscht die französische Sprache kaum. Maryam hat Albträume und malt schreckliche Bilder, doch niemand interpretiert sie als Traumata. Sie spricht nicht mehr und bleibt auch in der Schule stumm.

Als eine persische Familie mit einem lebhaften, kleinen Mädchen, die aus dem Iran geflüchtet sind, für ein paar Monate bei ihnen wohnen, wird alles anders. Maryam wird wieder fröhlich, und die Angst ist ver-

trieben. Nun bricht alles aus ihr heraus, und sie beginnt wieder zu sprechen. Sie studiert Vergleichende Literaturwissenschaft und schreibt ihre Abschlussarbeit über zwei persische Dichter. Sie beherrscht nun sowohl Französisch als auch Persisch ausgezeichnet. Siebzehn Jahre nach der Flucht aus Persien fliegt sie nach Teheran und besucht ihre Verwandten. Sie will nicht wieder nach Frankreich zurück, doch die Familie zwingt sie, in die Freiheit zurückzukehren und den Iran zu verlassen. Sie fliegt zurück, besucht aber immer wieder ihr Heimatland.

Ein beeindruckender, berührender Bericht der in Teheran geborenen und als sechsjähriges Mädchen nach Paris geflüchteten Autorin. Sie berichtet vom schweren Leben in der Fremde und von der ewigen Sehnsucht nach der verlorenen Heimat.

Traude Banndorff-Tanner



### Meruane, Lina

#### Rot vor Augen

Roman. Zürich: Arche 2018.  
200 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-7160-2766-0

„Man muss warten, ob es aufklart, damit ich einen Blick auf die Katastrophe werfen kann. Und wenn es niemals aufklart, unterbrach ich ihn, wenn mein Körper das eigene Blut nicht mehr absorbiert?“ Lina hat wieder einen der mit unsäglich langen Wartezeiten verbundenen Augenarzttermin. Es geht um

nichts Geringeres als den Erhalt von Linas Augenlicht. Am Beginn des Romans fällt das über ihr seit Jahren baumelnde Damoklesschwert und trifft unwiderruflich ihre Netzhaut. Lina ist Diabetikerin und erleidet eine Art von Herzinfarkt hinter ihren Augen, welcher ihr das Augenlicht nimmt. Drei Monate des Bangens, der Ungewissheit und Umorientierung werden in diesem Roman intensiv beschrieben und reflektiert.

Plastisch beschreibt Meruane den Verlust eines Sinnes und die schmerzhaft Neuorientierung ihrer Protagonistin. Sie durchläuft alle Phasen dieses Verlustes, der Sprachlosigkeit und des Schweigens sowie der Ratlosigkeit ihres Umfeldes, das sie nun noch lauter hört als ihr lieb ist. Der zum Glück vorübergehende Verlust eines Sinnes verändert auch die Intensität der anderen Wahrnehmungsebenen. Lina Meruane beschreibt dies hart, sehr plastisch und emotional. Ihre Protagonistin beginnt eine intensive Innenschau, die nicht nur sie, sondern auch ihre Beziehungen maßgeblich verändert.

Julie August



### Modiano, Marie

#### Ende der Spielzeit

Roman. Zürich: Rotpunktverlag 2018.  
180 S. - fest geb. : € 22,90 (DR)

ISBN 978-3-85869-792-9

Valentine wartet – er hatte gesagt, er sei vor Einbruch der Dunkelheit zurück. Er ver-

schwand oft für ein paar Wochen. Aber diesmal kam er nicht zurück. Sein sandfarbenes Heft lag noch aufgeschlagen da, sie hatte natürlich nicht hineingesehen. Das waren seine ganz privaten Notizen für seinen Roman. Er wollte nicht so enden wie sein Vater, mit einer Nadel im Arm in einem Motel-Zimmer, von Drogen und Alkohol zugrunde gerichtet.

Der hatte auch Romanschriftsteller werden wollen, hatte sich aber „nur“ als Journalist einen Namen gemacht. Sein Sohn würde es schaffen, sein Roman würde veröffentlicht werden. Valentine hatte nach seinem Verschwinden einen Job bei einer Theatergruppe angeboten bekommen – eine Tournee-Produktion, eine kleine Rolle nur. Nun war sie ein Jahr lang mit der Truppe unterwegs, Abend für Abend ihre paar Verse rezitierend. Hamburg, Wien, Zürich, München, alle paar Tage ein neues Hotelzimmer und die Einsamkeit einer Schauspielerin nach ihrem Auftritt. Sie hatte viel Zeit, um über ihre Beziehung zu ihm nachzudenken, alle ihre Begegnungen Revue passieren zu lassen, sich vorzustellen, er wäre wieder bei ihr.

Marie Modiano erzählt brutal realistisch, wie die Härte des Theaterbetriebes ihrer Protagonistin zusetzt. Valentine, gerade einmal neunzehn Jahre alt, ist hin und her gerissen zwischen der Faszination und der Einsamkeit des Schauspielberufes. Und sie leidet unter der Trennung von ihrem Liebsten – eine Beziehung, die sie bei aller Liebe auch sehr viel Substanz kostet. Wir werden auch erfahren, wie es nach dem Theaterjahr weitergegangen ist – Modiano wechselt in dem Roman immer wieder zwischen verschiedenen Lebensabschnitten. Und so viel sei verraten – die meisten werden mit Valentine nicht tauschen wollen.

Sabine Diamant



**Novic, Sara**

### **Das Echo der Bäume**

*Roman. Btb 2018. 317 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*  
*ISBN 978-3-442-75634-6*

Ana ist zehn Jahre, als der Krieg in Kroatien beginnt. Sie erlebt die Luftangriffe und sieht die vielen Flüchtlinge, die aus der gefallenen Stadt Vukovar nach Zagreb strömen. Ihre kleine Schwester Rahela ist schwer krank und wird von der Familie nach Sarajewo gebracht. Von hier soll sie mit einem Hilfsprogramm nach Amerika geflogen werden, wo sie behandelt werden kann. Auf der Rückfahrt nach Zagreb wird die Familie von Serben angehalten. Ana muss mitansehen, wie ihre Eltern erschossen werden. Also macht sie sich allein auf den Weg nach Hause. Unterwegs wird sie in einem Dorf aufgenommen und gehört bald einer Widerstandsgruppe an. Doch nach einiger Zeit kehrt sie nach Zagreb zurück und besucht ein befreundetes Ehepaar ihrer Eltern.

Als diese vom Schicksal ihrer Eltern und Schwester erfahren, bemühen sie sich, ihr die Ausreise nach Amerika zu ermöglichen. Mit gefälschten Papieren fliegt sie in die Staaten, wo das Ehepaar Jack und Laura sie zusammen mit ihrer wieder genesenen Schwester Rahela erwarten. Hier wird sie aufwachsen, sich aber in den USA nie wirklich zu Hause fühlen. Mit 20 Jahren berichtet sie vor der UNO über den Krieg in Jugoslawien. Sie möchte wieder in ihre alte Heimat

fahren und hofft durch ihren Besuch dort die Gründe für ihre Albträume zu finden. Sie fliegt nach Zagreb, besucht ehemalige Freunde und muss feststellen, dass sich alles verändert hat. Selbst der junge Mann, mit dem sie als Kind zusammengespielt hatte, ist nicht mehr derselbe.

Die Grausamkeit des Krieges, die Albträume danach, die stille Sehnsucht nach dem Ort und den Menschen der Kindheit, Schicksalsschläge, Trauer, aber auch Glück und Freude schildert die junge Autorin mit tiefem Empfinden. Ein starker und eindringlicher Lebensbericht.

Traude Banndorff-Tanner



**Rau, Isabella**

### **Männer und andere Ballaststoffe**

*Roman. Frankfurt: S. Fischer 2018.*  
*365 S. - kt. : € 10,30 (DR)*

*ISBN 978-3-596-70155-1*

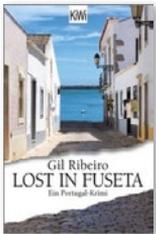
Das Leben der Nina Bydlinski ist das vieler Frauen. In zweiter Ehe verheiratet (Zitat: „Meine Verbindung mit Ralf war wie ein Bungalow im Portfolio eines windigen Immobilienmaklers: Die Fassade perfekt in Schuss, doch auf der hässlichen, der Straße abgewandten Seite, kroch die Feuchtigkeit die Mauern hoch, egal, wieviel Kunstharz man hineinspritzte“ Zitat Ende).

Die Ehekrise versucht Nina mit Tantraübungen wie „der tote Frosch“ zu bekämpfen. Aber das funktioniert nur bedingt. Ninas

Tochter aus der erster Ehe wird flügge, mit all den einhergehenden Problemen. Aber diese „Baustelle“ wird sich vielleicht bald auflösen, da sie nach Kanada gehen will. Obwohl der Grund (eine Bekanntschaft aus dem Internet) nicht sehr überzeugend für die Mutter ist. Aber ihre Tochter sucht ihr eigenes Leben. Besonders, da ihr Vater, Ninas erster Ehemann, wieder Vater wird. Jeder versucht „cool“ mit den sich anbahnenden Umstellungen umzugehen, aber so einfach ist das nicht. Auch die berufliche Seite in Ninas Leben ist nicht erfüllend.

Ob sich alles plötzlich ändern wird? Den Anstoß gibt ein längst vergessener Schwarm aus ihrer Jugend, der unverhofft auftaucht. Wie wird das Leben weitergehen? Wird sich etwas ändern und wenn ja, was? Isabella Rau ist Werbetexterin und lebt mit ihrem Sohn in Wien. Offenbar beobachtet sie genau was in ihrer Umgebung so vor sich geht und verarbeitet viele alltägliche, aber skurrile Situationen in ihren Geschichten. Alles ein wenig überspitzt, schrill, komisch, schrullig. Aber gerade dieser lockerere, entspannte Umgang mit der Realität macht diesen Roman zu einer leicht zu lesenden, flotten Lektüre.

Renate Oppolzer



**Ribeiro, Gil**

**Lost in Fusetá**

*Ein Portugal-Krimi. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2018. 383 S. - br. : € 10,30 (DR)*

ISBN 978-3-462-05162-9

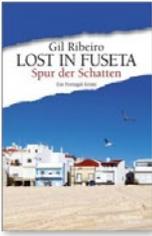
Am Flughafen von Faro nehmen die Kommissarin Rosado und ihr Kollege Esteves den deutschen Kommissar Leander Lost in Empfang, der für ein Jahr als Austauschermittler von Hamburg nach Fusetá geschickt wird. Die drei sollen ein Ermittlungsteam bilden. Was sie nicht wissen, Leander Lost ist Autist. Sein fotografisches Gedächtnis befähigte ihn binnen eines Monats die portugiesische Sprache fließend zu sprechen. Was Leander Lost nicht kann, sind das Verwenden von Lügen und Ausreden. Er muss immer die Wahrheit sagen und kann nichts verheimlichen. So nimmt die Ermittlungsarbeit einen spannenden Verlauf.

Auf der Suche nach dem Mörder eines Privatdetektivs, entdecken sie die schmutzigen Geschäfte einer Mineralwassererzeugung, die die Wasserversorgung, welche nicht Trinkwasserqualität haben soll, anzapft und gewinnbringend durch Beigabe von Kohlensäure als teures Mineralwasser verkauft. War der Unfalltod der Mutter von Zara Pinto auch Mord? Zara kommt in ein Waisenhaus. Das todunglückliche Mädchen wird von der Schwester der Kommissarin und Leander Lost aufgenommen.

Während der Ermittlungsarbeit im Hause Pinto wird das Trio von einem farbigen Einbrecher, den es überrascht und in die Enge treibt, schwer attackiert. Der Farbige schlägt die Kommissarin nieder, bedroht Esteves mit einem Messer und setzt mit einem Brandsatz die Räume in Flammen. Leander Lost löst die Situation unorthodox. Mehr sei nicht verraten! Können die Ermittler den sehr verzweigten Fall lösen?

Gil Ribeiro zeigt ein sonniges Portugal, das eine Reise wert ist. Das Ermittlertrio agiert äußerst sympathisch, wobei der Autismus von Leander Lost für Überraschungen gut ist! Eine empfehlenswerte Urlaubslektüre.

Peter Lauda



### Ribeiro, Gil

#### Lost in Fusetá – Spur der Schatten

*Ein Portugal-Krimi.*

*Köln: Kiepenheuer & Witsch 2018.*

*389 S. - br. : € 15,50 (DR)*

*ISBN 978-3-462-05124-7*

Dies ist der zweite Band der fulminanten Krimireihe um Leander Lost, des Hamburger Austauschkommissars, der nun in den Diensten der portugiesischen Polícia Judiciária steht. Das Team um Leander Lost stellt mit den beiden Sub-Inspektoren Graciana Rosada und Carlos Esteves ein Team, das die Leser des ersten Bandes „Lost In Fusetá“ bereits lieb gewonnen hat.

Leider wiederholt sich der deutsche Autor, der unter dem Pseudonym Gil Ribeiro seine Portugalkrimis schreibt, in vielen Belangen, wobei er erneut das Asperger-Autistensyndrom ausführlich erläutert. Dadurch wird einem Kenner des ersten Bandes der Anfang des Buches „Spur der Schatten“ etwas langatmig. Das Team beschäftigt sich diesmal mit dem Verschwinden der Kollegin Teresa Fiadeiro. Erst viel später wird sie tot in einem dürrtig abgedeckten Brunnenschacht aufgefunden. Die Spur führt zu einer dubiosen kriminellen Vereinigung, die ihre Kontakte in die ehemalige portugiesische Kolonie Angola aufrechterhält.

Flores Yola, aus Angola angereist, soll vor dem Wirtschaftsausschuss und dem Auswärtigen Ausschuss des portugiesischen Par-

laments in Lissabon eine Rede halten. Dies versucht jedoch die kriminelle Vereinigung unter allen Umständen zu verhindern. Leander Lost und die Inspektoren Rosada und Esteves sind aber dieser Gruppe dicht auf den Fersen. Durch Loss Weitblick gelingt es ihnen, Flores Yola zu schützen und die Täter auszuschalten. Hier wird der Roman wieder besonders spannend!

„Spur der Schatten“ ist ein spannender Roman, der den Leser ausführlich über die ehemaligen Kolonialverhältnisse Portugals informiert.

Peter Lauda



### Rieger, Barbara

#### Bis ans Ende, Marie

*Roman. Wien: Kremayr & Scheriau 2018.*

*202 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)*

*ISBN 978-3-218-01120-4*

Barbara Rieger liefert mit ihrem Debütroman „Bis ans Ende, Marie“ ein rasanten, stilistisch experimentierfreudiges Spektakel ab, das eigentlich eine recht überschaubare Handlung besitzt.

Eine junge Frau jammert viel über ihr Leben: über den Ex-Freund und dessen Eltern, die eigenen Eltern, die sie kein bisschen verstehen, die geliebte Oma, die aber im Sterben liegt, über die Uni und ihren Schwarm Dominik, der sie nicht genügend beachtet. Ihre Mitbewohnerin, Freundin und Vertraute Marie ist das absolute Gegenteil, sie ge-

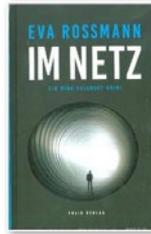
nießt das Leben in vollen Zügen, ist selbstbewusst, sieht gut aus und macht meistens, was ihr gefällt. Doch so einfach die Story auch klingen mag, Barbara Rieger verleiht ihren Figuren Tiefgang, Psyche und analytisches Verständnis.

Marie ist Kellnerin in einer Bar, die Tom gehört und mit dem sie anfangs auch zusammen ist. Marie lädt die Erzählerin zu sich nach Hause (offenbar im Salzkammergut) ein und die beiden Frauen verbringen dort einige intensive Tage, die ihre Freundschaft vertiefen lässt; sie werden sogar Blutschwestern. „Bevor es auf mich schlägt, nimmt Marie mir das Messer aus der Hand, nimmt meine Hand, drückt ihre Hand auf meine, reibt ihre Hand an meiner, verreibt ihr Blut mit meinem, nimmt einen Schluck Schnaps und gibt mir einen Kuss. Deine Angst vor Blut kannst du vergessen, sagt sie, steh auf!“ (S. 96).

Die Ich-Erzählerin emanzipiert sich im Laufe des Romans immer mehr von Marie und scheint im Finale, das passenderweise eine Silvesterparty beschreibt, doch noch im wahren Leben zu landen.

Das Buch ist aufbereitet wie ein Drehbuch, gespickt mit Einschüben und Zitaten aus Songs, die auch am Ende als Soundtrack aufgelistet sind.

Rudolf Kraus



**Rossmann, Eva**

### Im Netz

*Ein Mira-Valensky-Krimi. Wien: Folio 2018.  
303 S. - fest geb. : € 22,00 (DR)*

*ISBN 978-3-85256-752-5*

Wenn man heutige Tageszeitungen aufschlägt und die Nachrichten liest, fragt man sich oft, kann das noch stimmen. Kann ein Politiker so verrückt handeln? Was sind Fake News, was Fakten? Bei vielen Menschen ist es üblich, Kommentare online und Schnappschüsse ins Netz zu stellen, auch wenn sie noch so peinlich sind. Es gibt kaum mehr eine Privatsphäre.

Eva Rossmann neuester Kriminalfall macht Freundschaft, Falschmeldungen und das große Datensammeln zum Thema. Bei den oft haarsträubenden Ermittlungsunternehmungen helfen der Heldin Mira Valensky wie immer ihre Freundin Vesna Krajner, aber auch ihr Ehemann Oskar und ihr alter Freund Zuckerbrot.

Carlo Neuhaus importiert italienische Spezialitäten, die er in seinem Laden anbietet. Mira Valensky liebt es, dort einzukaufen. Neuhaus ist aber auch der Liebling der Medien, da er sich für Flüchtlinge einsetzt und soziale Netzwerke unterstützt. Doch in gefakten Meldungen wird er der Schlepperei und des Drogenhandels beschuldigt.

Eines Tages wird Carlo Neuhaus tot in seiner Wohnung aufgefunden. Sein IT-Fachmann Simon Wiedner ist verschwunden. Wurde

Neuhaus in den Tod gehetzt und hat Selbstmord begangen, wie die Polizei annimmt oder wurde er ermordet?

Mira Valensky glaubt nicht an die Selbstmordtheorie und beginnt mit Nachforschungen, wobei ihre Freundin Vesna sie tatkräftig unterstützt. Vesna zur Seite agiert ihr Sohn Fran, ein Computerspezialist. Die Spurensuche führt Mira nach Sardinien, nach Stuttgart und in ein italienisches Flüchtlingslager. Doch Wien bleibt Drehscheibe von Cyberlegionären.

Der Roman von Eva Rossmann zeigt, was im Internet oder in manchen Medien publiziert wird, um andere zu verunglimpfen oder zu hetzen. Ein überaus aktuelles Thema, das Eva Rossmann mit kulinarischen Schmanckerln aufpeppt. Man kocht gegen die Verzweiflung! Dass die beiden Frauen den Mord lösen, ist klar. In ihrem neuesten Roman „Im Netz“ behandelt sie ein aktuelles Thema. Ein überaus spannendes Buch von der ersten bis zu letzten Seite!

Peter Lauda



**Rimpl, Manfred**

### **Finns Irrfahrt**

*Roman. Wien: Picus 2018.*

246 S. - fest geb. : € 18,00 (DR)

ISBN 978-3-7117-2062-7

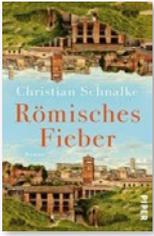
Der Autor erzählt uns von Finn, einem Jugendlichen, der einen sehr schweren Kletterunfall überlebt hat. Finn ist ein typischer

Jugendlicher der heutigen Zeit. Da ist vor allem einmal der typische Bobo-Name. Finn! So als Finn muss man fesch sein, und schlaksig. Die typischen Pubertäts-Pickel hinterlassen keine Spuren, und einen tödlichen Unfall hat man natürlich beim überaus schicken und doch recht teuren Trendsport Klettern. Aber was hilft es: Echt gefährlich und schmerzhaft ist es trotzdem. Als er aus dem Koma wiedererwacht, ist er irgendwie ein Anderer, aber sicherlich trotzdem braun gebrannt.

Finn hat auch massive Probleme mit seinem Stiefvater. Nicht nur aus persönlichen Gründen, sondern auch aus politischen. Er lehnt sich auf, stößt seine Mutter vor den Kopf (auch ganz normal in diesem Alter) und beginnt einen echten Kampf mit dem Stiefvater. Finns Widerstand mündet in einer politisch motivierten Aktion, in deren Folge er und seine ganze Clique Reißaus nehmen müssen. Sie unternehmen alle zusammen quasi ein Roadmovie. Finn hat zwei Ziele: die böse Wand zu besiegen und seinen echten Vater zu finden, über den er von seiner Mutter insgesamt nur wenig und nichts Gutes erfahren hat.

Rebellion, überschwängliche Gefühle, unaussprechliche Sehnsüchte, politischer Aktivismus und erste Liebe, in diesem All-Ager (boah: welch ein Bobo-Wort!) ist alles drin, und zwar so wie es jetzt und heute ist, echt cool hätte man früher gesagt.

Manuela Kaltenegger



### Schnalke, Christian

#### Römisches Fieber

Roman. München: Piper 2018.  
387 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-492-05906-0

Man schreibt das Jahr 1818. Franz Wercker flieht vor einer unseligen Familiengeschichte. Ein tragischer Zufall ergibt, dass er in die Identität des nach Rom reisenden Dichters Cornelius Lohwaldt schlüpfen kann. In der „Ewigen Stadt“ wird er vorerst von einer deutschen Künstlergemeinschaft freundlich aufgenommen und lebt sich dort trotz falscher Identität mehr und mehr ein. Es sollte aber nicht allzu lange andauern und das Lügengebäude rund um seine Person gerät gehörig ins Wanken. Gute Freundschaft, ehrliche Liebe, Neid, Hass, dunkle Vermutungen, eine leichtsinnig gelöste Beziehung zu einer Schweizer Künstlerin und letztlich ein unmoralisches Angebot der Schwester Lohwaldts führen zur Katastrophe.

Christian Schnalke erzählt flüssig, ja sogar zum Teil fulminant! Er reißt im wahrsten Sinne des Wortes seine Leserschaft mit. Man fühlt sich im Rom des 19. Jahrhunderts beinahe heimisch. Zumal man in der Gesellschaft unzähliger namhafter Künstler (Maler, Dichter, Klassiker) schwelgen kann. Aber von Mal zu Mal verfängt sich der Autor in diesem fiebrigen Geschehen und läuft Gefahr die Übersicht zu verlieren. In diesen Momenten gerät der Roman unentrinnbar

in die Falle der Banalität. Man vermeint dann nur mehr Hochspannung zu verspüren und muss letztlich enttäuscht zugeben, dass man lesend auf dem Niveau eines Dreigroschenheftes unterwegs ist. Dies zieht sich hartnäckig bis zum Finale durch.

Ansonsten schwankt diese Lektüre zwischen einem feinsinnigen Künstlerroman, einem abenteuerlichen Reisebericht, einem schummrigen Gesellschaftsroman und einer gar nicht zimperlichen Kriminalstory. Diese jede für sich schon anspruchsvollen literarischen Gattungen in einem Buch zu verarbeiten, gleicht einem Drahtseilakt mit einem Mehrfachsalto.

Adalbert Melichar



### Schreiner, Margit

#### Kein Platz mehr

Roman. Frankfurt: Schöffling 2018.  
176 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-89561-281-7

„Wahrscheinlich ist der Sinn des Todes, endlich Platz zu machen.“ Wohl nicht unabsichtlich steht dieser Satz etwas vereinzelt auf den ersten Seiten von Margit Schreiners neuem Roman. So wie selten etwas unabsichtlich in den im bekömmlichen Plauderton daherkommenden Büchern der Autorin gesetzt wird. Der Satz stellt die inhaltliche Klammer des ersten Teiles dar, in dem das erzählende Autorinnen-Ich über die Last des Erbens, Archivierens und Ansammeln

philosophiert. Es wird mit den Jahren alles irgendwie enger, ist so die diffuse Grundstimmung und der Ausgangspunkt des Nachdenkens darüber, wenn man beispielsweise viele hundert Urlaubsdias der Eltern einfach in einen schwarzen Müllsack kippt und dabei wohl auch gefühlsmäßig die Eltern ein Stück weit mit.

Mit dem Alter steigt der Besitz an Material und Erfahrung, stellt das erzählende Ich an vielen Beispielen fest, doch zum Glück auch der Humor, um mit den naturgemäß steigenden Ansprüchen und Beanspruchungen des Alterns und den damit verbundenen Frustrationen in der westlichen Leistungsgesellschaft zurechtzukommen. Margit Schreiner schafft dies erzählerisch witzig und nachdenklich zugleich. Mit dem Älterwerden stellen sich naturgemäß auch die Sinnfragen deutlicher, werden Lebensentwürfe der Freunde beäugt und die eigene Schriftsteller-Existenz und der Überlebenskampf als Künstler kritisch, aber liebevoll hinterfragt.

„Verzweifelt sind wir alle. Aber nicht jeder hat das Geld und/oder den Mut, die Kraft, die Fähigkeit oder die Lust, gleich alleine um die Welt zu segeln, den Urwald zu durchqueren oder auf den Mount Everest zu steigen.“ Wie zeitgemäß ist diese Feststellung in einer Zeit, in der Tempo, materieller Reichtum und die Weltbevölkerung zunimmt, jedoch eine Werte- und Sinnentleerung diagnostiziert wird. Ein ruhiger Platz für sich allein wird zur projizierten Sehnsucht, die mit dem Altern beim Autorinnen-Ich zunehmend größer wird. Letztlich stellt sie versöhnlich fest: „Jeder muss seine eigene, ganz persönliche Ruhe finden.“

„Kein Platz mehr“ ist eine kluge und leichte Bestandsaufnahme eines Schriftstellerinnen-Ichs in seiner Zeit.

Julie August



**Simon, Catherine**

### **Falsche Auster**

*Der vierte Fall für Kommissar Leblanc.*  
München: Goldmann 2018.  
251 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-442-48553-6

Der vierte Fall für Kommissar Leblanc beginnt fulminant. Da wird in dem Kunstmuseum, welches Albert Barat leitet, festgestellt, dass zwei Originalgemälde der Impressionisten gestohlen wurden. Verdächtigt sind drei Künstler, die sich durch Kopien von Meisterwerken ihr Geld verdienen.

Doch alles kommt anders: An einem Sonntagmorgen verlässt Albert Barat sein Haus, um eine kleine Segeltour entlang der Küste zu machen, denn er braucht dringend Entspannung, da ihn nicht nur der Gemäldediebstahl, sondern noch eine folgenschwere Beobachtung seit einiger Zeit schwer belastet.

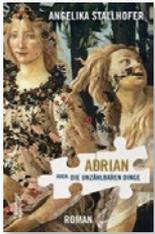
Als er sein Segelboot betritt, trifft ihn ein gezielter, tödlicher Schuss aus dem Hinterhalt. Kommissar Leblanc übernimmt den Fall, doch bald wird ihm ein arroganter Kollege aus Paris zur Seite gestellt, der im Nu den Fall gelöst hat. Doch hat er den richtigen Täter verhaftet?

Kommissar Leblanc verfolgt eine andere Spur. Dazu kommt noch, dass sich Marie, Leblancs große Liebe, in einen Heiratschwindler verliebt, der bloß auf den Verkauf von Maries Haus aus ist. Als gegen Ende

des Romans der algerische Geheimdienst mitmischt und Leblancs Leben bedroht, wird der Roman etwas undurchsichtig und endet relativ offen.

Catherine Simon liefert zwar einen interessanten Kriminalroman ab, der die Probleme des Algerienkrieges in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts aufarbeiten will, sich jedoch in mehreren Handlungssträngen verliert. So entbehrt man hier die Leichtigkeit, die den meisten in Frankreich spielenden Krimis anhaftet. Und das ist schade!

Peter Lauda



### Stallhofer, Angelika

#### Adrian oder Die unzählbaren Dinge

Roman. Wien: Kremayr & Scheriau 2018.  
189 S. fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-218-01124-2

In Angelika Stallhofers Debütroman „Adrian oder Die unzählbaren Dinge“ wird ein neoliberales Wohngefühl zur Realität: ein smartes Wohnhaus, das Wünsche abliest, den Kühlschrank versperrt, wenn das Idealgewicht nicht erreicht ist, zur Bewegung mit Nachdruck auffordert, alles mit Kameras beobachtet (mit Ausnahme der Toilette) und vor allem für Sicherheit sorgt, also die Bewohner beschützt.

Der Ich-Erzähler Adrian ist Werbetexter und erhält von seiner Agentur den Auftrag, eine Woche lang im smarten Musterhaus der

Immobilienmagnaten Häusermann zu verbringen, um dort ein Werbekonzept für die smarten Wohnhäuser zu entwerfen. Die von ihm erfundene Werbefigur Max Beier soll im Mittelpunkt der Werbekampagne stehen. Allerdings entwickelt Max Beier dann in Adrians Probewoche ein Eigenleben, alles bekommt immer mehr skurrile und bedrohliche Züge.

Adrian reflektiert in dieser Woche über sein Leben und seine Beziehung zur Schriftstellerin Anna, über seinen Vater, dessen Leben im Pflegeheim von Adrian bezahlt wird und immer schwieriger zu finanzieren ist, und über sein Arbeitsleben, das ihm immer mehr zu schaffen macht.

Angelika Stallhofer hat in die souverän erzählte Geschichte poetische Einschübe eingebaut, die von der Schriftstellerin Anna in Worte gefasst werden: „Das Geschichtenerzählen ist so alt wie das Feuer. Ich schreibe Sätze, ganze Wälder davon. Ich weiß, nur wenn die Worte gut brennen, entzündet sich die Fantasie.“

Diese Passagen tun dem Roman gut, denn der Wahnsinn des hier dargestellten Arbeitslebens, wo ständig Druck von allen Seiten entsteht, der dem Protagonisten den Atem raubt, ist schwer zu verdauen.

Ein gelungenes, teils skurriles und reflektiertes Romandebüt, absolut lesenswert!

Rudolf Kraus



### Steinfest, Heinrich

#### Die Büglerin

Roman. München: Piper 2018.  
286 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-492-05663-2

Für die einen ist es ein Gräuel, eine lästige Pflicht oder eine beruhigende Routine: Bügeln. Tonia Schreiber, eine Frau, knapp über 40, hat es zu ihrem Broterwerb gemacht. Sie bügelt für wohlhabende Villenbesitzer und Geschäftsleute in den Heidelberger Vororten. Sie verlangt nicht mehr als einen üblichen Stundenlohn, obwohl sie ihre Arbeit mit Akribie und vollendeter Perfektion zur größtmöglichen Zufriedenheit ihrer Kunden vollbringt. Was jedoch keiner ihrer Kunden weiß: „Die Frau bestrafte sich. Sie bestrafte sich mit dem Leben, das sie führt.“ Und so nimmt eine typische Steinfest-Story langsam Fahrt auf.

Von Strafe ist Sühne nicht weit entfernt und Schuld nicht von der Hand zu weisen. Mit der vom Autor bekannten Detailliebe und der bekannten Kreativität wird Tonia Schreibers Geschichte aufgerollt, die in Wien ihren Ausgangspunkt nimmt. Mit etwas sehr viel Glück und wenig Familie gesegnet führt die studierte Meeresbiologin ein privilegiertes Leben, bis zu einem einschneidenden Kinobesuch mit ihrer Nichte. Beim vierten Teil von „Mission Impossible“ sind Tonia und ihre Nichte Emilie zur falschen Zeit am falschen Ort – nämlich gemeinsam mit

einem Attentäter im Kinosaal. Tonia kann zahlreiche Opfer verhindern, aber nicht das ihrer Nichte, die eine der beiden Kugeln tödlich trifft. Wenn das Schicksal den falschen Lauf nimmt, muss Steinfests Heldin Tonio wohl selber nachhelfen.

Es fehlt wieder nicht an skurrilen Orten und Beziehungen, kulinarischen Romanzen und etwas Verschwörungstheorie gepaart mit Spannungselementen eines guten Krimis.

Julie August



### Torkler, Christian

#### Der Platz an der Sonne

Roman. Stuttgart: Klett-Cotta 2018.  
591 S. - fest geb. : € 25,80 (DR)

ISBN 978-3-608-96290-1

Josua Brenner kennt das triste Leben der Bevölkerung im zerbombten Berlin. Er ist ja ein Teil davon. Er will sich jedoch mit diesen Lebensumständen nicht abgeben und versucht sich eine halbwegs gesicherte Existenz zu schaffen. Einen geordneten Arbeitsplatz, eine Familie, einen kleinen Sohn und nicht zuletzt versucht er in mehreren Anläufen eine Geschäftsidee zu verwirklichen. Josua scheitert aber in jedem Fall. Er zerbricht völlig an der wirtschaftlichen Situation, an der herrschenden Politik mit ihren bürokratischen Auswüchsen, an der Grundhaltung der Menschen an sich und nicht zuletzt zerbricht auch seine Familie. Der kleine Sohn erkrankt und stirbt und seine

Frau, die er liebt, setzt die Trennung durch. Josua kennt nur einen Ausweg: Die Flucht aus dieser Misere! Er versucht, allerdings vergeblich, unter ungeheuren Wagnissen und unter riesigen Problemen irgendwo auf der Welt einen Platz an der Sonne zu ergattern. Knapp am Ziel angelangt, scheitert er neuerlich.

Christian Torkler spricht mit diesem überaus spannend geschriebenen Roman gerade uns heutige „Sicherheitsdenker“ besonders an. Mit Josua Brenner hat er ein aktuelles Symbol kreiert, welches uns die Schattenseite der Werteordnung dieser Welt aufzeigt. Es gilt zu hoffen, dass die Botschaft dieses Romans auch so verstanden wird. Es wäre nämlich schade, dieses Buch als puren Unterhaltungsroman abzutun.

Adalbert Melichar



**Tudor, C. J.**

### **Der Kreidemann**

*Thriller. München: Goldmann 2018.  
379 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-442-31464-5*

Ein Romandebüt, ein Thriller, ein Krimi, der so kalt wie ein Februartag in England ist. Es ist aber auch ein Roman, der äußerst verstörend ist (eben einer, der einem „Thrills“ gibt) und daher kommt, als ob alles Eitel-Wonne-Sonnenschein ist – mitnichten! Wir kennen die wirklich guten Krimis, wo etwas ganz Harmloses gezeigt wird, aber wir ahnen,

gleich kommt der Clown, der Kinder frisst, gleich kommt jemand, und schießt um sich usw. Es ist also ein Spiel mit unseren Vorstellungen und Erinnerungen und nicht so sehr ein exemplarischer Leichen-Blut-Mord-who-dunnit-Krimi.

In der Zeitleiste geht es immer zwischen 1986 und 2016 hin und her. Damals waren Ed und seine Freunde und Nicky, das Mädchen, eine Clique. Sie waren immer zusammen am Spielplatz, am Jahrmarkt oder in der Schule. Einer der Freunde, Mickey, hat einen älteren Bruder und der wiederum ist mit seinen Freunden unterwegs, was dann später für das Schicksal der Buben noch wichtig sein wird. Dieser Sean ist auf gut wienerisch eine Krätzln. Und da gibt es gleich hinter dem Ort einen Wald, wo sich die Mitglieder der Banden immer treffen. Ed und seine Bande hat sich eine Höhle gebaut, als sie von Sean und seiner Bande angegriffen werden. Sie wurden mit Steinen beworfen und tötlich attackiert. Ed, Mickey und Hobbo und Fat Gav und Nicky rennen, was das Zeug hält, werfen ihre Fahrräder über einen Zaun, Ed jedoch wirft noch einen letzten Stein und trifft Sean genau am Auge.

Kurze Zeit später ist Sean verschwunden. Wie sich herausstellt, ist sein Fahrrad im Fluss gelandet und er wollte es herausholen, wobei er ertrunken ist. Das ist einer von vielen Toten. Ach ja, der Kreidemann: ein neuer Lehrer mit bleichen Haaren und Gesichtszügen zeichnet Porträts mit Kreide. Eds Gang kommuniziert in der Prä-Handy-Zeit über Kreidemale miteinander und es finden sich in der Nähe der Toten immer Hinweise mit Kreidemännchen an Steinen, Bäumen, Böden.

Mehr will ich nicht verraten, aber eines noch: wer sich ein Happy End erwartet, wird getäuscht werden! Wer sich kein Happy-End erwartet, wird getäuscht werden! An dieser

Stelle müsste ein zwinkerndes Kreidemännchen stehen!

Mario Reinthaler



### Unger, Heinz Rudolf

#### Die Freiheit des Vogels im Käfig zu singen

Politische Lyrik. Wien: Mandelbaum 2018.  
140 S. - kt. : € 19,90 (DL)

ISBN 978-3-85476-562-2

Heinz Rudolf Ungers kämpferische Verse begeisterten einst die Linksbewegten der heimischen 68er-Generation. Beim Wiederlesen seiner holzschnittartig gezimmerten Reime erfasst einen ein Gefühl der Nostalgie, ja der Rührung. Es ist ja Ungers letztes Buch, das man in der Hand hält. Seinen 70. Geburtstag am 7. August dieses Jahres hat der gelernte Schriftsetzer, der sich als Autodidakt und Weltenbummler in der Schule des Lebens zum Werbefachmann und kritischen Schriftsteller bildete, nicht mehr erlebt. Dass er aber ausgerechnet am 12. Februar 2018 verstorben ist, am Jahrestag der heroischen Niederlage des österreichischen Arbeiteraufstandes, mag als symbolisch gelten.

In einem bekennnishaften Satz formuliert Unger: „Ich habe in meiner Jugend die Kitschfilme des Franz Antel, die Schmalzketzen des Heino oder des Peter Alexander und sogar das Süßholzraspeln des Heinz Conrads als perfide Strategie zum Ruhighalten verstanden, als eine raffinierte Form von

Klassenkampf, gerade weil sie sich so unpolitisch gaben.“

Die hier gesammelte politische Lyrik und die Unger'schen Liedertexte machen deutlich, dass dieser unerhört produktive Schriftsteller den Idealen und Abneigungen seiner Jugend treu geblieben ist. Auch wenn heute manches zu vereinfacht klingt: Heinz Rudolf Ungers lyrisches Werk ist authentisch, gerade auch in seiner Prägung durch existenzielle Enttäuschungen. Es ist bis zum Ende Ausdruck von bitterem Humor, aber auch von unbeugsamer Widerständigkeit.

Robert Schediwy



### Vargas, Fred

#### Der Zorn der Einsiedlerin

Kriminalroman. München: Limes Verlag 2018.  
508 S. - br. : € 23,70 (DR)

ISBN 978-3-8090-2693-8

Aus dem Franz. von Waltraud Schwarze

Fred Vargas ist Star der französischen Kriminalliteratur. Die Autorin erhielt bedeutende Krimipreise für ihre Romane „Fliehe weit und schnell“ (2004) und „Das barmherzige Fallbeil“ (2016) und 2012 den Europäischen Krimipreis für ihr Gesamtwerk. In „Der Zorn der Einsiedlerin“ agiert wieder der geniale Kommissar Jean-Baptiste Adamsberg, der in diesem neuen Roman bis Seite 64 seinen ersten Fall gelöst hat. Mit raffiniertem Geschick überführt er einen Ehemann, der mit seinem Auto seine Ehefrau zu Tode ge-

fahren hat. Doch Jean-Baptiste Adamsberg beschäftigt ein ganz anderes Problem. In Paris sterben drei ältere Männer an dem Biss der Einsiedlerspinne. Adamsberg bekommt jedoch heraus, dass das Gift einer einzelnen Spinne nicht ausreicht, um einen Menschen zu töten.

Seine Nachforschungen führen ihn zu dem Waisenhaus La Misericorde, wo einst neun Burschen ihr Unwesen getrieben haben. Sie setzten giftige Spinnen in die Schlafanzüge drei ihrer Mitzöglinge, die dadurch schwere körperliche Schäden erlitten haben. Doch diese jungen Burschen wurden auch oft des Nachts heimlich in die Freiheit entlassen, die sie nützten, um gemeinsam eine Tochter eines Heimaufsehers zu vergewaltigen. Nun sind diese Burschen ältere Männer. Nimmt jemand an ihnen Rache?

Die Brigade Criminelle findet, dass die Opfer des Spinnengiftes nicht an einem Unfall verstorben sind, sondern gezielte Mordopfer sind. Nachdem bereits drei von ihnen durch Schüsse und Unfall ums Leben kamen, gibt es noch vier ältere Herren der rüden Heimgruppe, die am Leben sind. Wer verübt Rache? Ist es der Sohn der Familie, der einst seinen Vater mit der Axt erschlug und somit seinen zwei Schwestern Annette und Bernadette dem Martyrium in dem Dachbodengefängnis ein Ende setzte?

Fred Vargas lässt ihren Kommissar eigenwillig agieren, wobei er seinen Mitarbeitern alles bis ans Ende ihrer Kräfte abverlangt. Ein überaus spannender Roman, der jedoch ein konzentriertes Lesen verlangt, da der Fall sehr komplex ist. Der Roman ist jedoch nicht nur für Fans von Fred Vargas ein Muss, sondern sicher auch ein Highlight der Kriminalliteratur in diesem Herbst.

Peter Lauda



**Vuillard, Eric**

### Die Tagesordnung

Berlin: Matthes & Seitz 2018.  
118 S. - geb.: € 18.50 (DR)

ISBN 978-3-95757-576-0

Aus dem Franz. von Nicola Denis

Eric Vuillard bietet den LeserInnen in seinem neuen Buch eine Innenansicht in die Zentren der Macht am Vorabend des Zweiten Weltkrieges.

Zunächst beschäftigt er sich ausführlich mit dem von Hitler am 20. Februar 1933 einberufenen Geheimgespräch im Reichstagspalais. Dann vertieft er sich im Detail in den Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Kurt Schuschnigg (als Schiläufer getarnt) in Berchtesgaden am 12. Februar 1938, der den Regierungschef Schritt für Schritt zu seiner Kapitulation unter dem Motto „Gott schütze Österreich!“ führt.

Besonders dieser Abschnitt verdient besondere Aufmerksamkeit. Denn Wilhelm Miklas, ein einfacher Statist, Präsident einer seit fünf Jahren verbliebenen Republik, muckt plötzlich auf und weigert sich, die Demission des Bundespräsidenten zu unterschreiben. Er sagt Hitler „Nein“ ....

Fritz Keller

# GRAPHIC NOVEL



**Henson, Keaton**

## Gloaming

Wien: Luftschacht 2018.

112 S. - fest geb. : € 23,70

ISBN 978-3-903081-17-8

Der britische Musiker und Autor Keaton Henson lässt hier eine schwarz-weiße Geisterwelt inmitten unserer Wirklichkeit sichtbar werden: Übergroße, ungeschlecht wirkende Figuren, fleckige, haarige Wesen schweben durch eine menschenleere Vorstadt, liegen auf Häusern, schauen durch Fenster herein, ragen gigantisch zwischen den Gebäuden hervor. Immer wieder sind auch langhaarige Yurei-Gespenter – die spätestens mit der Rezeption japanischer Horrorfilme einen festen Platz im Bildgedächtnis des Populären innehaben – unter ihnen auszumachen. Traditionellerweise sind diese Gespenter Heimsuchende, die das Vergessene und Unterschlagene einklagen.

Gemeinsam mit den auch aufgrund ihrer Form (oder ihres: Formverlusts) bedrohlicher wirkenden Wesen, die gleichermaßen ihre Gesichter verdeckt halten oder gar gesichtslos sind, bewegt sich dieses melancholische Figureninventar durch urbane Gegenden, die durch die Größenverschiebungen streckenweise modellhaft und

spielzeuggleich anmuten. Eindringlich vermittelt Henson mit der losen Bilderfolge in „Gloaming“ Gefühle wie Fremdheit oder Verlorenheit. Unbehaust streifen die Heimsuchenden umher, nisten sich schließlich in ländlicheren, bewaldeten Gegenden ein, verschmelzen in einer grafischen Klimax mit dem Floralen und miteinander.

Die stumme Welt von „Gloaming“ entfaltet sich in all ihrer Betörung und Rätselfähigkeit in ganz- und doppelseitigen Zeichnungen; anders als gewohnt, trägt kein rhythmisierendes Pacing die Leserschaft durch Panelfolgen. Einzelbilder, die als Momentaufnahmen lesbar werden, laden vielmehr dazu ein, selbst Verknüpfungen zu entwickeln. Hensons gespenstische Transferleistung, die sich nicht zuletzt in der Verbindung asiatischer und westlicher (Gespenter-)Ikonographien niederschlägt, zielt, wie auch der Haupttitel vermuten lässt, auf ein Zwielficht ab, eine Dämmerstunde der (ansonsten) Unsichtbaren.

Die Rückkehr der Märchenwesen, wie Henson sie so willentlich und gelungen betreibt, entspricht dem Untertitel, den „23 Years of Seeing Things“. Der insgesamt recht wortarme Band lenkt damit umso mehr die Aufmerksamkeit auf verwendete Zitate, auf einen vorangestellten lyrischen Text und die Lyrics aus Hensons musikalischem Schaffen. Eine für die vorliegende Rezension selbstgewählte Verknüpfung zur möglichen, vielleicht auch besseren Entschlüsselung der Publikation bietet sich in der Parallelektüre eines Aufsatzes von Hannah Arendt und Günther Anders (damals noch: Stern) aus 1930 an. In diesem kurzen Text über Rilkes „Duineser Elegien“, der dem 2016 edierten Briefwechsel der beiden Philosophen beigegeben ist, findet sich ein mögliches Vokabular angelegt, das die Beschreibbarkeit von Hensons Buch ermöglicht: Wir sind somit

Beobachter einer unheimlichen Welt, einer Stadt als Echoraum, in der aber die „Echologigkeit“ (Arendt/Stern) dominiert.

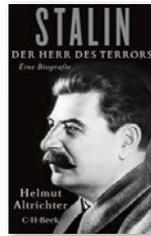
Jedes Bild ist uns „nur eines unter unendlich vielen möglichen, und das von sich aus andere mit sich zieht“ (Arendt/Stern). Wenn also die „Gloamers weep for what you've done“ (Henson), so bietet sich uns „ein Gehörtwerden des Erzählten, wenn auch kein Erhörtwerden“ (Arendt/Stern), geschweige denn Erlösung. Die heilende Liebe, ein Sein in der Liebe – das bei Rilke angelegt ist, bei Henson zumindest anklingt – gibt es wohl nur für die gespenstischen Bewohner dieser alten Welt. Die selbständige, also selbst gewählte Berichtsperspektive der Einsamkeit, die sich „aus der Vergänglichkeit und Unverlässlichkeit dieser Welt“ (Arendt/Stern) speist, wird für „Gloaming“ als Öffnung hin auf eine Wirklichkeit abseits der alltäglichen denkbar, wenngleich sie sich inmitten des Bekannten entfalten kann.

Bestimmt vom Raum, dem wir in unserer literarisch apostrophierten Vergänglichkeit zustreben, wird die Tragik lesbar, die sich zwischen den Polen natürlicher und metaphysischer Obdachlosigkeit entfaltet: sprich, wie also kann man in der (gebauten) Natur zu Hause sein oder in einer jenseitigen Geisterwelt heimisch werden. Wenn Hensons unheimliche, traurige Wesen sich schließlich häuslich einrichten und umarmen, scheinen Innen und Außen (was sich auch in der bemerkenswerten Buchgestaltung der österreichischen Ausgabe spiegelt) aber zumindest vorerst ausgesöhnt.

Keaton Hensons „Gloaming“ ist ein konsequentes, großartiges und zutiefst beunruhigendes Buch – und selbst ein Grenzgänger zwischen grafischer Erzählung und künstlerischer Kommentar zum Leben (und: Geistern) in Städten.

Thomas Ballhausen

## BIOGRAFIEN



### Altrichter, Helmut

#### Stalin

*Der Herr des Terrors. München: Beck 2018.*  
352 S. - br. : € 17,50 (BI)

ISBN 978-3-406-71982-0

Jossif (Josef) Wissarionowitsch Dschugaschwilli, den die Welt unter dem Decknamen „Stalin“ kennt, war einer der abscheulichsten, erbarmungslosesten Figuren der Weltgeschichte. Er wurde am 21. Dezember 1879 in Gori (Georgien) geboren. Das Muttersöhnchen (der Vater war ein notorischer Säufer) wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Die fromme Mutter schickte den Zehnjährigen in das Priesterseminar nach Tiflis, aus dem er nach ein paar Jahren relegiert wurde.

Der hellwache, mit einer scharfen Intelligenz begabte junge Mann schloss sich antizaristischen Untergrundzirkeln an, organisierte Streiks und Demonstrationen. Aus diesem Grund wurde er mehrmals verhaftet und exiliert. 1917 kehrte Stalin aus der sibirischen Verbannung nach Petrograd (St. Petersburg) zurück und wurde nach der bolschewistischen Revolution von Lenin mit dem Amt eines Volkskommissars betraut. 1922 avancierte er zum Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei und war im Zentrum der Macht angekommen. Nach Lenins Tod entledigte sich Stalin

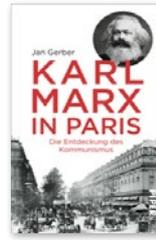
mit skrupelloser Rücksichtslosigkeit seiner Gegner und übernahm die alleinige Staatsführung. Seiner Herrschaft fielen Millionen von Menschen zum Opfer. Der Grundbesitz der Großbauern (Kulaken) wurde in Kolchos umgewandelt, die Führungskräfte in der Partei und in der Wirtschaft wurde zu Volksfeinden erklärt und erschossen, ethnische Minderheiten zwangsdeportiert.

Aus dem von Adolf Hitler vom Zaun gebrochenen Zweiten Weltkrieg ging der „Generalissimus“ gemeinsam mit den „Westmächten“ als Sieger hervor. In den Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam setzte der Georgier einen Großteil seiner Gebietsansprüche durch. Zahlreiche Staaten in Ost- und Mitteleuropa kamen unter kommunistische Herrschaft, die Sowjetunion stieg zur Supermacht auf, der Stalinkult trieb üppige Blüten.

Erst sieben Jahre nach seinem Tod (im Jahre 1953) übte Nikita Chruschtschow in einer Geheimrede auf dem 20. Parteitag der KPdSU heftige Kritik am Genossen Stalin und löste damit eine Entstalinisierungswelle aus, die heute weitgehend verebt ist. Der blutrünstige Unmensch ist in Russland rehabilitiert.

Helmut Altrichter, ein ausgewiesener Stalin-Experte, legt hier eine objektive, detailreiche, gut lesbare Biographie vor.

Friedrich Weissensteiner



**Gerber, Jan**

### **Karl Marx in Paris**

*Die Entdeckung des Kommunismus.*

München: Piper 2018.

240 S. - geb. : € 22,70 (BI)

ISBN 978-3-492-05891-9

Karl Marx, am 15. Mai 1818 in Trier geboren, entstammte einer jüdischen, assimilierten Bürgerfamilie. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums studierte der hochbegabte junge Mann in Bonn zunächst die Rechtswissenschaften und sodann Philosophie und Geschichte. Der Studiosus wurde im Alter von 23 Jahren in Jena zum Dr. phil. promoviert, heiratete seine langjährige Verlobte Jenny Westphalen und ging nach einer kurzen journalistischen Tätigkeit bei der Kölner „Rheinischen Zeitung“ nach Paris. In der französischen Hauptstadt kannte ihn damals kaum jemand. Frankreich war zu dieser Zeit ein Hort der Revolution (1789, 1830). Der an sozialen Fragen brennend interessierte Jungakademiker stürzte sich mit Eifer auf die Schriften der Frühsozialisten Saint-Simon, Louis Blanc, Proudhon und begann ein intensives Studium der klassischen Nationalökonomie.

In Paris lernte er Heinrich Heine kennen, vor allem aber den Sozialrevolutionär Friedrich Engels, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. In den fünfzehn Monaten seines Aufenthaltes in der Seine-Metropole legte Marx den Grundstein für sein

philosophisches, geschichtswissenschaftliches und nationalökonomisches Werk („Das Kapital“, „Das Kommunistische Manifest“, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ etc.). Insofern war dieser Aufenthalt eines der wichtigsten Stadien seines Lebens.

Jan Gerber legt hier ein interessantes Buch vor, das ohne thematische Vorkenntnisse jedoch nicht leicht zu lesen ist.

Friedrich Weissensteiner



**Reinhardt, Volker**

### Leonardo da Vinci

*Das Auge der Welt. Biographie.*

München: Beck 2018.

383 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,80 (BI)

ISBN 978-3-406-72473-2

Leonardo da Vinci war ein uomo universale, ein Universalgenie. Am 15. April 1452 im Städtchen Vinci bei Florenz geboren, verbrachte er seine Kindheit, Jugend und seine frühen Mannesjahre in der toskanischen Kunstmetropole, arbeitete als Hofkünstler in Mailand, stand eine Zeitlang im Dienste des Papstes und verbrachte seine letzten Lebensjahre am Hof des französischen Königs in Cloux bei Ambois, wo er am 9. Mai 1519 starb.

Leonardo hinterließ ein riesiges Werk, das bis heute nicht restlos erforscht ist und noch immer Rätsel aufgibt. So weiß man etwa nicht mit Gewissheit, wer in seinem weltberühmten Gemälde „Mona Lisa“ dargestellt

ist, und auch sein unvollendet gebliebenes Wandbild „Das letzte Abendmahl“ hat die verschiedensten Interpretationen erfahren. Leonardo war nicht nur Maler. Er konstruierte Flugapparate, Unterseeboote und Kanonen, erfand Kräne und Bohrmaschinen, widmete sich anatomischen Studien und seziierte Leichen. Die Entwürfe und Untersuchungen, die hierzu nötig waren, hielt er in Notizbüchern fest, die der Autor als wichtigste Quelle für sein Buch benützte.

Der Künstler war eine vielschichtige, facettenreiche Persönlichkeit. Er mied öffentlichen Ruhm, umgab sich mit einer Aura des Mysteriösen und arbeitete konsequent an seiner eigenen Legende. Er wollte für die Zeitgenossen und die Nachwelt ein Rätsel sein und hatte damit durchschlagenden Erfolg. Mit seinen Vorlieben und Interessen lebte er sozusagen gegen seine Zeit, war er ein Außenseiter der Gesellschaft. Leonardo verachtete das Wortgeklänge der Humanisten und sprach sich gegen die Alchemisten und die Weltfremdheit der katholischen Kirche aus.

Volker Reinhardt, ein anerkannter Renaissance-Experte, hat aus neuen Perspektiven und mit neuen Erkenntnissen eine anspruchsvolle, hochwertige wissenschaftliche Biographie verfasst.

Friedrich Weissensteiner



## Tötschinger, Gerhard

### Christiane Hörbiger

*Die Biografie aus der Nähe. Weitererzählt von Georg Markus. München: LangenMüller 2018. 390 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 26,80 (Bf)*

*ISBN 978-3-7844-3447-6*

Vor kurzem, am 13. Oktober dieses Jahres, hatte die große Schauspielerin Christiane Hörbiger, deren Popularität im deutschen Sprachraum wohl kaum zu überbieten ist, ihren 80. Geburtstag. Die First Lady der deutschsprachigen Theaterwelt wurde dementsprechend gewürdigt. Der ORF und die großen deutschen TV-Sender setzten ihre wichtigsten Rollen im Fernsehen und im Film auf das Programm. ORF III, das kulturelle Flaggschiff des ORF, widmete ihr einen ganzen Tag, in den Tageszeitungen und Zeitschriften gab es zahlreiche Interviews und Artikel. Zu den Gratulanten gesellte sich auch die Biographie „Aus nächster Nähe“, die ihr langjähriger Lebenspartner Gerhard Tötschinger im Jahr 2007 veröffentlicht hat. Sie ist jetzt, überarbeitet und erweitert, wieder erschienen.

Die Jubilarin wird sich über dieses Geschenk ganz besonders gefreut haben. Ihr Partner ist vor zwei Jahren, sechs Tage vor der Hochzeit, die terminlich bereits fixiert war, plötzlich verstorben. Als Gerhard Tötschinger und Christiane einander kennen lernten, war sie bereits eine beliebte und hochgeschätzte Schauspielerin. Sie hatte mit 17 be-

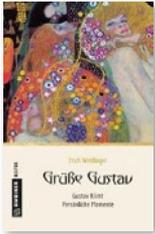
reits eine Filmrolle gespielt und debütierte 1957 als Recha in Lessings „Nathan der Weise“ am Wiener Burgtheater und profilierte sich in zahlreichen Klassiker- und Shakespeare-Rollen. Dann holte sie der prominente Regisseur Leopold Lindtberg an das Züricher Schauspielhaus. Ihre Karriere führte weiter nach oben.

Das Schicksal war ihr in diesen Jahren nicht sehr hold. Ihre erste Ehe mit dem Regisseur Wolfgang Glück missglückte. Ihrer zweiten, glücklichen Ehe mit dem Schweizer Journalisten Rolf R. Bigler, dem sie einen Sohn, Sascha, schenkte, bereitete der Tod ein vorzeitiges, jähes Ende. Der Schock saß tief. Einige Jahre später wurde der Schriftsteller, Regisseur und Schauspieler Gerhard Tötschinger, mit dem sie 32 Jahre innig verbunden war, ihr Lebensmensch.

Die Zeit mit ihm war die schönste ihres Lebens. Christiane Hörbigers Karriere erreichte ihren Höhepunkt. Sie sagte dem Theater Adieu und widmete sich ganz dem Film und dem Fernsehen. Die Rollen, die sie spielte, machten sie weltberühmt. Tötschinger hat seine eingangs erwähnte, wunderbare, mit großer Sorgfalt, Liebe und sprachlich großartiger Gewandtheit gestaltete Biographie natürlich seiner verehrten Partnerin gewidmet. Der Bestsellerautor Georg Markus hat ein einfühlsames, ergänzendes Abschlusskapitel geschrieben, das die Jahre 2008 bis 2018 im Leben der Ausnahmekünstlerin erzählt.

Das aussagekräftige Buch sollte in keiner Bücherei (Bibliothek) fehlen.

Friedrich Weissensteiner



### Weidinger, Erich

#### Grüße Gustav

*Gustav Klimt. Persönliche Momente. Meßkirch: Gmeiner 2018. 128 S. - geb. : € 14,40 (BI)*

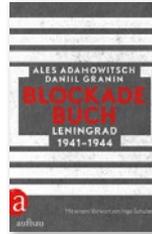
ISBN 978-3-8392-2318-5

Erich Weidinger aus Seewalchen am Attersee (nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, dem Kunsthistoriker und Klimt-Experten Alfred Weidinger) ist als Buchhändler, Vortragender in Schulen, „Sagenforscher“ und Krimiautor hervorgetreten. Der vor 100 Jahren verstorbene große Maler Gustav Klimt hat auch ihn nicht gleichgültig gelassen.

Der Band „Grüße Gustav“ versucht sich in die „persönlichen Momente“ von Klimts Privatleben einzufühlen, was immer man darunter verstehen mag. Faktisch geht es um ein Werk vom Typus literarische Biografie, das heißt um die Auffüllung der Lücken der Lebensbeschreibung einer Berühmtheit durch die Phantasie des beschreibenden Autors. Ob da einer nachdenklich dreinschaut, gedankenvoll die Brille putzt, in Tränen ausbricht oder höhnisch lächelt, entscheidet allein der oder die Beschreibende. Laut dem Klimtbüchlein des Erich Weidinger will dieser „Szenen aus Klimts Lebens darstellen, die sich teilweise aus Fotografien und Kunstwerken ergeben“. Dieses Vorhaben ist allerdings leider gründlich gescheitert.

Robert Schediwy

## GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



### Adamowitsch, Ales / Granin, Daniil

#### Blockadebuch

*Leningrad 1941-1944. Vorw. von Ingo Schulze. Berlin: Aufbau 2018.*

703 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 37,10 (GE)

ISBN 978-3-351-03735-2

Vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944 wurde Leningrad durch deutsche Truppen während des Zweiten Weltkriegs eingeschlossen. Infolge dieser totalen Blockade haben schätzungsweise etwa 1,1 Millionen zivile Bewohner der Stadt ihr Leben verloren. Die meisten dieser Opfer verhungerten. Die Einschließung der Stadt durch die deutschen Truppen mit dem Ziel, die Leningrader Bevölkerung systematisch verhungern zu lassen, war eines der großen Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht während des Krieges gegen die Sowjetunion. Erstmals liegt mit diesem Buch unzensuriert diese wahrlich ergreifende Dokumentation über die Leningrader Blockade vor. Als Ales Adamowitsch und Daniil Granin 1974 begannen, Überlebende der 900 Tage andauernden Blockade Leningrads zu interviewen, ahnten sie nicht, worauf sie sich einließen.

Die beiden Autoren wollten kein neues Hel-denepos erstellen, sondern dokumentieren, wie es den Menschen ergangen war, die damals in der Stadt eingeschlossen waren, unter Hunger, Kälte und Beschuss litten und viele ihrer Angehörigen und Freunde verloren. Um das „Blockadebuch“ 1981 zum ersten Mal veröffentlichen zu dürfen, mussten sie viele Wahrheiten der sowjetischen Zensur wegen unterdrücken. Erst jetzt erscheint eine vollständige Ausgabe, die die geführten Interviews sowie Tagebücher aus den Blockadejahren ohne Zensur präsentieren. Durch diese erschütternden Erinnerungen wird einem vor Augen geführt, welche barbarische Dinge diese Menschen erfahren haben, die mit Begriffen nicht zu beschreiben sind. Das Brot war kein Brot mehr, das Wohnen hat alles Wohnliche verloren bei kaputten Fensterscheiben, ohne Heizung, ohne Strom, ohne Gas, ohne Wasser, bei zwanzig Grad minus. Es sind so wichtige wie notwendige Berichte.

Simon Berger



### Arnbom, Marie-Theres

#### Die Villen vom Attersee

*Wenn Häuser Geschichten erzählen.*  
Wien: Amalthea 2018.  
282 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,00 (GK)  
ISBN 978-3-9905012-3-8

Der Attersee ist eine der beliebtesten Sommerfrischen des Salzkammergutes. Seit

Jahrzehnten suchen dort Zehntausende Erholung. Sie unternehmen Bootsfahrten und frönen auf verschiedenste Weise dem (Wasser-)Sport. Sind es heute Menschen aus allen Bevölkerungsschichten, die den See und die umliegenden Orte aufsuchen, waren es früher vor allem die vermögenden Kreise und die Bildungsschichten, die das Gebiet um den Attersee bevölkerten. Industrielle, Ärzte, Schauspieler, Komponisten, Maler, Sänger, Schriftsteller ließen sich dort Villen errichten. Um mit ein paar Namen zu reden: Johannes Brahms, Gustav Mahler, Gustav Klimt, Charlotte Wolter, Hedwig Bleibtreu, Maria Jeritzka.

Die Autorin Marie-Theres Arnbom hat sich das Ziel gesetzt, die Geschichte dieser Villen und ihrer Besucher zu erforschen, was vollauf gelungen ist. Sie hat in emsiger Forschungsarbeit Material, Namen und Ereignisse zutage gefördert, die man zum Teil gar nicht kannte. So gesehen ist das Buch nicht nur für die Lokalhistorie, sondern im weitesten Sinn auch für die Kultur- und Geistesgeschichte des Landes interessant.

Friedrich Weissensteiner



### Badegruber, Reinhardt

#### Wiener Intrigen, Skandale und Geheimnisse

*Vom Wienexperten und Moderator des Grätzelquiz.* Innsbruck: Haymon 2018.  
240 S. - fest geb. : € 19,90 (GK)  
ISBN 978-3-7099-3440-1

Das schmale Bändchen des aus Kärnten stammenden Wienkenners und -Liebhabers Reinhardt Badegruber ist keineswegs ein schriftstellerisches Leichtgewicht, wie man vermuten könnte.

Es ist flott, zum Teil leger geschrieben und ausgesprochen gut lesbar. Man kann bei der Lektüre schmunzeln, sogar lachen. Man vergnügt sich jedenfalls bei seinem launigen Zickzackkurs durch die Wiener Innenstadt, man erfährt vieles, was man ohnehin schon wusste, und manches, was man noch nicht wusste. Was aber durchaus keine Schande ist. Die Wiener Lokalgeschichte ist reich an vielfältigen Ereignissen, nicht nur schmerzlichen, sondern auch heiteren und anekdotenhaften.

Der Autor macht davon reichlich Gebrauch. Er fügt sie geschickt in seine Texte ein und erregt durch diese Einschübe das Interesse für Denkmäler, geschichtsträchtige Gebäude und bekannte Persönlichkeiten in der ehemaligen Kaiserstadt.

Wussten Sie beispielsweise, dass die Schülerinnen des Mädchenlyzeums von Dr. Eugenie Schwarzwald ihren Turnunterricht auf dem Dach des Cafés absolvierten? Warum die Ringstraße so oft umbenannt wurde? Was sich 1814/15 und 1934 auf dem Ballhausplatz im Detail abspielte oder gar, dass Kaiserin Elisabeth, die vielgeliebte Sisi, zuweilen keine Unterwäsche trug? Wenn nicht, dann sollten sie dieses skurrile Buch lesen.

Friedrich Weissensteiner



**Goldstein, Slavko**

### 1941 - Das Jahr, das nicht vergeht

*Die Saat des Hasses auf dem Balkan. Frankfurt: S. Fischer 2018. 608 S. – geb. : € 30,90 (GE)*

ISBN 978-3-10-002537-1

Der Balkan ist seit geraumer Zeit einer der gefährlichsten Krisenherde in Europa. Solange die Balkanvölker der habsburgischen und osmanischen Herrschaft unterworfen waren, trugen sie ihre politischen, religiösen und volkstumsmäßigen Differenzen nicht in regelrechten offenen Kriegen aus. Erst nach dem Erwachen des Nationalbewusstseins in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Balkanfrage virulent.

Der Erste Weltkrieg wurde bekanntlich auf dem Balkan ausgelöst. In den Jahren danach stand das Gebiet immer wieder im Brennpunkt der Ereignisse, nach und nach wurden die Balkanstaaten Opfer der faschistischen Großmacht- und Eroberungspolitik Deutschlands, Italiens und später der Sowjetunion. Weite Teile des Landes standen unter deutscher und italienischer Besatzungsmacht, in Kroatien gründete die faschistische Ustascha einen von Hitler geduldeten unabhängigen Marionettenstaat. Die Ustascha errichtete eine Terrorherrschaft. Es gab Folterungen, Massenmorde und Vertreibungen, Internierungs- und Konzentrationslager für die Serben. In den unwegsamen Schluchten des Balkans führten

die Partisanen einen blutigen Kampf gegen die Besatzer. Nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete Tito (Josip Broz) in Jugoslawien eine kommunistische Volksrepublik, sagte sich dann aber vom sowjetischen Einfluss los und machte eine „blockfreie“ Republik. 1989 bis 1994 zerfiel der Balkan wieder in seine kommunistischen Bauteile.

Slavko Goldstein, der Autor des umfangreichen Bandes, ein kroatischer Jude, hat die Turbulenzen in seiner Heimat zum Großteil persönlich erlebt und schildert anhand von Akten und Aufzeichnungen von Familienmitgliedern und Freunden die hasserfüllten Ereignisse mit großer Exaktheit und in lebendiger Sprache. Ein Buch für am Thema interessierte Leser.

Friedrich Weissensteiner



## Grieser, Dietmar

### Was bleibt, ist die Liebe

*Von Beethovens Mutter bis Kafkas Braut. Wien: Amalthea 2018. 265 S. - fest geb. : € 25,00 (GK)*

ISBN 978-3-9905013-6-8

Dietmar Grieser hat, von seinen Fans sehnsüchtig erwartet, sein 49. Buch mit dem Titel „Was bleibt ist die Liebe“ herausgebracht. Seit 1973, als sein erstes Buch erschien, ist er einer steigenden Zahl deutschsprachiger Leser (und besonders auch Leserinnen) ein Begriff. Warum wurde er zum Bestsellerautor? Um diese Frage ein wenig beantworten zu können, sollte man bei diesem Buch mit

dem Nachwort beginnen. Unter dem Titel „Die Liebe des Autors zum Leser und umgekehrt“ schreibt er, launig und freundlich wie es auch privat seine Art ist, mit einem großen Augenzwinkern über sich und der Begegnung mit seinen Lesern. Da lernt man den Menschen hinter dem Autor ein wenig kennen und diese besondere Ebene (auf die sich nicht viele Schriftsteller begeben) ist etwas Besonderes. Man versteht da schnell, wieso Dietmar Grieser mit seinen kurzweiligen Geschichten so beliebt ist. Und dann kann man sich den verschiedensten Formen der „Liebe“ hingeben.

Sei es im Kapitel „Mutterliebe“, wo der Mutter des Autors ein berührendes Denkmal gesetzt wurde, über „Erste Liebe“, „Letzte Liebe“, „Männerliebe“ bis „Hingabe“ und „Fügung“. Das Thema wird von allen Seiten beleuchtet und in kleinen, feinen Geschichten dargestellt.

Besonders berührend ist da die Geschichte von Nikolai Kobelkoff, der 1851 in Russland ohne Arme und Beine auf die Welt kommt. Der „Rumpfmensch“ legt eine außergewöhnliche Karriere hin. Er erlernt unglaubliche Fähigkeiten wie Schreiben, Nähen, Schießen (!) und tingelt mit Schau-buden durch Europa. Und er findet eine junge Frau, die ihn nicht nur allen Vorurteilen zum Trotz heiratet, sondern ihm auch sechs gesunde Kinder schenkt. Eine glückliche Liebe! Er erwirbt mehrere Attraktionen im Wiener Wurstelprater und stirbt 1933 in Wien. Tief betrauert von seiner Familie und Freunden.

Aber auch die weniger bekannte Lebens- und Liebesgeschichte einer jungen Wienerin (Franziska Donner) ist bemerkenswert. Sie wird 1900 geboren und studiert Sprachen, wird Doktor der Philosophie. Beim Völkerbund in Genf wird sie als Dolmetscherin und Betreuerin einer koreani-

schen Delegation eingesetzt und lernt so Dr. Syngman Rhee kennen und lieben. Obwohl ein Altersunterschied von 25 Jahren besteht, wird Franziska Rhee-Donner mit ihrem Mann künftig die Höhen und Tiefen des Lebens teilen. 1948 wird ihr Mann zum ersten Präsidenten der neuen Republik Südkorea gewählt. Die Wienerin ist so die erste First Lady Südkoreas und wird Engel von Korea genannt. Aber die Politik ist gnadenlos – 1960 wird ihr Mann zum Rücktritt gezwungen. Sie betreut ihn, bis er 1965 im Exil stirbt. Bis zu ihrem Tod wird sie das Andenken ihres Mannes in Ehren halten und stirbt vergessen 1992 in Seoul.

Dietmar Grieser hat wieder ein Buch geschrieben, das mit seinen kurzen, in sich geschlossenen Geschichten ideal zum Lesen „zwischen durch“ geeignet ist. Aber meistens bleibt man hängen und liest weiter, noch eine Geschichte und noch eine. Und es ist gewiss, dass seine Fangemeinde gleich auf das 50. Buch warten wird!

Renate Oppolzer



## Medick, Hans

### Der Dreißigjährige Krieg

*Zeugnisse vom Leben mit Gewalt. Göttingen: Wallstein 2018. 448 S. - fest geb. : € 30,80 (GE)*

ISBN 978-3-8353-3248-5

Der prominente deutsche Historiker Hans Medick schildert den Dreißigjährigen Krieg aus einem neuen Blickwinkel. Während un-

gezählte Publikationen zu diesem Thema in der Mehrzahl den Fokus auf die großen Ereignisse des Krieges leg(t)en, schildert Medick anhand von zeitgenössischen Chroniken, Tagebüchern, Selbstzeugnissen, Nachlässen, Kupferstichen und anderen Bildquellen das unsagbare Leid, die Not und das Elend der Bevölkerung. Man nennt diese Perspektive „Geschichte von unten“, fachperspektivisch: „dokumentarische Mikrogeschichte“. Mit diesem Quellenmaterial wird das blutige Geschehen mit markanter Unmittelbarkeit an den Leser herangetragen, der davon gewissermaßen persönlich berührt wird.

Das riesige Material wurde vom Autor mit kundiger Hand zusammengetragen, sortiert und kritisch kommentiert. Die einzelnen Exponate wurden an entsprechender Stelle in einen großen historischen Rahmen gestellt. Das Ergebnis ist in seiner Gesamtheit ein Zeitgemälde von beeindruckender Aussagekraft. Die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges waren von unüberbietbarer Brutalität. Mord und Totschlag waren an der Tagesordnung. Es gab Vergewaltigungen, Plünderungen und Massaker aller Art, die Pest grassierte, ganze Landstriche wurden verheert und entvölkert. Betroffen von den Kriegshandlungen waren vor allem Deutschland und die habsburgischen Herrschaftsgebiete in Mitteleuropa.

Medick beschreibt natürlich auch die bekanntesten Ereignisse dieses Krieges: den Prager Fenstersturz, die Schlacht bei Lützen, in der der Schwedenkönig den Tod fand, die Ermordung Wallensteins, das lange Gezerre um einen Friedensschluss, der dann mit opulenten Festmählern in der Reichsstadt Nürnberg gefeiert wurde. Ein wissenschaftlich fundiertes, hervorragend gestaltetes, gut lesbares Buch.

Friedrich Weissensteiner

# POLITIK, GESELLSCHAFT



**Fischer, Heinz**

## Spaziergang durch die Jahrzehnte

Ecwin 2018. 216 S. - fest geb. : € 24,00 (GP)

ISBN 978-3-7110-0176-4

Heinz Fischer ist einer der letzten, großen Repräsentanten der alten Sozialdemokratie. Integer, volksnah, hoch gebildet, höflich, fleißig und verlässlich hat er die Zweite Österreichische Republik in zahlreichen Funktionen mitgebaut und mitgestaltet: vom Parteisekretär bis zum allgemein geachteten, populären Bundespräsidenten.

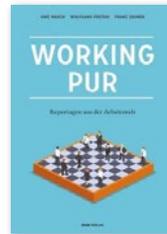
Fischer ist ein Humanist, der jeden Satz, jedes Urteil sorgfältig überlegt, ehe er Stellung bezieht. Er tritt für Toleranz ein, für soziale Gerechtigkeit, für eine faire Austragung von politischen und persönlichen Gegenätzen, für die Menschenrechte, für eine offene, demokratische Gesellschaft. An diesen Überzeugungen hat er zeitlebens festgehalten. Er betont sie natürlich auch in diesem hoch interessanten Buch, das er gemeinsam mit Herbert Lackner, dem ehemaligen Chefredakteur des „Profil“, veröffentlicht hat.

Die beiden haben in einer Gesprächsserie zum 80. Geburtstag Fischers als profunde Kenner des republikanischen Österreich eine Tour d'Horizont über dieses Thema übernommen. Lackner war der Fragestel-

ler, Heinz Fischer zog Bilanz über die Jahrzehnte seines Lebens. Der Journalist schloss keine noch so heikle Frage aus, sprach alle politischen Probleme und Affären an, die sich stellten und zutrug. Der Ex-Bundespräsident hat sie aus seinem reichen Erfahrungs- und Erinnerungsschatz beantwortet. In die Gespräche eingelagert sind sogenannte Zwischenrufe, in denen politische Gegner (Wolfgang Schüssel, Andreas Khol) und Parteifreunde (Peter Kaiser, Ferdinand Lacina) ihr Verhältnis zu Heinz Fischer beschreiben. Seine langjährige Büroleiterin Susanne Gaugl hat die Persönlichkeit Fischers in einem „Kleinen Heinz-Fischer-Lexikon“ mit amüsanter, witziger Treffsicherheit beschrieben. Beispiel: „Q wie Qual. Untätigkeit und lange Wartezeiten sind für ihn eine Qual. Dann erlebt man den ungeduldigen Heinz Fischer. Der Zappelphilipp ist nichts dagegen“.

Ein Buch, das man unbedingt lesen sollte.

Friedrich Weissensteiner



**Mauch, Uwe / Freitag, Wolfgang /  
Zauner, Franz**

## Working pur

Reportagen aus der Arbeitswelt. Wien: ÖGB Verlag 2018. 264 S. - kt. : € 19,90 (GS)

ISBN 978-3-9904630-8-6

Alltäglich kämpfen Menschen in Österreich, um sich in einer besonders rasant verändernden Arbeitswelt behaupten zu können.

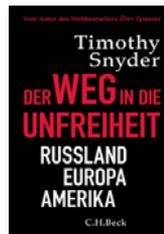
Der Druck auf jene, die (noch) beschäftigt sind, steigt in nahezu allen Branchen. Jahrhundertalte Berufsbilder lösen sich auf, Menschen werden durch Maschinen ersetzt, der Profit, die Dividende ist oft die einzige Richtschnur und diktiert auch das Arbeitstempo.

Die drei österreichischen Journalisten Uwe Mauch („Kurier“), Wolfgang Freitag („Die Presse“) und Franz Zauner („Wiener Zeitung“) haben sich also von ihren Schreibtischen entfernt, um sich in der modernen Arbeitswelt umzusehen.

Solcherart beschreiben sie die heute konkret geleistete Arbeit, aber auch die überaus konkreten Hoffnungen und Sorgen, die damit verbunden sind. Das Spektrum ihrer „Working Heroes“ reicht vom 24-Stunden-Betreuer aus der Slowakei bis zur freiberuflichen Fremdenführerin ohne jede soziale Absicherung, vom nicht zur Ruhe kommenden Mitarbeiter beim Arbeitsmarktservice bis zum völlig überforderten Polier auf einer Baustelle mit ersten Burn-out-Symptomen. Sie zeigen, dass der Druck in nahezu allen Branchen steigt. Jahrhundertalte Berufsfelder lösen sich auf, Die Effizienzsteigerung ist in vielen Unternehmen oberstes Gebot, die Menschen und ihre Bedürfnisse zählen immer weniger.

Die 16 Texte in durchaus klassischer Reporter-Manier sind aussagekräftige Geschichten von Menschen aus 16 unterschiedlichen Branchen und geben einen realistischen und faszinierenden Ausblick auf die neue Arbeitswelt.

Simon Berger



**Snyder, Timothy**

### Der Weg in die Unfreiheit

*Russland, Europa, Amerika. München: Beck 2018. 376 S. - fest geb. : € 25,70 (GP)*

*ISBN 978-3-406-72501-2*

Timothy Snyder beschreibt in seinem neuen Buch eine über uns gerade hereinbrechende politische Katastrophe, nämlich den Aufstieg autoritärer Regime in Russland, Europa und den USA. Er zeigt, wie Wladimir Putins Russland freie Wahlen manipuliert, Fake News verbreitet, Cyberangriffe startet, Schwule verfolgt und rechtsradikale Parteien finanziert, und vor allem auch, warum es das tut. Er schildert die beängstigenden Kontakte zwischen russischen Oligarchen und Donald Trump, und warnt uns alle vor den Konsequenzen: Wenn wir nicht endlich aufwachen, dann wird die freie Welt vielleicht schon bald Vergangenheit sein.

Snyder zufolge könnte es vielen Demokratien bald so ergehen wie der von Putin bedrängten Ukraine, dem von Viktor Orbán kontrollierten Ungarn oder den von Donald Trump gespaltenen USA. Diese mögliche Zukunft behandelt Snyder wie eine mögliche Gegenwart, für die das Jahr 2018 folglich schon Geschichte sein muss. Doch das Buch ist keine pathetische Panikmache, sondern kann „als Geschichte des Zerfalls ein Leitfadens der Wiederherstellung sein“.

Bernhard Preiser

# GEISTES- WISSENSCHAFT



**Glattauer, Niki**

## Ende der Kreidezeit

*Ein bisschen Schule - und der irre Rest des Lebens. Wien: Brandstätter 2018.  
196 S. - geb. : € 24,90 (PP)*

*ISBN 978-3-7106-0154-5*

Reingard Söllner, die aus früheren Büchern bekannte Mathematik-Lehrerin, steht wieder im Mittelpunkt. Sie ärgert sich über lärmende Schüler, die sie schwungvoll aus dem Fenster wirft, die aber unversehrt wieder zurück in die Klasse kommen und weiter lärmen. Es nervt sie die Musik im Supermarkt, und sie wird verrückt wegen der Tücken an der Do-it-Yourself-Kassa. Zum Wahnsinn treiben sie die vielen Mappen und Ordner, die sie für die Schule ausfüllen und schleppen muss. Neben dem Dokumentieren, Evaluieren und Archivieren für Projektmappen, Schulqualitätsentwicklungs-Mappen, Schüler-und-Schülerinnen-Selbstreflexions-Mappen usw. bleibt kaum mehr Zeit zum Unterrichten.

Glattauer, der bekannte Schuldirektor und Kolumnist, mokiert sich nicht nur über seltsame Auswüchse in der Schule, sondern macht sich auch über Situationen im digitalen Alltag lustig. Mit großem Vergnügen

überzeichnet er das irre Leben mit Handy, Navi, Internet usw. Köstliche Dialoge entblößen auf witzige Weise die Abhängigkeit der Gesellschaft von digitalen Einrichtungen. So diskutieren Reingard und ihre Schwester nach dem Tod der Mutter, wie sie die Leute vom Todesfall benachrichtigen können. Sollen sie den vier, fünf Leuten, die ihre Mutter noch kennen, ein SMS schreiben oder sie einfach anrufen? Welchen Sinn hat das aber, wo doch heute keiner mehr zuhört und die wenigsten noch lesen können?

Ein kauziges Buch mit drastischem Witz und bizarr überzeichneten Situationen. Die humorvollen Illustrationen passen genau dazu.

Traude Banndorff-Tanner



**Ritter, Karl**

## Heinz Steinert und die Widerständigkeit seines Denkens

*Münster: Westfälisches Dampfboot 2018.  
213 S. - kt. : € 25,70 (PI)*

*ISBN 978-3-89691-290-9*

Heinz Steinert (1942-2011) war ein zu Unrecht wenig rezipierter marxistischer Theoretiker, Wissenschaftler und Aktivist. Er war ein Denker zwischen den Stühlen, konnte nicht umstandslos einer „Schule“, einem akademischen Kanon einverleibt werden. Nicht zuletzt das hat wohl seiner Rezeption im universitären Feld geschadet. Das frei-

lich spricht nicht gegen Steinert, sondern gerade für ihn, meint auch Karl Reitter, der soeben eine Studie vorgelegt hat, die sich dem umfangreichen Werk – das beweist die den Band beschließende umfassende Bibliografie – Steinerts widmet.

Das Buch ist entlang seiner wichtigsten Theoriestationen gegliedert. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt die große Breite seines Denkens: Von (pop)kulturtheoretischen Beiträgen über seine Arbeiten am Begriff des Kapitalismus bis hin zu den – noch am ehesten einflussreichen – Interventionen in die kritische Rechtssoziologie reicht der Bogen. Aber auch Steinerts scharf kritische Auseinandersetzungen mit den großen Namen der Sozialtheorie, Michel Foucault und Max Weber, widmet Reitter reichlich Raum. Im Zentrum steht jedoch Steinerts lebenslange Beschäftigung mit Adorno, dessen Schüler er war. So ist es denn auch kein Zufall, dass in Reiters Band die Kapitel zur Musiktheorie Adornos, zur „Dialektik der Aufklärung“ und insbesondere zum Begriff der „Kulturindustrie“ den größten Teil einnimmt. Dabei zeigt sich, dass Steinert zwar immer wieder von diesen Aspekten der Kritischen Theorie ausging, jedoch seine oft erstaunlichen Interpretationen und Wendungen neue, politisch relevante Blicke auf den und aus dem Verblendungszusammenhang heraus erlauben. Steinert liefert nach Reitter dabei oft erstaunlich präzise und grundsätzliche Einschätzungen kapitalistischer Vergesellschaftungsformen, und dies quasi „im Vorbeigehen“, denn Pathos und ausufernde philosophische Einlassungen waren nicht sein Ding.

„Strafrecht ist die Darstellung von Herrschaft mit Menschenopfern“, so Heinz Steinert. Instrukтив ist auch die Darstellung von Steinerts rechts- und kriminalsoziolo-

gischen Aktivitäten. Er baute in den 1970er Jahren das Wiener Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie auf und war dessen langjähriger Leiter. Reitter fasst plastisch die radikale Kritik Steinerts an der gesellschaftlichen Konstruktion von Kriminalität und Strafe zusammen. Daran anschließend erinnert Reitter erfreut an Steinerts Kritik am Theoriebestseller „Überwachen und Strafen“ von Michel Foucault, dem er – bei aller Wertschätzung – einen analytisch schwammigen Machtbegriff sowie unsaubere Quellenarbeit vorwarf.

Ein wenig bedauerlich ist, dass der Sozialphilosoph Reitter in vielen seiner wichtigen und konzisen Gedankengängen einen Rückzug ins sozialhistorische Fach anzutreten scheint – wo doch gerade eine der Stärken von Steinerts Theorie das Überschreiten der sozialwissenschaftlichen Disziplingrenzen im Sinne der kritischen Theorie war. Ich möchte nicht die Notwendigkeit einer sozialgeschichtlichen Fundierung linker Theoriebildung in Abrede stellen, mir scheint aber die weitgehende Beschränkung Reiters darauf den Blick zu verstellen – nicht zuletzt auf die überschießenden Tendenzen innerhalb des schlechten Alten, auf die befreienden Potenziale hin zur versöhnten (Adorno), zumindest aber zur Steinert so wichtigen gefängnislosen Gesellschaft. Dieser Wermutstropfen schmälert aber keineswegs die äußerst verdienstvolle Arbeit Reiters, Steinerts Denken wieder zurück in die Debatte zu bringen.

Martin Birkner



**Rizy, Helmut:**

### **Exil/Front/Widerstand**

*Das Ende des Zweiten Weltkriegs in der österreichischen Literatur. Essay. St. Wolfgang: Edition Art Science 2018. 114 S. - br. : € 15,00 (PL)*

ISBN 978-3-902864-57-4

Dass für die Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs in Österreich lange kein besonderes Interesse bestanden hat, spiegelt sich auch in der Literatur, teilen doch nicht alle österreichischen Schriftstellerinnen und Schriftsteller die Freude Ingeborg Bachmanns, die im Juni 1945 „auch ohne Schuhe, ohne Butterbrot, ohne Strümpfe (...) eine herrliche Zeit“ anbrechen sieht, in der man wieder offiziell von einer „österreichischen Literatur“ sprechen darf. Jene, die sich in der „Reichsschrifttumskammer gut beheimatet gefühlt“ haben, betonen das weniger.

Der Beitrag, den diese Autor/inn/en zur Aufarbeitung der jüngsten Geschichte leisten, hält sich dementsprechend in Grenzen. Josef Weinheber schließt angesichts der Roten Armee vor den Toren Wiens überhaupt mit seinem Leben ab. Andere machen weiter wie bisher. In den PEN, dessen Österreichabteiler seit der Neugründung 1947 von Franz Theodor Csokor geleitet wird, sind jene, die während des Nationalsozialismus eine „üble politische Rolle“ gespielt haben, zwar nicht mehr aufgenommen worden, das offizielle Österreich hat einige von ihnen (Max

Mell, Franz Nabl, Richard Billinger, Franz Karl Ginzkey oder Karl Heinrich Waggerl) in den 1950er und 1960er Jahren dennoch gewürdigt. Gertrud Fussenegger, die NSDAP-Mitglied gewesen ist und sich später „nur halbherzig von ihrer Nazi-Vergangenheit distanziert“ hat, bringt es sogar zur Bachmann-Preis-Jurorin, worin durchaus eine „Beleidigung der namensgebenden Autorin“ gesehen werden kann.

Gesehen werden können aber auch Autorinnen und Autoren, die sich dem Erlebten stellen. Die meisten von ihnen, die sich in den folgenden Jahren mit Krieg und Faschismus auseinandersetzen, sind da aber noch nicht wieder in Österreich. Einige bringen „Erfahrungen, Erlebtes und Erlittenes“ sofort zu Papier, andere brauchen längere Zeit, um sich in ihrer literarischen Arbeit daran heranzuwagen. Die spontane Auseinandersetzung in Lyrik und Kurzprosa fällt, wie Erich Fried beweist, zwar leichter, der Dringlichkeit, „das jüngst Erlebte literarisch aufzuarbeiten“, wird man aber auch im Roman gewahr. Ilse Aichingers „Die größere Hoffnung“ (1948 erschienen) ist dafür ein Beispiel. In den Werken Johannes Mario Simmels, Arnolt Bronnens oder Robert Neumanns werden „Verbrechen und Vergeltung“ thematisiert. Hier kommt „nicht nur die Trostlosigkeit der zerbombten Städte“ zur Sprache, sondern auch der „moralische Verfall, den der Krieg hinterlassen hat“. Sieht Gerhard Fritsch „das Unvermögen, das Erlebte aufzuarbeiten“, dieses Nicht-Heimfinden-Können aus der Zerstörung des Krieges, so erkennt Hermann Hakele sein Problem darin, „als Heimatloser heimgekehrt“ zu sein.

Eine gewisse Heimat finden in den Nachkriegsjahren eine ganze Reihe Autorinnen im KPÖ-eigenen Globus Verlag. Unter ihnen:

Margarete Petrides, Marie Frischauf, Doris Brehm oder Hermynia zur Mühlen. Ihre Romane setzen sich mit den zu Krankheit und frühen Tod führenden Arbeitsverhältnissen von damals genauso auseinander wie mit der Emanzipation der Frau durch Krieg und Nachkriegszeit oder den Folgen der Nazipropaganda, die einem quasi versprochen hat, alleine aufgrund von Herkunft und Aussehen „an die erste Stelle der menschlichen Gesellschaft“ rücken zu können.

Genauso wenig wie Herbert Zands Roman „Letzte Ausfahrt“ (1953), Michael Guttenbrunners Gedichtband „Schwarze Ruten“ (1947), Ernst Lothars Roman „Der Engel mit der Posaune“ (1947), Hans Leberts Roman „Die Wolfshaut“ (1960), Franz Kains „Der Föhn bricht ein“ (1962) oder Albert Drachs „Unsentimentale Reise“ (1966) gelingt es all diesen Büchern, ein größeres Publikum zu erreichen; egal aus welchem Blickwinkel sie dem Thema Krieg und Faschismus beizukommen versuchen. Das Problem ist, dass diese engagierte Aufarbeitungsliteratur mit den Interessen und Erwartungen der damaligen Zeit nicht korreliert, in der nichts wichtiger zu sein scheint als der Umstand, die Ruhe des Wiederaufbaus nicht zu stören. Helmut Rzyzly gelingt es anhand der hier angeführten Werke von Autorinnen und Autoren, „die Faschismus, Krieg und Vertreibung am eigenen Leib erlebt haben“, sehr schön herauszuarbeiten, dass diese Auseinandersetzung, die in Deutschland unter dem eher abwertenden Begriff der „Trümmerliteratur“ firmiert (zu deren bedeutenden Vertretern Alfred Andersch, Wolfgang Borchert, Heinrich Böll oder Paul Celan gehören), hierzulande dennoch stattgefunden hat. Der Weg in die Öffentlichkeit ist dieser Literatur in Österreich jedoch nur bedingt offen gestanden. Man hat dieses Segment eher

verdrängt; ein Umstand, den Rzyzly in seinem Essay über die Begriffstrias Exil, Front und Widerstand auf sehr beeindruckende und engagierte Weise darzustellen vermag.

Andreas Tiefenbacher

## REISE



**Lux, Georg / Weichselbraun, Helmut**

### Vergessene Paradiese

Wien: Styria 2018. 192 S. - kt. : € 23,00 (EH)

ISBN 978-3-222-13608-5

Der Autor Georg Lux und der Fotograf Helmut Weichselbraun entdecken seit vielen Jahren eine Menge vergessener Orte, deren Geschichte und Geschichten sie hier in diesem Buch dokumentieren. Es sind faszinierende, besondere Plätze in Kärnten, Friaul-Julisch Venetien, Slowenien und Kroatien. So etwa der Rosengarten des Einsiedlers in Glanegg, die verblühten Salzgärten in Piran, das verzauberte Tal in Val Raccolana, das Maltatal, Lichtengraben, der Bahnhof Belvedere, Kotli, das Tal der stillen Mühlen, das versteinerte Mädchen in Kranjska Gora oder Hum, die kleinste Stadt der Welt.

Viele gleichen tatsächlich einem kleinen Paradies. Es sind Landschaften und Bauwerke, Flüsse und Seen, Schluchten und Gipfel, die zum Innehalten und Schauen einladen.

Aber auch dazu, ihren Geheimnissen auf den Grund zu gehen. Es ist ein ganz außergewöhnlicher Reiseführer zu besonderen Plätzen, mit vielen überraschenden und vor allem verzaubernden Ausflugstipps.

Simon Berger



### Ramhapp, Britta

#### Sehnsuchtsorte an der Adria

Wien: Styria 2018. 191 S. - kt. : € 23,00 (EH)

ISBN 978-3-222-13586-6

Britta Ramhapp (Jahrgang 1964) ist als Marketingfachfrau und Reisebloggerin profimäßig unterwegs, und das merkt man diesem handlichen, aber durchaus gehaltvollen kleinen Band an. Die Städte Grado, Triest, Piran, Portoroz und Opatija, allesamt einst Teil der habsburgischen Provinz „Küstenland“, werden hier, perlenschnurartig gereiht, mit ihrer Geschichte und ihren Hauptattraktionen vorgestellt.

Kleine anekdotische Abschweifungen stimulieren die Leselust, historische Fotos erinnern an „gute alte Zeiten“. Das Buch enthält auch Hotel- und Restaurantempfehlungen. Das sind einerseits willkommene Informationen, andererseits mag sich mancher ärgern oder wundern, dass sein Lieblingslokal hier nicht mit voller Adresse und Telefonnummer angeführt ist. Der etwas kleine Druck stellt auch einen Kritikpunkt dar: Er ermöglicht zwar eine komprimierte

Fassung des Informationsgehaltes, für viele ältere Touristen wird aber der Ruf nach der Brille unumgänglich.

Robert Schediwy



### Steinfest, Heinrich

#### Gebrauchsanweisung für Österreich

München: Piper 2018. 223 S. - kt. : € 15,50 (EH)

ISBN 978-3-492-27691-7

Der nach eigenen Angaben leidenschaftliche Österreicher und bekannte Autor Heinrich Steinfest unternimmt in diesem Buch eine Art Tauchfahrt in die kakanische Seele. Er zeigt die teils seltsamen Riten der Einheimischen, führt zum Heurigen und weiht den willigen Leser ein in das dunkle Geheimnis des österreichischen Fußballs. In einem Feldversuch entwirft er ein eigenwilliges Landschafts- und Sittenbild seiner Heimat Österreich und fragt sich beispielsweise, wieso die Kunstform der Operette nun endgültig das gesamte Staatswesen erobert hat und wie viele Kilos man in sieben Tagen Österreich zunehmen oder abnehmen kann. Weitere Themen sind das Wiener Schnitzel, die Schwedenbomben, dramatische Bergkulissen und pompöse Architekturen, die Zwölftonmusik und Alpenjodler, das Burg- und Kasperltheater. Steinfest zeigt die vielen, auch skurrilen Seiten Österreichs und schafft somit ein kenntliches Porträt.

Simon Berger

# FRECHER KATER

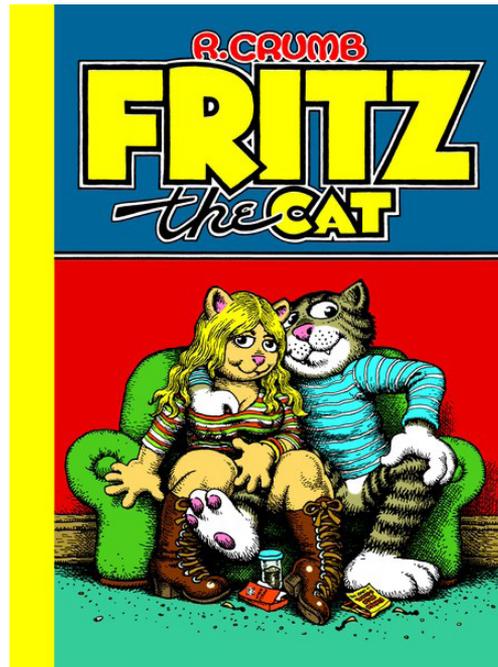
Zur Neuauflage von Robert Crumbs legendärem „Fritz the Cat“.  
Von Thomas Ballhausen

In der nun auch in deutscher Sprache vorliegenden Neuauflage von Robert Crumbs Klassiker „Fritz the Cat“ finden sich alle Episoden um den wohl skandalösesten Kater der Comicgeschichte. Ob in Gestalt eines Musikers, Bühnenzaubers, Verkäufers oder gar eines CIA-Agenten – (fast) immer behält der pikareske Fritz, der verführerische Trickster und gar nicht so harmlose Gestaltenwandler, die Oberhand.

## KRITIK UND GEGENKULTUR

Robert Crumb (\*1943), der schon als Jugendlicher mit dem Sammeln und dem Gestalten von Comics begann, erschafft seine wohl berühmteste Figur bereits 1959. Aus diesen Vorformen entstand nach und nach „Fritz the Cat“, alle zentralen Episoden um diesen ambivalenten Anti-Helden entstehen zwischen 1964 und 1968, Veröffentlichungen der Kurz- und Kürzestgeschichten in diversen Comicmagazinen erscheinen ab 1965, 1969 folgt die erste eigenständige Publikation. 1972 erscheint noch, als mörderisches Postskriptum, eine abschließende Kurzgeschichte, von der später noch die Rede sein wird.

Crumb wird, worauf etwa Tim Pilcher hinweist, eben nicht zuletzt wegen dieser Veröffentlichungen eine wichtige Position als Underground-Künstler zugeschrieben, die mit dem eigentlichen Ansinnen des Künstlers wenig zu tun hat. Obwohl klar Teil der erstarkenden Szene der Underground-Comics, der sogenannten Comix, steht Crumb einer-



seits der aufkeimenden Gegenkultur, unabhängig von seiner Eingebundenheit in die alternative Verlagsszene, durchaus kritisch gegenüber. Inhaltlich bieten seine Comics (in denen eigene Drogenerfahrung durchaus ein künstlerisches Echo finden) andererseits in radikaler, transgressiver Direktheit in Ausdruck und Darstellung alles, was das einschlägige Publikum goutiert: subversive Abkehr von bürgerlichen Normen und Verpflichtungen, Alkohol- und Drogenkonsum, enthemmte Party- und Orgienszenarien, satirisch überhöhte Objektivierungen von Frauen und ausschweifender Sexualität. Einer der Effekte des zunehmenden Erfolgs von „Fritz the Cat“ und anderer Arbeiten ist schließlich,

# IMMER ÄRGER MIT DEN FRAUEN

NEW YORK IST EIN HORT DES LASTERS. ES WIMMELT NUR SO VON KERLEN, DIE AUF SCHNELLEN SEX AUS SIND, UND DIE FRAUEN SIND WILLIG. ES IST FREITAG-ABEND, ALLE SIND BETRUNKEN...





dass die von Crumb Kritisierten seine Fans, sein Publikum werden. Der mit Gnadenlosigkeit und Humor dargestellte Protagonist ist mit seinen anarchistischen Neigungen also keineswegs schlicht Ausdruck seines Entstehungszeitraums, sondern vielmehr Kritik an der sogenannten Gegenkultur, die ja den zeit-historischen Rahmen von Crumbs entsprechenden Arbeiten abgibt.

Die Ergebnisse der Forschung – etwa die Arbeiten von Andreas C. Knigge, Paul Gravett, oder Klaus Schikowski – erlauben für diese Phase von Crumbs Arbeiten eine Identifizierung von zwei erzählerischen Hauptsträngen: Erstens, die Ausgestaltung erotischer Phantasien, die Thematisierung von Sexualität, ergänzt um die Integration autobiografischer Elemente, hin bis zur Selbstdarstellung in den jeweiligen Arbeiten. Zweitens, die kritische Auseinandersetzung mit der Jugend- und Gegenkultur seit den 1960er Jahren bzw. Crumbs generelle Gesellschaftskritik. In der Figur von Fritz, dessen Abenteuer teilweise auch auf einer Reise durch Europa entstehen, sehen sich diese Stränge schlüssig verbunden. Fritz, mitunter auch alter ego von Robert Crumb, ist das genussüchtige Zerrbild seiner eigenen Gegenwart.

## KÖRPER UND AUSDRUCK

Bemerkenswert ist bei „Fritz the Cat“ auch Crumbs Hinwendung zum Anthropomorphismus, also das Übertragen menschlicher Eigenschaften und Charakteristika auf Tiere bzw. tierähnliche Figuren. Dass das gesamte Figureninventar von Crumbs „Fritz“-Comics so ausgestaltet ist, ist zwei zentralen Aspekten geschuldet: So schlagen sich in diesen Arbeiten die diversen Leseinflüsse Crumbs ganz deutlich nieder, die von den beliebten MAD-Heften, über frühe Zeitungscomics bis

zu Walt Disney reichen. Insbesondere die Arbeiten von Walt Kelly und George Herriman haben deutliche Spuren in „Fritz the Cat“ hinterlassen. Crumb arbeitet sich mit seinen über die Jahre hinweg immer komplexer werdenden Kapiteln an der Möglichkeit der Sagbarkeit ab. Von Kelly übernimmt er dabei die chronikhafte Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte, von Herriman das Hinarbeiten auf einen Ausdruck des Zeitlosen und Universellen.

Hinzu tritt die bewusste Entscheidung Crumbs, im Rahmen seiner künstlerischen Strategie eine Verlagerung vorzunehmen, die ihm neue Konzessionen und Freiräume verschaffen soll. In einem Brief an seinen Freund Marty Pahl aus dem Jahr 1961 findet sich dazu folgende Passage: „I still intend working with the animal characters ... I can express something with them that is different from what I put in my work about humans ... I can put more nonsense, more satire and fantasy into the animals. Also they're easier to do than people. With people I try more for realism, which is probably why I'm generally better with animals.“

Die zahlreichen Tierdarstellungen, insbesondere die vielen anthropomorphen Wesen, lassen sich auch in den Skizzenbüchern Crumbs, die ebenfalls in publizierter Form vorliegen, nachweisen. Literatur- und kunstgeschichtlich bedient sich Robert Crumb dabei eines überaus bewährten Mittels, der Übertragung menschlicher Eigenschaften auf tiergleiche Figuren.

Im Register der Rhetorik lässt sich dieser Kunstgriff, der sogenannte Anthropomorphismus, den Tropen zurechnen, die ihre Wirkkraft aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem Gesagten/Gezeigten und dem eigentlich Gemeinten beziehen: Ein Ausdruck ersetzt somit einen anderen, wobei auch ein Sprung zwischen den Bedeutungsfeldern und

semantischen Valenzen stattfindet. Anthropomorphismus und Allegorie treffen sich in dieser angedeuteten Dynamik, erlaubt die Allegorie in ihrer figurativen Ausgestaltung doch auch Formen indirekter, übertragener Aussagen. Die Qualität der Personifikation, die die Allegorie so deutlich kennzeichnet, gewährleistet eben aufgrund ihrer Ähnlichkeitsbeziehung das Entstehen einer Sache für eine andere.

In der Allegorie ist das Einzelne darüber hinaus auch im Verhältnis zum Allgemeinen denkbar – und eben auch darstellbar. Fritz ist als Benjamin'scher Ausdruck, um den oben skizzierten Gedanken fortzuführen, aber eben nicht einfach gestaltete Gegenwart, sondern vielmehr die Figur gewordene Kritik von Crumbs Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist.

## ERFOLG UND ENDE

Sinn und Darstellung fallen also nicht einfach in der Welt zusammen. So macht diese im Sinne Walter Benjamins verstandene Allegorie – und das hat für Crumbs Ausgestaltung von Fritz auf mehreren Ebenen Gültigkeit – nicht nur Gebrauch von ihrer grundlegenden Beziehung aus Gesagtem und Gemeintem; vielmehr macht sie dann auch auf den bestehenden Unterschied zwischen diesen beiden Polen deutlich. Als Gegenkonzept zum symbolisch Schönen, das den Anschluss ans Göttliche sucht oder auch spürbar macht, manifestiert sich die Allegorie besonders wirksam im Körperlichen und dessen Verfall. Drastisch gesteigert wird das in einer finalen Engführung, die wir ebenfalls schon bei Benjamin angelegt finden – eben in der emblematischen Leichendarstellung. Bei ihm heißt es: „Denn von selbst versteht sich: die Allegorisation der Physis kann nur an der Leiche

sich energisch durchsetzen. Und die Personen des Trauerspiels sterben, weil sie nur so, als Leichen, in die allegorische Heimat eingehen. Nicht um der Unsterblichkeit willen, um der Leiche willen gehen sie zu Grunde.“ Es ist dabei nur konsequent, dass auch Fritz nach all seinen Eskapaden und wilden Abenteuern ein entsprechendes Ende findet.

1972 kommt die filmische Adaption von „Fritz the Cat“ in die Kinos, doch Crumb ist von Ralph Bakshis Animationsfilm enttäuscht. In einem Brief an Mike Britt aus dem Juni 1972 nimmt er in einem ausführlichen Postskriptum darauf Bezug. Dort heißt es u.a.: „Have you seen Fritz the Cat ... I thought it was pretty depressing ...“. Crumb lässt sich in der Folge nicht nur aus den Filmcredits streichen, er bereitet dem notorischen Kater noch im gleichen Jahr ein grausames Ende: In der abschließenden Episode „Fritz the Cat Superstar“ (die Titelwahl ist kein Zufall) ereilt den fett gewordenen, saturierten, egomanen Filmstar Fritz sein Schicksal in Form einer früheren Verehrerin: Er wird, nach einer brutalen, sexuell für beide unerfüllten Szenerie, von hinten mit einem Eispickel ermordet. Abseits eines zweiten Films von Bakshi, der 1974 folgen sollte, bleibt es für die Figur bei diesem abrupten Ende abseits der in Comics und Cartoons doch so üblichen Wiederaufstellungen.

## LITERATURHINWEIS

**Robert Crumb: Fritz the Cat. Berlin: Reprodukt 2017.**

**Bildnachweise: Alle Abbildungen © Robert Crumb/Reprodukt. Der Abdruck wurde mit der freundlichen Unterstützung von Filip Kolek/Reprodukt ermöglicht.**

## VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Walter Benjamin: Ursprung des deutschen Trauerspiels. Herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1974.
- Robert Crumb: Sketchbook. Late 1967 to Mid 1974. Frankfurt a.M.: Zweitausendeins 1986.
- Robert Crumb: The Complete Crumb Volume 3. Starring Fritz the Cat. Edited by Gary Groth with Robert Fiore. Seattle, WA: Fantagraphics Books 1995.
- Robert Crumb: The Complete Crumb Volume 1. The Early Years of Bitter Struggle. Edited by Gary Groth with Robert Fiore. Seattle, WA: Fantagraphics Books 1996.
- Robert Crumb: The Life and Death of Fritz the Cat. Selected Stories by R. Crumb (1965-1972). Seattle, WA: Fantagraphics Books 1996.
- Robert Crumb: Your Vigor For Life Appals Me. Robert Crumb Letters 1958-1977. Edited by Ilse Thompson. Seattle, WA: Fantagraphics Books 2012.
- Robert Crumb: Mein Ärger mit den Frauen. Berlin: Reprodukt 2013.
- Randy Duncan/Matthew J. Smith: The Power of Comics. History, Form & Culture. With an introduction by Paul Levitz. New York: Continuum Books 2009.
- Paul Gravett: 1001 Comics You Must Read Before You Die. New York: Universe Publishing 2011.
- Andreas C. Knigge: Comics. Vom Massenblatt ins multimediale Abenteuer. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1996.
- Andreas Knigge: 50 Klassiker Comics. Von Lyonel Feininger bis Art Spiegelman. Hildesheim: Gerstenberg Verlag 2004.
- Tim Pilcher: Erotische Comics. Das Beste aus zwei Jahrhunderten. Mit einem Vorwort von Aline Kominsky Crumb. München: Knesebeck Verlag 2011.
- Klaus Schikowski: Der Comic. Geschichte, Stil, Künstler. Stuttgart: Reclam 2014.

# RECHTSTIPPS FÜR DIE PRAKTISCHE BÜCHEREIARBEIT

Von Martina Stadler

Im Berufsalltag haben Bibliothekarinnen und Bibliothekare immer wieder mit juristischen Inhalten zu tun, weshalb es notwendig ist, sich mit zahlreichen gesetzlichen Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Allein bei der Veranstaltungsorganisation werden BibliothekarInnen gleich mit mehreren Rechtsbereichen konfrontiert. Da wären Foto- und Bildrechte zu beachten und Veranstaltungsmeldungen bei Verwertungsgesellschaften zu erledigen. Die Vorgaben der Datenschutz-Grundverordnung gilt es ebenso einzuhalten. Grundsätzlich sollten BibliothekarInnen mit dem Träger Rücksprache halten, denn dieser haftet bei Urheberrechtsverletzungen, fehlenden Genehmigungen oder Datenschutzverletzungen.

## FOTOS IM BIBLIOTHEKSALLTAG

Ob Fotos von Veranstaltungen oder Autorenporträts zur Lesungsankündigung – in der bibliothekarischen Arbeit werden wir von Fotos begleitet. Es ist lohnenswert, sich mit Urheberrechten und Werknutzungsrechten vertraut zu machen, denn ein Zuwiderhandeln verursacht unnötigen Ärger und kann teuer werden. Will man mit Fotos arbeiten, ist es wichtig zwei Begriffe zu kennen und auseinanderzuhalten – nämlich das Urheber-

ber- und das Werknutzungsrecht. UrheberInnen sind SchöpferInnen von Werken (z. B. FotografInnen). Das Urheberrecht regelt deren Rechte. UrheberInnen verfügen über die Verwertungsrechte an ihren Bildern. Diese Verwertungsrechte oder Werknutzungsrechte können mit anderen geteilt oder gänzlich abgetreten werden.

Verwertungsrechte umfassen die Veröffentlichung, Vervielfältigung, Verbreitung (Senden), das Ausstellen eines Bildes oder die öffentliche Zurverfügungstellung (beispielsweise im Internet). Auch die Bearbeitung eines Werkes bedarf einer Zustimmung der UrheberInnen. Dies kann unentgeltlich oder entgeltlich erfolgen. Verwertungsrechte können räumlich, zeitlich und sachlich beschränkt oder unbeschränkt eingeräumt werden, exklusiv oder nicht exklusiv sein. Wenn Verwertungsrechte eingeräumt werden, kann dies mit oder ohne Bearbeitungsrecht sowie mit oder ohne Weiter- bzw. Unterlizenzierung geschehen (letzteres ist wichtig, wenn man ein Bild auf Social-Media-Kanälen nutzen will). Einwilligungen über die Verwendung von Fotos werden am besten in Schriftform eingeholt und sorgfältig aufbewahrt, um diese zu einem späteren Zeitpunkt auch belegen zu können. Die UrheberInnen entscheiden darüber, ob und in welcher Form der Fotocredit zu erfolgen hat.

Zu beachten ist, dass eine Copyright-Angabe mittels Mouse-Over-Funktion auf mobilen Geräten nicht sichtbar und damit oft unzureichend ist.

Neben Urheber- und Werknutzungsrechten spielt auch der Bildnisschutz eine wesentliche Rolle im Umgang mit Fotos. Dieser betrifft die abgebildete Person und wird auch „Recht am eigenen Bild“ genannt, was bereits eine sehr gute Erklärung darstellt. Fotos von Personen(gruppen) dürfen nicht veröffentlicht werden, wenn dadurch die Interessen der Abgebildeten verletzt werden (z. B. Aufnahmen von Personen in herabwürdigenden Situationen, Werbezwecke). Besonders sensibel sind Fotos von Kindern zu behandeln.

## FOTOGRAFIEREN BEI VERANSTALTUNGEN

Wenn Fotos einer öffentlich zugänglichen Veranstaltung für die Nachberichterstattung auf Websites verwendet oder an Zeitungen gegeben werden, dann müssen die abgebildeten Personen nicht um Einverständnis gefragt werden – immer vorausgesetzt, dass das Bild nicht unangemessen ist. Die Bilder dürfen aber ausschließlich für die Nachberichterstattung verwendet werden. Eine Ankündigung zukünftiger Veranstaltungen oder die Nutzung als Symbolbild haben Werbecharakter und sind nicht ohne Einverständnis einsetzbar.

Es ist in jedem Fall empfehlenswert, mündlich oder schriftlich auf Fotos oder auch Ton- oder Videoaufnahmen hinzuweisen. Im Vorfeld sollte man sich überlegen, wie man damit umgeht, wenn jemand nicht fotografiert werden will. Muss die Person die Veranstaltung verlassen oder gibt es einen Bereich, in dem nicht fotografiert wird? Bei

Kindern unter 14 Jahren ist es notwendig, dass die Erziehungsberechtigten ihre Zustimmung zu Bildaufnahmen und Veröffentlichung geben. Es ist empfehlenswert, auch die Kinder um Erlaubnis fragen. Ab 14 Jahren sind Kinder mündige Minderjährige, die selbst entscheiden dürfen.

## BILDER UND MEDIENCOVER IM BIBLIOTHEKSALLTAG

Zur Gestaltung von Websites, Flyern und Foldern benötigen Bibliotheken Bildmaterial. Eine Möglichkeit ist es, auf Bildagenturen zurückzugreifen. Dabei handelt es sich um Unternehmen, die Verwertungsrechte von FotografInnen erwerben und die Bilder weiterverkaufen (z. B. APA Picturedesk, Fotolia, Shutterstock). Eine Alternative sind sogenannte CC-lizenzierte Bilder. Creative Commons (CC) ist eine Organisation, die sich mit Lizenzen zur entgeltfreien Nutzung von Werken verschiedenster Art, darunter auch Fotos, befasst. Diese Bilder dürfen unter der Einhaltung vorgegebener Lizenzbedingungen (Bearbeitungsverbot, nur für nicht-kommerzielle Zwecke etc.) entgeltfrei verwendet werden.

Bei Bildern für nicht-kommerzielle Zwecke ist Vorsicht geboten. Eine Bibliothek mag zwar nicht gewinnorientiert arbeiten, kommerzielle Nutzung bedeutet aber bloß, dass in erster Linie ein finanzieller Vorteil erzielt wird. Bibliotheken heben Mitgliedsbeiträge, Gebühren oder Eintrittsgelder für Veranstaltungen ein, was als kommerzieller Zweck ausgelegt werden kann. Es ist bei jedem Bild genau darauf zu achten, welche Nutzungsbedingungen gelten und wie umfassend diese sind.

In der Bibliotheksarbeit wird häufig mit Coverbildern von Büchern und anderen

Medien gearbeitet, sei es für Buchvorstellungen, Rezensionen, Veranstaltungsankündigungen. Zahlreiche Verlage bieten Cover ihrer Medien für Presse Zwecke und Buchbesprechungen zum freien Download auf der Website an. Ist das nicht der Fall, kann ein kurzes E-Mail an den Verlag Abhilfe schaffen. Cover finden sich auch in zahlreichen Bibliothekskatalogen. Die Katalogssoftware greift üblicherweise auf Quellen wie [www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de) und Amazon zu. Die Nutzungsvereinbarung dieser Anbieter erlaubt die Verwendung der Cover, sofern eine Verlinkung auf deren Website erfolgt. Das Abspeichern und Hochladen der Cover in den Katalog ist ohne gesonderte Bewilligung nicht gestattet.

Im Social-Media-Bereich ist mit Bedacht vorzugehen, wenn Fotos eingesetzt werden sollen. Bei zahlreichen Plattformen wie Facebook, Twitter oder YouTube erfolgt durch das Posten eines Inhalts die Übertragung der Nutzungsrechte an die Plattformbetreiber. Das heißt, Facebook dürfte das Bild für eigene Zwecke verwenden. Durch Löschen des Fotos erlischt dieses Recht jedoch auch wieder. BibliothekarInnen müssen vorab überlegen, ob sie berechtigt sind, das Nutzungsrecht am ausgewählten Bild weiterzugeben. Das Recht, ein Werk selbst zu nutzen, beinhaltet nämlich nicht das Recht zur Weitergabe von Nutzungsrechten an Dritte.

## BASTELMATERIALIEN UND ANDERE UNTERLAGEN FÜR VERANSTALTUNGEN

Im Rahmen von Veranstaltungen werden immer wieder gerne Bastelvorlagen, Liedtexte und andere Unterlagen zusammengestellt und für VeranstaltungsteilnehmerInnen vervielfältigt. Die Quelltexte und -bilder

solcher selbst erstellter Materialien sind in der Regel urheberrechtlich geschützt. Für deren Vervielfältigung und Verbreitung in der Öffentlichkeit ist die Zustimmung des Rechteinhabers notwendig. Die Nennung der Quelle ist mit Ausnahme von Zitaten nicht ausreichend. Dasselbe gilt für Unterlagen aus dem Internet, sofern sie nicht als frei verwendbar gekennzeichnet sind.

Zwar ist die zustimmungslose Vervielfältigung und Verbreitung durch die BibliothekarInnen unzulässig, im Urheberrecht besteht jedoch im Rahmen der freien Werknutzung die Möglichkeit, ein Vervielfältigungsstück zum eigenen Gebrauch anzufertigen. Das bedeutet, jede/jeder TeilnehmerIn darf für sich selbst eine Kopie anfertigen. Werden im Zuge von Leseförderungseinheiten Bilderbuchillustrationen für beispielsweise Memo-Spiele, Pappfiguren und Ähnliches herangezogen, ist dafür ebenfalls die Zustimmung des Rechteinhabers notwendig. Andernfalls handelt es sich um eine nicht genehmigte Bearbeitung und gegebenenfalls Vervielfältigung. Das gilt auch für kostenlose Veranstaltungen.

## VERANSTALTUNGSMELDUNG BEI VERWERTUNGSGESELLSCHAFTEN

Grundsätzlich sind im bibliothekarischen Bereich zwei Verwertungsgesellschaften von zentraler Bedeutung: die Literar-Mechana und die AKM (Autoren, Komponisten, Musikverleger). Die Literar-Mechana kümmert sich um die Abgeltung öffentlicher Vorträge, wozu auch Lesungen aus literarischen Sprachwerken gehören. Den VerfasserInnen von Sprachwerken steht ein Entgelt zu, wenn ihre Werke öffentlich vorgetragen werden. Das betrifft Vorträge aus urheberrechtlich geschützten Werken, die nicht von den Auto-

rinnen und Autoren selbst gehalten werden. Wenn in der Bibliothek eine Lesung, eine Bilderbuchkinovorführung oder Ähnliches veranstaltet werden soll und die Autorin/der Autor nicht selbst liest, ist die Veranstaltung entgelt- und damit anmeldepflichtig. Bis auf wenige Ausnahmen werden die meisten SchriftstellerInnen und Verlage von der Literar-Mechana vertreten. Die Anmeldung des Vortrags oder der Lesung erfolgt jedoch nicht direkt an die Literar-Mechana, sondern an die AKM, die sowohl für Musikwerke als auch für Vorträge die Abgeltung vornimmt.

Bibliotheken, deren Träger Mitglieder beim Büchereiverband Österreichs sind, profitieren von der Pauschalvereinbarung, die der BVÖ und die Literar-Mechana getroffen haben. Dadurch sind alle öffentlich veranstalteten Vorträge, die von Bibliotheken organisiert werden, abgegolten und nicht anmeldepflichtig. Die AKM ist zuständig für die Abgeltung geschützter Musikwerke. Wenn in der Bibliothek eine Veranstaltung mit Musik stattfinden soll, ist in vielen Fällen eine Anmeldung notwendig. Auf der Website der AKM kann die zuständige Geschäftsstelle recherchiert werden. Diese nimmt die Veranstaltungsmeldung entgegen und gibt Auskunft darüber, welche Veranstaltungen angemeldet werden müssen und welche Stücke geschützt sind.

## DATENSCHUTZ- GRUNDVERORDNUNG

Seit 25. Mai 2018 müssen alle Unternehmen und Dienstleister, die personenbezogene Daten verarbeiten, die Datenschutz-Grundverordnung, kurz DSGVO, einhalten. Die DSGVO regelt den Schutz personenbezogener Daten wie Name, Adresse, Geburtsdatum, Kontaktdaten und IP-Adresse. Da auch in der Bibliothek personenbezogene Daten

verarbeitet werden, muss sie den Schutz solcher Daten garantieren. BibliothekarInnen sollten strukturiert an die Umsetzung der DSGVO herangehen. Eine Checkliste hilft, den Überblick zu behalten. Der BVÖ bietet online eine solche Anleitung zur Orientierung an. Vorab empfiehlt es sich, mit dem Träger Rücksprache zu halten, da er im Falle einer Datenschutzverletzung haftet. Vielerorts gibt es von Trägerseite bereits Vorlagen oder Vorgaben zu beachten.

Wenn die Umsetzung der DSGVO der Bibliothek obliegt, ist zuerst ein Verarbeitungsverzeichnis anzulegen. Darin wird festgehalten, welche personenbezogenen Daten zu welchem Zweck wie verarbeitet werden und wie lange diese gespeichert werden. Bevor überhaupt Daten erhoben werden, muss man sich die Frage stellen, ob die Verarbeitung gerechtfertigt ist. Gibt es einen Vertrag, ein berechtigtes Interesse oder eine Einwilligungserklärung? Es dürfen nur benötigte Daten erhoben werden. Des Weiteren wird im Verarbeitungsverzeichnis festgehalten, welche Maßnahmen zum Schutz der Daten, wie unzugängliche Schränke, verschlüsselte E-Mails, Zugriffseinschränkungen etc., getroffen werden.

Die DSGVO sieht nicht nur den Schutz, sondern auch das Löschen von Daten vor. Dabei gelten die im Verarbeitungsverzeichnis festgelegten beziehungsweise die gesetzlich vorgeschriebenen Aufbewahrungsfristen. BibliothekarInnen sollten sich regelmäßig dem Verzeichnis widmen und ihre Unterlagen auf Aktualität überprüfen. Wann immer Änderungen im Betrieb auftreten – seien es personelle Umstrukturierungen, neue Software, Lesererkklärungen oder Benutzungsordnungen – ist es notwendig, das Verarbeitungsverzeichnis anzupassen.

Neben dem Verarbeitungsverzeichnis spielt im Bibliotheksbereich auch die Lesererklä-

rung eine wichtige Rolle. Sie stellt einen Vertrag zwischen Bibliothek und LeserIn dar. Die für die Vertragserfüllung (= Medienverleih) benötigten Daten dürfen daher ohne gesonderte Einwilligung erhoben werden.

Services wie Newsletter oder Lesehistorie sind zusätzliche Angebote, die einer Einwilligung bedürfen. Falls in der Vergangenheit keine Einwilligungen für Newsletter oder Lesehistorie eingeholt wurden, ist das für alle betroffenen NutzerInnen nachzuholen. Andernfalls sind die Services zu deaktivieren. Besonders wichtig ist die Aufklärung der NutzerInnen über ihre Rechte auf Auskunft, Berichtigung und Löschung der Daten. Das gilt auch für die Bibliothekswebsite. Eine entsprechende Datenschutzerklärung ist daher notwendig. Damit der Schutz personenbezogener Daten gewährleistet ist, sind Mitarbeiterbelehrungen angebracht. Ziel ist es, dass alle MitarbeiterInnen über die Richtlinien der DSGVO Bescheid wissen und diese einhalten.

Sobald personenbezogene Daten mit anderen geteilt werden, muss ein Auftragsverarbeiter-Vertrag geschlossen werden. Dieser definiert den Zweck der Datenverarbeitung und die Dauer der Verarbeitung. Ein „Verantwortlicher“ betraut einen „Auftragsverarbeiter“ mit einer Datenverarbeitung, die personenbezogenen Daten beinhaltet. Solche Auftragsverarbeiter sind zum unter anderem IT-Dienstleister, Buchhalter und Lohnverrechner. Auftragsverarbeiter und Dritte sind klar voneinander zu trennen. Während der Auftragsverarbeiter im Interesse des Auftraggebers handelt, verfolgt der Dritte eigene Ziele mit den Daten (z. B. Werbung).

Eine wichtige Frage, die sich BibliothekarInnen stellen sollten, ist, ob sie vorbereitet sind, wenn NutzerInnen von dem Recht auf Auskunft Gebrauch machen oder die Daten-

schutzbehörde eine Überprüfung vornimmt. Ist bekannt, wer sich um diese Fragen kümmert? Wo ist das Verarbeitungsverzeichnis aufbewahrt? Hat man hier Klarheit geschaffen, ist man bereits gut gerüstet.

Abschließend bleiben zwei Dinge zu sagen: Das Gesetz ist weder starr noch deckt es vollständig alle denkbaren Gegebenheiten ab. Die Rechtslage kann sich mit neuen Gerichtsurteilen rasch ändern. Außerdem vertreten JuristInnen durchaus verschiedene Meinungen und legen Gesetze unterschiedlich aus. Bei den erörterten Tipps und Informationen handelt es sich um Empfehlungen, die keine Rechtsberatung ersetzen können. Für BibliothekarInnen heißt es, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln und dranzubleiben.

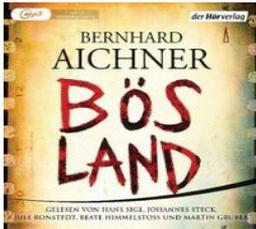
Mag. Martina Stadler ist Mitarbeiterin des BVÖ, des Büchereiverbands Österreichs.



# REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

# HÖRBUCH



**Aichner, Bernhard**

## Bösland

*Gelesen von Hans Sigl, Johannes Steck, Jule Ronstedt, Beate Himmelstoß und Martin Gruber. München: der Hörverlag 2018. 1 mp3-CD, Laufzeit: 6h 49. € 22,50*

ISBN 978-3-8445-3021-6

Das titelgebende Bösland ist der Dachboden des Bauernhofs, in dem Ben an seinem 10. Geburtstag seinen Vater erhängt auffindet. „Komm mit ins Bösland“ hat er zu seinem Sohn gesagt, immer dann, wenn er seine Wut an ihm auslassen, ihn mit dem Gürtel verprügeln wollte. Auch nach dem Suizid des Vaters ist dort noch einiges passiert. Ben und Kux haben dort die Nachmittage ihrer Jugend verbracht. Bier getrunken, Filme gedreht. Bis, mit 13, die schöne Matilda, in ihr Leben trat. Und kurz darauf tot war. Erschlagen im Bösland, mit einem Golfschläger. Jahrelang war Ben deshalb in der Psychiatrie, jahrelang hat er mit niemandem darüber geredet, ehe er in ein halbwegs normales Leben gefunden hat, in einem Fotolabor arbeitet und zur Therapie geht. Nach 30 Jahren stößt er durch Zufall wieder auf seinen alten Freund Kux, der sich nach dem Mord an Matilda – wie alle anderen auch – von ihm abgewandt hat. Es wird

ein Wiedersehen, das Erinnerungen hochbringt und einen Psychokrieg der vormals besten Freunde auslöst, mit einem großen Showdown in Thailand.

Gelesen wird dieser grandiose Thriller spannend und hörens Wert von Schauspielstar Hans Sigl („Bergdoktor“) u.a.

Robert Leiner



**Bernhard, Thomas**

## Meine Preise

*Claus Peymann liest. tacheles!/RoofMusic 2018 3 CDs. 201 Minuten. € 20,60*

ISBN 978-3-86484-499-7

Im noch von Thomas Bernhard zusammengestellten und erst aus dem Nachlass erschienenen Buch „Meine Preise“ hält er lustvolle, hämische, zornige Rückschau und Abrechnung mit dem Literaturbetrieb und vor allem mit den ehrenwerten Funktionsträgern desselben. Thomas Bernhard zieht da seine ganz persönliche Bilanz der ihm verliehenen Literaturpreise. Im Grunde auf alle schimpfend und über sich selbst den Kopf schüttelnd, entwirft er ein Selbstporträt des Autors als Preis- und Preisgeldempfänger. Detailgetreu erzählt er von den Tragödien, die immer wieder eher Komödien ähneln. Er hasste Literaturpreise, akzeptierte sie jedoch aus einem gewichtigen Grund: „Nehme ich nicht das Geld, wird es einer Niete in den Rachen geworfen.“ Hier also liest Claus

Peymann (der sich einmal nicht grundlos als Bernhards Witwe bezeichnete) die grandiosen Texte. Und dies ist wahrlich ein Glücksfall. Peymann liest die Berichte der ebenso großen wie kleinlichen Preiseremonien mit angemessener Theatralik und mit berührender Präzision. Die Akzente, die Rhythmen, das nie überzogene Pathos, alles passt. Man kann sich hier köstlich amüsieren. Dass nicht alles im Buch den Tatsachen entspricht, das kennt man vom Übertreibungskünstler Bernhard. Peymann steigert das Parodistische und Verachtende der Bernhardschen Tiraden geradezu ins Unermessliche und gestaltet die äußerst witzigen Texte des Buches (das manche für eines der besten von Thomas Bernhard halten – zumindest ist es das lustigste!) kongenial „diabolisch“ aus. Ein großes Vergnügen!

Georg Pichler



### Precht, Richard David

#### Erkenne dich selbst

*Eine Geschichte der Philosophie Bd. 2. Gelesen von Bodo Primus. München: Der Hörverlag 2018. 2 mp3-CDs, Laufzeit: 21h 25. € 28,10*

ISBN 978-3-8445-2596-0

Im zweiten Teil seiner auf drei Bände angelegten Geschichte der Philosophie beschreibt Richard David Precht die Entwicklung des abendländischen Denkens von der Renaissance bis ans Ende der

Aufklärung. Kenntnisreich und detailliert verknüpft er dabei die Linien der großen Menschheitsfragen und verfolgt die Entfaltung der wichtigsten Ideen von der Zeit der aufblühenden Kaufmannsstädte Italiens (ab 1450) bis zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaften in England, Frankreich und Deutschland (bis 1830). Dabei gibt es Vorläufer im Mittelalter wie Ramon Llull und die typischen Vertreter wie Immanuel Kant, aber auch jemanden wie Isaac Newton, der darauf beharrt, dass Raum und Zeit unabhängig vom Subjekt existieren. Precht bettet die Philosophie in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen der jeweiligen Zeit ein und macht sie auf diese Weise höchst lebendig. Großartig gelesen werden die Texte hier von Bodo Primus. Ein Hörbuch, das hilft, sich einen unterhaltsamen Einblick in die Geschichte der Philosophie zu verschaffen.

Franz Greger



### Proust, Marcel

#### Sodom und Gomorrha

*Hörspiel. Regie: Iris Drögekamp. Mit Michael Rotschopf, Stefan Konarske, Gerd Wameling, Matthias Habich u.v.a. München: der Hörverlag 2018. 5 CDs. 5h 18 min. € 29,99*

ISBN 978-3-8445-2202-0

In diesem Schlüsselwerk der „Recherche“ erzählt Marcel Proust von einer

schockierenden Entdeckung: Der Baron von Charlus, sein guter Bekannter, ist homosexuell. Und nicht nur er: In der lasterhaften Welt der besseren Gesellschaft gibt es kaum einen braven Familienvater, der nicht verstohlene Blicke auf hübsche Jünglinge wirft. Und Marcel stolpert von einem Eifersuchtsdrama ins nächste.

Bei der Hörspielbearbeitung wurde zwar stark gekürzt, Abschweifungen und Nebenhandlungen weggelassen – die Sprache Prousts mit ihren komplex gebauten Sätzen bleibt weitgehend intakt. Das erlaubt es Michael Rotschopf als Erzähler und als Marcel, durch lange Satzperioden mit seiner gewissermaßen schlendernenden und dabei angenehmen Leichtigkeit im Vortrag zu begleiten. Auch die vielen weiteren Personen des Hörspiels sind mit prominenten Stimmen besetzt: Corinna Kirchhoff, Gerd Wameling, Matthias Habich, wobei Lilith Stangenberg als Marcells Freundin Albertine besonders hervorsticht, und glaubwürdig die naive Bewunderin verkörpert: „Aber sie sind doch närrisch – alle Welt würde mit Ihnen leben wollen. Sehen sie doch nur, wie alle Welt sich um sie bemüht. Bei Madame Verdurin redet man von niemand anderem als von Ihnen.“

Die dem Original verpflichtete Sprache, die großartige Besetzung und ein phantasievoller Umgang mit Geräuschen und der vom Ensemble Modern eingespielten Musik machen dieses Hörspiel zu etwas Besonderem und dürfte Proust-Kennern große Freude bereiten und könnte Neulingen als unterhaltsamer Einstieg dienen für eine weitergehende Beschäftigung mit „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“.

Robert Leiner



Vermes, Timur

### Die Hungrigen und die Satten

Gelesen von Christoph Maria Herbst. Köln:  
Lübbe Audio 2018. 600 Min. € 22,00

ISBN 978-3-7857-5800-7

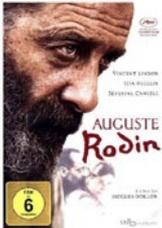
Ganz Europa ist bis weit nach Nordafrika hinein abgeriegelt. Jenseits der Sahara entstehen riesige Lager, in denen Millionen von Flüchtlingen warten. Als die deutsche Starmoderatorin Nadeche Hackenbusch das größte dieser Lager besucht, erkennt der junge Lionel die einmalige Gelegenheit: Mit 150.000 Flüchtlingen nutzt er die Aufmerksamkeit des Fernsehpublikums und bricht zu einem Marsch nach Europa auf. Die schöne Moderatorin und die Flüchtlinge werden zum Quotenhit. Während sich der TV-Sender über Live-Berichterstattung mit Zuschauerrekorden und Werbemillionen freut, reagiert die deutsche Politik hilflos mit Wegsehen und Kleinreden. Doch je näher dieser Zug von Flüchtlingen rückt, desto mehr ist Innenminister Joseph Leubl gefordert. Und desto dringlicher stellt sich die Frage: Was kann man tun?

Timur Vermes stellt sich in seiner neuen Gesellschaftssatire beklemmend und komisch zugleich einem aktuellen Thema. Den Flüchtlingen, der Migration und der Reaktion Europas darauf. Christoph Maria Herbst liest diesen radikalen Roman,

der realistischer ist als sein Erstlingswerk „Er ist wieder da“ angemessen böse und manchmal so witzig, dass der Spaß durchaus aufzuhören droht.

Simon Berger

## FILM



### Auguste Rodin

*Regie: Jacques Doillon. Mit Lindon, Vincent; Higelin, Izia. Universum 2018. FSK ab 6 freigegeben. Deutsch, Französisch. 116 Min. € 12,99*

EAN 4061229074001

Ursprünglich war zum 100. Todestag des großen Wegbereiters der modernen Skulptur Auguste Rodin (1840-1917) eine Dokumentation geplant. Doch Regisseur Jacques Doillon entschied sich dann doch für das Spielfilmformat, um der Leidenschaft dieses französischen Nationalheiligen für das Leben, die Liebe und die Kunst einigermaßen gerecht werden zu können. Und es wurde ein gediegener, beeindruckender Film über einen der größten Künstler.

Der Film spielt in Paris im Jahre 1880. Der ebenso skandalträchtige wie erfolgreiche Bildhauer Auguste Rodin erhält mit 40 Jahren seinen ersten Staatsauftrag: „Das Höllentor“ (inspiriert von Dantes „Göttlicher Komödie“). Es soll als Bronzeportal den Eingang des neuen Kunstgewerbemuseums im

Pariser Louvre schmücken – eine alles verschlingende Arbeit, die zu seinem Lebenswerk wird.

Eine Phase manischen Schaffens beginnt, die durch Rodins Begegnung mit der hochtalentierten, 24 Jahre jüngeren Camille Claudel noch intensiver wird. Über ein Jahrzehnt lang ist sie seine Schülerin und seine Geliebte. Es ist eine Beziehung zwischen zwei Genies, die ebenso leidenschaftlich wie turbulent verläuft. Inspiriert von der Modernität seiner Geliebten stürzt sich Auguste Rodin nun mit noch größerer Besessenheit in seine Arbeit, erlebt Triumphe und Niederlagen – und gilt mit 60 Jahren als einer der größten Bildhauer aller Zeiten, vergleichbar mit Michelangelo.

Ein schöner, etwas elegischer Film über einen großen Künstler, mit dem großartigen Vincent Lindon in der Titelrolle.

Brigitte Winter



### The Green Lie

*Regie: Werner Boote. Mit Kathrin Hartmann, Noam Chomsky. Wien: Falter 2018. 93 min. € 14,99*

EAN 9783854399841

Umweltschonende Elektroautos, nachhaltig produzierte Lebensmittel, faire Produktion: Alles öko? Wenn wir den Konzernen Glauben schenken, können wir mit Kaufentscheidungen die Welt retten. Aber das ist eine populäre und gefährliche Lüge.

Regisseur Werner Boote beleuchtet in seinem neuen Dokumentarfilm die vermeintlichen Wahrheiten und Lügen der Großkonzerne und zeigt, dass fair nicht gleich fair, und nachhaltig nicht gleich nachhaltig bedeuten muss.

Gemeinsam mit der Greenwashing-Expertin Kathrin Hartmann gelingt es ihm nachhaltig, ein breiteres Publikum anzusprechen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen. Palmöl-Industrielle kommen dabei ebenso zu Wort auch etwa der bekannte Globalisierungskritiker Noam Chomsky.

Und der Film zeigt auch eindrucksvoll, wie man sich gegen die diversen Konzerne wehren kann. Ein wichtiges Thema und ein sehr verdienstvoller Film!

Simon Berger



### Immer noch eine unbequeme Wahrheit: Unsere Zeit läuft

*Regie: Cohen, Bonni; Shenk, Jon, Mit Gore, Al u.a. Originaltitel: An Inconvenient Sequel: Truth to Power. Universal 2018. 134 Min. Sprache: Deutsch, Englisch. Altersempfehlung: FSK ab 6 freigegeben. € 7,99*

*EAN 5053083146634*

„Immer noch eine unbequeme Wahrheit“ begleitet Al Gore in seinem Kampf gegen den Klimawandel und dessen Leugner. Der Film wird zu großen Teilen von Al Gore als Erzähler geleitet. Dazu kommen Interviews

und Reden von ihm auf verschiedenen Konferenzen. Wichtig ist auch die Dokumentation der Folgen des Klimawandels in der ganzen Welt.

Präsentiert werden in diesem Film vor allem einige Fakten zur Veränderung des Klimas und welche Schritte notwendig sind, um nahe katastrophale Folgen möglicherweise noch abzuwenden. Beleuchtet werden überdies die politischen Hindernisse auf diesem Weg und auch „The Climate Reality Project“ von Al Gore spielt eine zentrale Rolle. So gibt es eine Reihe von Seminaren für Führungskräfte, in denen Strategien und Taktiken besprochen werden, die helfen könnten, den Klimawandel zu verlangsamen.

Der Film thematisiert auch die Klimakonferenz von 2015 sowie den Wahlsieg von Donald Trump, der ja ein vehementer Klimawandel-Leugner ist. Die Dokumentation beleuchtet den Ernst der Situation und gibt einen Lichtblick für die Zukunft. Durch seine gekonnte Dramatisierung erhält der Film einen aktivistischen und überaus politischen Ton.

Der informative und notwendige Film hält sich nicht mehr mit der Frage auf, ob und in welchen Formen der Klimawandel stattfindet, sondern beleuchtet warnend die Probleme, die einer Verbesserung der heutigen Klimasituation im Wege stehen.

Fabian Wödl



## Licht

*Regie: Barbara Albert. Darsteller: Maria Dragus, David Striesow, Lukas Miko, Katja Kolm, Maresi Riegner, Stefanie Reinsperger, Susanne Wuest, Christoph Luser, Johanna Orsini-Rosenberg. Wien: Falter 2018. 97 min. € 14,99*

*EAN 9783854399803*

Die blinde Pianistin Maria Theresia Paradis galt im Wien des späten 18. Jahrhunderts als Sensation. Ebenso berühmt wie auch umstritten war der Wunderheiler Franz Anton Mesmer, dem das Wunderkind anvertraut wird. Der Aufenthalt in dessen freigeistigem Haus wird die junge Pianistin in künstlerischer wie emotionaler Hinsicht an ihre Grenzen heranführen.

Mittels seines „magnetischen Fluidums“ konnte er die 18-Jährige für einige Wochen kurieren. Schreitherapie und magnetische Kur scheinen zu wirken, doch die mutmaßliche Wiederherstellung von Resis Sehkraft geht zulasten ihrer musikalischen Fertigkeiten. All das kulminiert schließlich in einem Eklat zwischen dem Teenager, seinen Eltern und Mesmer, bevor sie neuerlich das Augenlicht verlor.

Barbara Albert erzählt diese Geschichte einer Emanzipation vor dem Hintergrund der verknöcherten Wiener Gesellschaft der Rokokozeit des späten 18. Jahrhunderts. Sie konzentriert sich ganz auf die dreimonatige Episode in der Kuranstalt. Ein beeindruckender Film, bei dem neben der berühren-

den Geschichte vor allem die Sorgfalt und Akribie im Bemühen um historische Authentizität begeistert.

Christine Hoffer



## Zeit für Utopien

**Wir machen es anders**

*Regie: Kurt Langbein. Wien: Falter 2018. 148 min. € 14,99*

*EAN 9783854399889*

Vier Menschen und vier Initiativen: Petra Wähning will nicht mehr Teil des Problems sein, sondern Teil der Lösung werden und gründet das Projekt „Solidarische Landwirtschaft“. Laura Gerritsen kümmert sich bei „fairphone“ um faire Produktionsbedingungen von Smartphones. Im Züricher Wohnprojekt „Kalkbreite“ leben Niko Paech und seine MitstreiterInnen vor, wie man den Kohlendioxid-Ausstoß verringern kann ohne auf einen angenehmen Lebensstil zu verzichten. Und ArbeiterInnen einer Fabrik, die Unilever schließen wollte, führen den Betrieb nun als Genossenschaft erfolgreich weiter.

In seinem neuen, engagierten Dokumentarfilm porträtiert Kurt Langbein („Landraub“) verschiedene Personen, die sich entschlossen haben, Wege jenseits von Gier und Profitstreben zu gehen. Sie sehen sich nicht als AussteigerInnen, sondern als EinsteigerInnen in eine neue, bessere Gesellschaft.

Christine Hoffer

# BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Adamowitsch/Granin: Blockadebuch</b>	978-3-351-03735-2	<b>37,10</b>	101
	<b>Aichner: Bösland</b>	978-3-8445-3021-6	<b>22,50</b>	126
	<b>Allacher: Der Knochentandler</b>	978-3-7408-0278-3	<b>11,30</b>	48
	<b>Almstädt: Ostseerache</b>	978-3-404-17666-3	<b>10,30</b>	48
	<b>Altrichter: Stalin</b>	978-3-406-71982-0	<b>17,50</b>	97
	<b>Arnbom: Die Villen vom Attersee</b>	978-3-9905012-3-8	<b>25,00</b>	102
	<b>Auguste Rodin</b>	4061229074001	<b>12,99</b>	129
	<b>Badegruber: Wiener Intrigen, Skandale und Geheimnisse</b>	978-3-7099-3440-1	<b>19,90</b>	102
	<b>Baker: Ein Ire in Paris</b>	978-3-8135-0754-6	<b>22,70</b>	49
	<b>Bannalec: Bretonische Geheimnisse</b>	978-3-462-05201-5	<b>16,50</b>	50
	<b>Bauer: Mord im Hotel</b>	978-3-8392-2322-2	<b>13,40</b>	51
	<b>Baumann: Todesfontäne</b>	978-3-8392-2345-1	<b>15,50</b>	51
	<b>Bernhard: Meine Preise</b>	978-3-86484-499-7	<b>22,60</b>	126
	<b>Biltgen: Schmidt ist tot</b>	978-3-903091-31-3	<b>19,90</b>	52
	<b>Birgisson: Die Landschaft hat immer recht</b>	978-3-7017-1695-1	<b>22,00</b>	54
	<b>Bonnet: Provenzalische Schuld</b>	978-3-7645-0644-5	<b>15,50</b>	54
	<b>Bragi: Hochland</b>	978-3-328-10185-7	<b>10,30</b>	55
	<b>Breier: DesertLotusNest</b>	978-3-9902867-9-1	<b>24,00</b>	56
	<b>Buttler: Die Schwarze Witwe von Wien</b>	978-3-8392-2303-1	<b>14,40</b>	56
	<b>Camilleri: Jagd nach einem Schatten</b>	978-3-312-01086-8	<b>20,60</b>	57
	<b>Carofiglio: Kalter Sommer</b>	978-3-442-31228-3	<b>20,60</b>	58
	<b>Castillo: Ewige Schuld</b>	978-3-596-29802-0	<b>11,30</b>	59
	<b>Child: Im Visier</b>	978-3-7645-0636-0	<b>20,60</b>	59
	<b>Cleveland: Wahrheit gegen Wahrheit</b>	978-3-442-71674-6	<b>12,40</b>	60
	<b>Coben: In deinem Namen</b>	978-3-442-20544-8	<b>15,50</b>	61
	<b>Coovadia: Vermessenes Land</b>	978-3-88423-533-1	<b>27,60</b>	62
	<b>Cvancara: Horak hasste es, sich zu ärgern</b>	978-3-903091-40-5	<b>14,90</b>	63

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>De Luca: Den Himmel finden</b>	978-3-471-35171-0	<b>17,50</b>	63
	<b>Eibel Erzberg: breaking poems</b>	978-3-9903912-4-2	<b>13,00</b>	64
	<b>Emminger: Kafka mit Flügeln</b>	978-3-7076-0628-7	<b>26,00</b>	65
	<b>Epple: Kalte Sonne</b>	978-3-90320-001-2	<b>16,90</b>	66
	<b>Fischer: Spaziergang durch die Jahrzehnte</b>	978-3-7110-0176-4	<b>24,00</b>	106
	<b>Fleischmann: Alles, was bleibt oder ein Haus in Wien</b>	978-3-99012-460-4	<b>22,00</b>	66
	<b>Freitag/Zauner: Working pur</b>	978-3-9904630-8-6	<b>19,90</b>	106
	<b>Fuchs: Bevor wir verschwinden</b>	978-3-7099-3433-3	<b>19,90</b>	67
	<b>Gamillscheg: Alles was glänzt</b>	978-3-630-87561-3	<b>18,50</b>	68
	<b>Ganglbauer: Mit allen Sinnen</b>	978-3-903144-46-0	<b>18,00</b>	69
	<b>Gerber: Karl Marx in Paris</b>	978-3-492-05891-9	<b>22,70</b>	98
	<b>Ghali: Snooker in Kairo</b>	978-3-406-71902-8	<b>22,70</b>	69
	<b>Glattauer: Ende der Kreidezeit</b>	978-3-7106-0154-5	<b>24,90</b>	108
	<b>Goldmann: Das größere Verbrechen</b>	978-3-86754-234-0	<b>13,40</b>	70
	<b>Goldstein: 1941</b>	978-3-10-002537-1	<b>30,90</b>	103
	<b>Grieser: Was bleibt, ist die Liebe</b>	978-3-9905013-6-8	<b>25,00</b>	104
	<b>Hackl: Am Seil</b>	978-3-257-07032-3	<b>20,60</b>	71
	<b>Heinrich: Melange ohne</b>	978-3-8392-2320-8	<b>14,40</b>	71
	<b>Henson: Gloaming</b>	978-3-903081-17-8	<b>23,70</b>	96
	<b>Herrmann: Zartbittertod</b>	978-3-570-16513-3	<b>18,50</b>	72
	<b>Hochgerner: Wo ist Yvonne</b>	978-3-903125-17-9	<b>14,80</b>	73
	<b>Immer noch eine unbequeme Wahrheit: Unsere Zeit läuft</b>	5053083146634	<b>7,99</b>	130
	<b>Jessen: Die Architektur des Knotens</b>	978-3-95614-229-1	<b>24,70</b>	74
	<b>Karlweis: Das Gastmahl auf Dubrowitz</b>	978-3-9504158-7-2	<b>22,00</b>	75
	<b>Klingl: Der Lügenpresser</b>	978-3-218-01107-5	<b>22,00</b>	76
	<b>Klüpfel/Kobr: Kluftinger</b>	978-3-550-08179-8	<b>22,70</b>	77
	<b>Köhler: Ein mögliches Leben</b>	978-3-550-08185-9	<b>22,70</b>	78
	<b>Lagrange: Mörderische Provence</b>	978-3-651-02563-9	<b>15,50</b>	78
	<b>Lattanzi: Noch war es Nacht</b>	978-3-463-40699-2	<b>20,60</b>	79
	<b>Leon: Heimliche Versuchung</b>	978-3-257-07019-4	<b>24,70</b>	80
	<b>Licht</b>	9783854399803	<b>14,99</b>	131
	<b>Lugbauer: Und am Ende stehlen wir Zitronen</b>	978-3-903091-41-2	<b>14,90</b>	81
	<b>Lux/Weichselbraun: Vergessene Paradiese</b>	978-3-222-13608-5	<b>23,00</b>	111

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Madidi: Du springst, ich falle</b>	978-3-351-05050-4	<b>18,50</b>	82
	<b>Medick: Der Dreißigjährige Krieg</b>	978-3-8353-3248-5	<b>30,80</b>	105
	<b>Merouane: Rot vor Augen</b>	978-3-7160-2766-0	<b>20,60</b>	82
	<b>Modiano: Ende der Spielzeit</b>	978-3-85869-792-9	<b>22,90</b>	83
	<b>Novic: Das Echo der Bäume</b>	978-3-442-75634-6	<b>22,70</b>	84
	<b>Precht: Erkenne dich selbst</b>	978-3-8445-2596-0	<b>28,10</b>	127
	<b>Proust: Sodom und Gomorrha</b>	978-3-8445-2202-0	<b>29,99</b>	127
	<b>Ramhapp: Sehnsuchtsorte an der Adria</b>	978-3-222-13586-6	<b>23,00</b>	112
	<b>Rau: Männer und andere Ballaststoffe</b>	978-3-596-70155-1	<b>10,30</b>	84
	<b>Reinhardt: Leonardo da Vinci</b>	978-3-406-72473-2	<b>28,80</b>	99
	<b>Reitter: Heinz Steinert und die Widerständigkeit seines Denkens</b>	978-3-89691-290-9	<b>25,70</b>	108
	<b>Ribeiro: Lost in Fusetá</b>	978-3-462-05162-9	<b>10,30</b>	85
	<b>Ribeiro: Lost in Fusetá. Spur der Schatten</b>	978-3-462-05124-7	<b>15,50</b>	86
	<b>Rieger: Bis ans Ende, Marie</b>	978-3-218-01120-4	<b>19,90</b>	86
	<b>Rizy: Exil/Front/Widerstand</b>	978-3-902864-57-4	<b>15,00</b>	110
	<b>Rossmann: Im Netz</b>	978-3-85256-752-5	<b>22,00</b>	87
	<b>Rumpl: Finns Irrfahrt</b>	978-3-7117-2062-7	<b>18,00</b>	88
	<b>Schnalke: Römisches Fieber</b>	978-3-492-05906-0	<b>22,70</b>	89
	<b>Schreiner: Kein Platz mehr</b>	978-3-89561-281-7	<b>20,60</b>	89
	<b>Simon: Falsche Austern</b>	978-3-442-48553-6	<b>10,30</b>	90
	<b>Snyder: Der Weg in die Unfreiheit</b>	978-3-406-72501-2	<b>25,70</b>	107
	<b>Stallhofer: Adrian oder Die unzählbaren Dinge</b>	978-3-218-01124-2	<b>19,90</b>	91
	<b>Steinfest: Die Büglerin</b>	978-3-492-05663-2	<b>20,60</b>	92
	<b>Steinfest: Gebrauchsanweisung für Österreich</b>	978-3-492-27691-7	<b>15,50</b>	112
	<b>The Green Lie</b>	9783854399841	<b>14,99</b>	129
	<b>Torkler: Der Platz an der Sonne</b>	978-3-608-96290-1	<b>25,80</b>	92
	<b>Tötschinger: Christiane Hörbiger</b>	978-3-7844-3447-6	<b>26,80</b>	100
	<b>Tudor: Der Kreidemann</b>	978-3-442-31464-5	<b>20,60</b>	93
	<b>Unger: Die Freiheit des Vogels im Käfig zu singen</b>	<b>978-3-85476-562-2</b>	<b>19,90</b>	<b>94</b>
	<b>Vargas: Der Zorn der Einsiedlerin</b>	<b>978-3-8090-2693-8</b>	<b>23,70</b>	<b>94</b>
	<b>Vermes: Die Hungrigen und die Satten</b>	<b>978-3-7857-5800-7</b>	<b>22,00</b>	<b>128</b>
	<b>Vuillard: Die Tagesordnung</b>	<b>978-3-95757-576-0</b>	<b>18,50</b>	<b>95</b>
	<b>Weidinger: Grüße Gustav</b>	<b>978-3-8392-2318-5</b>	<b>14,40</b>	<b>101</b>
	<b>Zeit für Utopien</b>	<b>9783854399889</b>	<b>14,99</b>	<b>131</b>



Lesen



Hören



Sehen



Österreichische Post AG MZ 02Z031788M

ÖGB-Verlag, Johann Böhm Platz 1, 1020 Wien, Retouren an PF 100 1350 Wien